

Über Kaschuben. Ein Reader

Zur eigenen Verwendung zusammengestellt
von

Klaus-Dieter Kreplin

Stand: 31.5.2001

Teil KS:

KIRCHEN- UND SPRACHGESCHICHTE

(Version, Stand 6.2001)

Hellmuth Heyden: Zur Geschichte der Kirchen im Lande Stolp bis zum 18. Jahrhundert (1965)

Thomas Herings Beschreibung der Pfarrei Jannewitz Kreis Lauenburg von 1654 (Mit Ergänzung: Müller/Steinbrück: Pastoren in Groß Jannewitz, 1840/1912)

(Gottlieb Leberecht) Lorek: Abenteuerliche Einführung eines Predigers in sein Pfarramt (1821) (mit Ergänzung nach Müller/Steinbrück: Pastoren in Zezenow und Glowitz, 1840/1912)

(Otto) Knoop: Die Abnahme der kassubischen Bevölkerung im Kirchspiel Charbrow (1883)

E. Winguth: Das älteste Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde in Bütow (1931)

Jesko Freih. v. Puttkamer: Die Bevölkerung der Lande Lauenburg und Bütow (1933)

v.Puttkamer: Die letzten Kassuben . (Die Kirche zu Glowitz. Aus der Geschichte eines alten Gotteshauses) (1925)

Zygmunt Szultka: Die Reformation und ihre Bedeutung für die pommerschen Kaschuben (1991)

Erwähnungen der slawischen Sprache in Pommern, zusammengestellt von Klaus-Dieter Kreplin (nach: Müller/Steinbrück: Die Evangelischen Geistlichen Pommerns; Thomas Herings Beschreibung der Pfarrei Jannewitz; C.L. Hakens Mitteilung über die Verbreitung der kassubischen Sprache; O.Knoop: Die Abnahme der kassubischen Bevölkerung im Kirchspiel Charbrow)

Hellmuth Heyden:
Zur Geschichte der Kirchen im Lande Stolp bis zum 18.
Jahrhundert*

Die Geschichte der Kirchen im Lande Stolp ist verhältnismäßig selten Gegenstand von Untersuchung und Darstellung gewesen¹. Das ist aus mehr als einem Grunde bedauerlich. Denn einmal zeigt diese Geschichte eine von den übrigen Gebieten Pommerns nicht wenig abweichende Entwicklung, sodann erhält sie durch die Verflochtenheit mit der allgemeinen Geschichte des Landes, dem wechselvollen Ringen zwischen Deutschtum und Slawentum, eine eigene Note, die sich bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts darin widerspiegelt, daß die Verkündigung der Kirche in einer großen Zahl von Gemeinden in Predigt, Kirchengesang, Seelsorge und Unterricht in zwei Sprachen, deutsch und slawisch, geschehen mußte².

Es kann nicht der Zweck dieses Aufsatzes sein, eine vollständige und erschöpfende Geschichte der Kirchen im Lande Stolp zu bieten. Es kann nur ein Versuch sein, der Besonderheit und Eigenprägung der Geschichte der Kirche und der Kirchen im Lande Stolp nachzugehen, und zwar in ihrer Organisation vom Mittelalter her über die Reformation hinaus, als auch in dem Werden von Gotteshäusern und Gemeinden in dem gleichen Zeitraum. Sind für das Mittelalter in beiden Fällen vornehmlich Urkunden, wie sie uns im Pommerschen Urkundenbuch und in den Urkundenbüchern von Familien und Geschlechtern gedruckt vorliegen, die Quellen, so sind für die spätere Zeit Protokolle von Kirchenvisitationen herangezogen³. Als besonders ergiebig aber erweist sich das s. Zt. im Stettiner Staatsarchiv deponierte Aktenstück Rep. 38 c Stolp-Marienkirche Acc. 13/1930 Nr. 2, das um so wertvoller sein dürfte, als es im letzten Kriege in Abgang gekommen ist. Ich habe mir, als ich Pfarrer in Stettin war, vor etwa 30 Jahren wesentliche Auszüge machen können. Die Akte enthält vor allem „Umständliche und historische Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande des Stolpischen Synodi und dazu gehörigen Kirchspiele“ auf Grund von Berichten der Ortspfarrer, zusammengefaßt von Präpositus Johann Heinrich Sprögel-Stolp in einem Gesamtbericht am 2. Februar 1710 an das Konsistorium.

Über die kirchliche Organisation des Landes Stolp im Mittelalter ist wenig bekannt. Die erste, aber nur indirekte Nachricht stammt aus dem Jahre 1140. Sie

* Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, herausgegeben von Franz Engel. Reihe V: Forschungen zur Pommerschen Geschichte, Heft 12: Neue Aufsätze zur Kirchengeschichte Pommerns, von Hellmuth Heyden. Köln-Graz 1965. IX S.178-204.

¹ Vgl. Ernst Müller, die Ev. Geistlichen Pom. von der Reformation bis zur Gegenwart, Stettin 1912, Seite 453ff. - Walther Bartholdy, O. Stolpa, du bist ehrenreich, Stolp 1910, Seite 86-98, 99-119, 374-405. - Christian Wilhelm Haken, Beiträge zur Erläuterungen der Stadtgeschichte von Stolp, Danzig 1775

² Erich Winguth, Kaschubisch als Kirchensprache (Blätter für Kirchengeschichte Pom. 12. 1934, Seite 3ff.

³ Vgl. Hellmuth Heyden, Protokolle der Pommerschen Kirchenvisitationen 1535-1539, Köln Graz 1961.

besagt, daß Papst Innocenz II. bei seiner Bestätigung des pommerschen Bistums diesem im Osten alles Land bis zur Leba zuweist⁴. Somit gehörte Land Stolp - das übrigens erst 1227 erstmalig als „*terra Stolpensis*“ erwähnt wird - zum pommerschen Bistum bez. zur „*diocesis Caminensis*“, wie seit 1176 das Bistum genannt wurde. Doch scheint von Kammin aus eine kirchliche Erschließung des Landes nicht begonnen zu sein. Gewiß ließen die zahlreichen Kämpfe einheimischer, pommerellischer Fürsten mit den Pommernherzögen, ferner der Polen, Böhmen und Askanier im 12. und 13. Jahrhundert, die mit ihren Kriegszügen das Land verheerten, eine nennenswerte kirchliche Entwicklung nicht zu. Offenbar gehen die ersten Anfänge kirchlichen Lebens auf den Erzbischof von Gnesen zurück⁵.

Das Erzbistum Gnesen war seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts bemüht, das Bistum Kammin unter seine Metropolitanhoheit zu bringen⁶. Bereits am 5. Januar 1207 erwirkte es eine Weisung des Papstes Innocenz III. an den Kamminer Bischof Sigwin, dem Erzbischof Heinrich von Gnesen den schuldigen Gehorsam zu leisten⁷. Es fehlt eine Nachricht darüber, ob sich Sigwin der Anordnung gefügt hat. Eine günstige Gelegenheit für Gnesen, seinen Anspruch durchzusetzen, ergab sich, als um 1227 Herzog Swantopolk von Pommerellen sich des Landes Schlawe bemächtigte, zu dem auch das Gebiet um Stolp gehörte. Gnesen machte nunmehr nicht nur seinen Anspruch auf das Bistum Kammin überhaupt geltend, sondern bemächtigte sich des Stolper Landes, wie aus einer Urkunde vom 20. März 1236 hervorzugehen scheint, in welcher der Papst Gregor IX. dem Legaten Wilhelm, vormalig Bischof von Modena, den Auftrag erteilt, die Beschwerden, welche Kammin gegen Gnesen wegen Beraubung seines Sprengels erhoben hatte, zu untersuchen⁸. Für die Folgezeit haben wir bestimmte Nachrichten, daß der Erzbischof von Gnesen Land Stolp unter seiner Hoheit hat. Eine gewisse Wende trat mit der Eroberung des Landes durch die Askanier, die Markgrafen Waldemar und Johann von Brandenburg, ein. Bischof Heinrich Wachholz von Kammin - einer der tatkräftigsten und politisch tätigsten Bischöfe auf dem Kamminer Bischofsstuhl - konnte nunmehr es wagen, 1304 in Stolp und 1307 in Lindow (Kreis Stolp) zu

⁴ PUB I Nr. 30.

⁵ Ob von dem im Jahre 1000 gegründeten und nur kurze Zeit bestehenden Bistum Kolberg christianisierende Einflüsse auf das Land Stolp ausgegangen sind, ist wohl sehr zweifelhaft. Eher könnte man auf Einflüsse von Danzig her schließen. Aber auch das ist unsicher.

⁶ Hellmuth Heyden, Kirchengesch. Pom. 1957 I Seite 30 ff.

⁷ PUB II Nr. 144a.

⁸ PUB I Nr. 329.

weilen, offenbar, um seine Diözesanrechte auf den Osten geltend zu machen⁹. Ein weiterer Fortschritt war es, daß nach der Erhebung Stolps zur deutschen Stadt 1310 die Markgrafen ein Jahr später die Präpositur Stolp für das Land Stolp errichteten. Der Propst des Prämonstratenserinnenklosters in Stolp (eines Tochterklosters von Belbuck) erhielt die archidiakonale „*potestas*“ und das Land eine deutsche kirchliche Gerichts- und Verwaltungsinstanz. Freilich geschah das unter dem Vorbehalt, daß etwaige Ansprüche des Bischofs von Kammin noch beglichen werden sollten, ein Zeichen, daß die kirchliche Zugehörigkeit des Landes nicht völlig geklärt war¹⁰. Wahrscheinlich nachdem seit 1317 die pommerschen Herzöge Land Stolp unter ihrer Herrschaft hatten, wird der Bischof von Kammin im Besitz der tatsächlichen Hoheit im Lande Stolp gewesen sein. Denn 1319 erhob der Gnesener Erzbischof beim päpstlichen Stuhl gegen Kammin Klage wegen Beraubung des Landes Stolp und Verdrängung seines Archidiakonen Johann von Pommerellen¹¹.

Der kirchliche Mittelpunkt des Landes wird unter der Herrschaft der Gnesener Erzbischöfe Groß Garde gewesen sein. Darauf deutet allein schon der Weihetitel der Kirche in Groß Garde „*St. Stanislaus*“. Aber auch die reichliche Förderung und reiche Ausstattung der Kirche läßt das erkennen¹². Im Jahre 1265 verließ Swantopolk Fischerei und Jagd bei dem Orte Salucum zwischen der Beszeze und der Ostsee, mit dem Zehntfisch im Garder See und der Zehntmetze in Preuloca und Rowe. Die Kirche erhielt Befreiung von allen Abgaben, ferner die Dörfer Rambow, Cotwina und Schmolsin sowie den Zehnten in Compressena, Zietzen, Rowe, Vietkow und Schorin, dazu Acker in Nesekow und die Mühle in Cocosca. Dem Pfarrer standen gewisse Gerichtsbefugnisse zu. Wir werden dabei nicht nur an die geistliche, sondern auch an die weltliche Jurisdiktion zu denken haben, die der Pfarrer namens des Landesherrn ausübte. Eine derartige Verbindung beider Ämter ist für die Frühzeit nichts Ungewöhnliches. Beispielsweise waren in früherer Zeit die Archidiakone bez. Pröpste von Demmin, Neumark und Pasewalk nicht nur Notare der Landesherrn, sondern auch (staatliche) Gerichtsherren. In einer Verleihungsurkunde vom 24. Juni 1299, ausgestellt in Gnesen, wird als Zeuge der „*dominus Andreas Kopidlovicz archidiaconus Stolpensis*“ genannt und 1319, wie schon erwähnt, der Archidiakon Johann von Pommerellen¹³. Daß nicht Stolp der

⁹ PUB IV Nr. 178 u. 2355.

¹⁰ PUB V Nr. 2682.

¹¹ PUB V Nr. 3302.

¹² Vgl. H. Hoogeweg, Die Klöster u. Stifter d. Prov. Pom., Stettin 1925 II S.634. ff.

¹³ PUB III Nr. 1898. V Nr. 2682, 3302.

Sitz des Gnesener Archidiakonen gewesen sein kann, geht schon daraus hervor, daß 1311 in Stolp eine Präpositur errichtet wurde. Es ist nicht anzunehmen, daß in dem Ort zwei archidiakonale Instanzen gewesen sind.

Stolp gewann im übrigen erst im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts Bedeutung. Von dieser Zeit an mehren sich die Urkunden über eine kirchliche Entwicklung. Zwar wird in Stolp bereits 1243 ein Pfarrer erwähnt¹⁴. Doch ist dies für längere Zeit die einzige kirchliche Nachricht. Von den 70er Jahren an mehren sich die kirchlichen Bezeugungen. Im Jahre 1276 wird die St.Nicolaikirche in Stolp genannt, 1278 lassen sich Danziger Dominikaner in dem Orte nieder und gründen ein Kloster, 1276 und 1281 sind auch die Kirchen St.Marien und St.Peter bezeugt, 1284 entsteht ein Kloster der Prämonstratenserinnen, das von Belbuck aus gestiftet und wohl mit Nonnen aus dem Kloster Marienbusch zu Treptow a.R. besetzt wurde. Um die gleiche Zeit werden die ersten Anzeichen einer deutschen Zuwanderung bemerkbar. Denn 1276 wird ein *scultetus Heinrich von Wercziberg* genannt, 1278 hat, wie die Urkunde über die Dominikaner erkennen läßt, der Ort eine deutsche Siedlung. Ein gewisses Abrücken von Groß Garde als dem kirchlichen Mittelpunkt bedeutete es vielleicht auch, daß 1284 Mestwin II. von Pommerellen dem Kloster Belbuck das Patronat über die Kirche von Groß Garde verlieh, das statt Belbucks das Nonnenkloster in Stolp ausübte¹⁵. Den Abschluß der Entwicklung Stolps zum kirchlichen Mittelpunkt des Landes bildete dann 1310 die Erhebung zur deutschen Stadt und die Einrichtung der Präpositur.

Aus einer Beschwerde, welche die Pfarrer der sieben Kirchen des Landes Bütow 1451 über drückende Hebungen des Propstes in Kolberg und des Officials in Stolp vorbringen, geht hervor, daß in späterer Zeit im Lande Stolp der Kolberger Propst der eigentliche Archidiakonatssträger gewesen ist, wie auch sonst der Osten Pommerns als dem Kolberger Archidiakonats zugehörig erscheint. Der Propst von Stolp hatte offenbar die Stellung eines Officials oder eines archidiaconus ruralis. Ebenso aber läßt die Urkunde von 1451 auch erkennen, daß Land Bütow zur Stolper Präpositur gehörte, während es politisch seit 1329 Besitz des Deutschen Ordens war¹⁶.

Nach der Einführung der Reformation wurde sehr bald mit einer kirchlichen Einteilung Pommerns begonnen, allerdings zunächst erst in drei große Distrikte, deren geistliche Leitung Generalsuperintendenten übertragen wurde. Einer dieser

Distrikte hatte seinen Mittelpunkt in Stolp. Auf der ersten Kirchenvisitation zu Stolp 1535 (10.-13. Januar), gehalten von Bugenhagen, setzte man fest, „*das dem itzigen prediger Ern Jacob Hogensehe das predig und pfarambt verliehen, auch soll die sorgfeldigkeit und was zu dem ambt eines superattendenten* (Generalsuperintendenten) *gehörig befohlen sein*“¹⁷. Zwar war an sich Paul vom Rode, der Reformator Stettins, zum Superattendenten des Stettiner Landesteils, zu dem auch Land Stolp gehörte, eingesetzt worden, aber wegen der weiten Entfernung unterstellte man das Gebiet östlich der Grabow der Inspektion Hogensees, des Reformators der Stadt Stolp. Vorerst nicht zur Stolper Inspektion rechnete das Land Lauenburg. Noch 1545 ist von Kirchenvisitationen des katholischen Bischofs von Leslau im Lande Lauenburg die Rede¹⁸.

Von Hogensees Tätigkeit als Superattendent und geistlicher Inspektor erfahren wir nicht viel. Eine Aufstellung der herzoglichen Kanzlei vom Februar 1539 zu Stettin über beabsichtigte Kirchenvisitationen vermerkt: „*I breff an den prediger darsulvest her Jacob Hogensehe, darinne ehene m.g.h. vorschrift visitatio Rugenwalde, Slaw und Stolp*“¹⁹. Die Visitationen aber in den Ämtern Schlawe und Stolp kamen nicht zustande, nur die in Rügenwalde. Bei der Visitation in Rügenwalde war Hogensee am 24. Februar 1539 zugegen. Die von Herzog Barnim IX. bestätigte Rügenwalder Matrikel nennt ihn „*unser stat Stolpe und der jegent superattendent*“¹⁹. Erst 1545 werden in den Ämtern Schlawe und Stolp, aber auch wieder im Amte Rügenwalde Kirchenvisitationen durchgeführt. Hogensee nahm an ihnen teil. Unter dem 3. August 1545 fertigte die herzogliche Kanzlei in Stettin „*I brief an den superattendenten*“ in Stolp mit einer Einladung zur Visitation aus. Während der Rügenwalder Visitation wird u.a. verordnet: „*Item, das dem superattendenten zu Stolp und andern befohlen, die ehesachen in erster instanz handeln ... Item kein pfarrer soll an furwissen des superattendenten zu Stolp niemandes excommuniciren*“¹⁹. Vom 25. Oktober 1545 datiert ein Brief Hogensees an die Gemeinde zu Jershöft, die sich über die auf der Visitation vorgenommene Einpfarrung zu Rützenhagen beschwert hatte. Hogensee mahnte: „*Gi wollen iw slecht an dat Rutzenhagensche kerspel holden und iw an nimant keren*“²⁰.

¹⁴ PUB I Nr. 410

¹⁵ PUB II Nr. 1306-7, Nr. 1034, Nr. 1126, 1224

¹⁶ PUB VII Nr. 4457.

¹⁷ St. A. Stettin Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 10 u. Heyden, Visitationsprotokolle I Seite 2-6

¹⁸ Rep. 4 P III Tit. 2 Nr. 47 fol. 86.

¹⁹ Rep. 4 P I Tit. 96 Nr. 57 fol. 17 ff. und Tit. 103 Nr. 2 fol. 85, 63, 122. Vgl. Heyden, Visitationsprotokolle I Seite 127-131.

^{19a} Rep. 4 P I Tit. 117 Nr. 1 fol. 261-308. - Heyden a.a.O. Seite 131 ff.

²⁰ Rep. 4 P III Tit. 2 Nr. 47

Als Superattendent hatten Jacob Hogensee und sein Nachfolger David Crolle das „ius ordinandi“. Als Crolle 1604 starb, erlosch der Titel eines Superattendenten. Hinfort gab es nur noch den Präpositus von Stolp, dem die Synode Stolp zugeordnet war, nicht aber mehr das Gebiet bis zur Grabow. Doch eignete auch ihm zunächst noch das Ordinationsrecht. Im Jahre 1652 bestimmte die Herzogin Anna von Croy, daß der Präpositus hinfort nicht mehr, wie bisher, Pfarrer an der Schloßkirche in Stolp sein sollte, sondern an St.Marien. Der letzte Präpositus an der Schloßkirche war Andreas Proleus, der erste Präpositus an St.Marien Magister Petrus Zimmermann. Indes verblieben die Ordinationen in der Schloßkirche. Der Bereich für die Ordinationen war sehr umfänglich. Nicht nur Pastoren aus der Stolper Synode, sondern auch aus den angrenzenden Synoden Schlawe, Neustettin und Rügenwalde ließen sich in Stolp ordinieren, ebenso aus den weiter östlich gelegenen Gebieten, dem Lauenburgischen und Bütowschen, dem Danziger Werder, aus Polen und Preußen. Mit der Ordination war zugleich die Examen verbunden. Im Jahre 1669 verfügte der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, es sollten hinfort in Stolp nur Ordinationen und Examen aus der eigenen Synode gehalten werden, und dies nur im Namen des Generalsuperintendenten. Im Jahre 1691 wurde auch dies untersagt, doch verteidigte Stolp sein Sonderrecht bis 1716²¹.

Wir sind der Entwicklung bereits vorausgeeilt, indem von der Synode Stolp und ihrem Präpositus die Rede war. Zunächst ist in den Jahrzehnten nach der Einführung der Reformation eine synodale Einteilung innerhalb des Inspektionsbezirkes Jacob Hogensees nicht vorhanden, ebensowenig wie von Synodalabgrenzungen in Ostpommern überhaupt. In Westpommern hingegen waren schon in den 40er Jahren des 16. Jahrhunderts die ersten Synoden gebildet worden, so in Loitz und Grimmen. Im Jahre 1560 verfaßte der Generalsuperintendent Jacob Runge ein Verzeichnis der Synoden im Landesteil Wolgast, das zehn Jahre später mit gewissen Veränderungen von ihm neu aufgestellt wurde²². Im Landesteil Stettin werden die ersten Anfänge zur Bildung von Synoden um 1547 in Greifenberg, Wollin und Treptow a. R. erkennbar. Doch kam die synodale Weiterentwicklung wohl eigentlich erst mit der Herausgabe der Kirchenordnung von 1563 entscheidend voran. Denn diese verfügte allgemein, „*ein jeder Superintendent (Generalsuperintendent) soll seinen anbefohlenen Ort in etliche Circulos teilen, derer einer 15 oder 20 Kirchspiele, weniger oder mehr, nach Gelegenheit begreife*“²³. Ferner sollte der Superintendent in jedem Synodo ein bis zwei

praecipuos pastores', sonderlich aus den Städten, als Präpositus bestellen. Während in Westpommern diese Bestimmung großenteils schon vorher durchgeführt war, scheint sie in Ostpommern sich nur sehr allmählich durchgesetzt zu haben. Erst in den 90er Jahren haben wir ein fast vollständiges Verzeichnis der ostpommerschen Synoden, in welchem auch Stolp aufgeführt wird, allerdings ohne Angabe der dazugehörigen Kirchspiele. Es handelt sich um eine Aufstellung aus dem Jahre 1592, welche die einzelnen Synoden benennt, an welche die neu gedruckte Kirchenordnung gesandt werden soll²⁴.

Indes sind gewisse Ansätze zur Synodalbildung schon früher sichtbar. Der Visitationsrezeß vom 10. bis 13. Januar 1535 enthält den Vermerk: „*Wir Johan Buggenhagen, der heiligen schrift doctor, Jacob Wobeser, heubtmann zur Lavenburgk, und Bartholomäus Schwave, canzler etc., fürstliche vorordente befehlighaber und commissarii, die stat und streich umb Stolp zu visitieren*“. Was unter dem „streich umb Stolp“ zu verstehen ist, geht aus dem Rezeß nicht hervor. Nicht gemeint sein kann der Sprengel Hogensees, also das Gebiet bis zur Grabow, da er das Land Schlawe und Rügenwalde einschloß, dieses aber 1535 gesondert visitiert wurde. Außerdem kann der streich umb Stolp nur ein dieser Stadt näher gelegenes Gebiet bezeichnen. Es könnte dabei an das alte Land Stolp gedacht werden können. Die Unbestimmtheit des Ausdrucks „streich umb Stolp“ kann nicht überraschen. Bezeichnungen wie „caspeln oder dörfer umb“ eine Stadt finden sich anfangs durchweg in Visitationsakten und anderen Urkunden. Sie zeigen an, wie in der ersten Zeit Einteilungen labil und Grenzen fließend gewesen sind. Im Jahre 1539 haben im Lande Stolp Kirchensynodationen stattgefunden, über die wir aber nur durch Notizen aus späteren Kirchenmatrikeln unterrichtet sind, und zwar in Zirchow, Dünnow, Arnshagen, Groß Nossin, Vessin, Sageritz, Quackenburg und Lupow²⁵. Für die Frage der Synodalbildung ergeben sie freilich nichts. Das gleiche ist der Fall mit der Visitation 1545, die Bischof Bartholomäus Schwave im Amt Stolp hält. Ob Amt Stolp bereits als „Synode Stolp“ angesprochen werden kann, geht aus der Visitation nicht hervor, ist auch so gut wie unwahrscheinlich. Es ist lediglich ein Bericht Schwaves an Barenim IX. vom 19. September 1545 erhalten, der Beschwerde darüber führt, daß die Ritterschaft der Stolper Landvogtei großenteils mit der Bezahlung von Schulden an die Kirchen außerordentlich säumig und widerstrebend ist. Außerdem enthält dasselbe Aktenstück den Entwurf eines Schreibens des Herzogs an die Ritterschaft, in welchem scharfe Strafen für die Schuldner angedroht werden. Auch Angaben aus den folgenden Jahren über

²¹ Vgl. auch Müller, Ev.Geistl. Seite 558 u. Barholdy Seite 137 ff.

²² Vgl. Heyden, Kirchengesch. II Seite 33 ff.

²³ Otto, Kirchenordnung 1563 Seite 51.

²⁴ Rep. 4 P I Tit. 120 Nr. 2.

²⁵ Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 10, Nr. 7, Nr. 20, s. Heyden, Vis. Protok. I Seite 330 ff.

Kirchensynodationen in Arnshagen 1566, in der Stadt Stolp 1571, in der Landvogtei Stolp 1578 und in der Stadt Stolp 1582 liefern keine Beiträge zur Geschichte der Synode²⁶. Erst aus dem Jahre 1590 haben wir eingehende Berichte über Visitationen in Stolp und den folgenden Dörfern: Stolpmünde, Quackenburg, Damnitz, Groß Strellin, Kublitz, Zirchow mit Kulsow, Groß Brückow, Schwolow, Mützenow, Dünnow, Groß Machmin, Weitenhagen, Rowe, Zezenow, Stojentin, Groß Nossin, Budow, Alt Kolziglow, Vessin, Freist, Arnshagen, Wintershagen, Groß Garde, Schmolsin, Glowitz, Schurow, Dammen, Lupow, Mickrow, Groß Dübsow, Sageritz, Wobesde und Podewilshausen sowie Zettin. Das sind die bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts für die Synode Stolp genannten Kirchorte. Es ist demnach die Bildung der Stolper Synode mit dem Jahre 1590 wesentlich abgeschlossen. Hinzuzurechnen ist noch Pustamin mit der Filialkirche Pennekow, die ebenfalls zur Synode gehörten, aber nicht 1590 visitiert wurde, wohl weil beide Orte zur terra Rugenwalde gehörten²⁷.

Zieht man die Filialkirchen Stolpmünde, Groß Strellin, Wobesde, Podewilshausen und Pennekow ab, so ergibt sich, daß die Synode Stolp 32 Kirchspiele umfaßte. Damit war sie größte Synode Pommerns. Man teilte sie daher in drei Unterbezirke, den „circulus teutonicus“, den „circulus vandalicus“ und den „circulus medius“. Im Jahre 1817 wurde sie in drei kleinere selbständige Synoden, die Stolpsche, die Altstadt-Stolpsche und die Kolziglowsche geteilt²⁸.

Im allgemeinen aber hat sich eine andere Einteilung der Stolper Synode, die ihrer zweisprachlichen Eigenart entsprach, lange Zeit gehalten, nämlich die in einen Kassubischen Distrikt und in einen Deutschen Distrikt. Der schon genannte Präpositus Sprögel führt in seinem Bericht vom 2. Februar 1710 die zu den beiden Distrikten gehörigen Kirchspiele auf, nämlich für den Kaschubischen oder Wendischen Distrikt: 1) Groß Garde, 2) Rowe, 3) Schmolsin, 4) Glowitz, 5) Zezenow, 6) Stojentin, 7) Schurow, 8) Mickrow, 9) Nossin, 10) Budow, 11) Zettin, 12) Alt Kolziglow, 13) Waldow, 14) Dammen, 15) Lupow, 16) Groß-Dübsow - für den Deutschen Distrikt: 1) Stadt Stolp, 2) Die Altstädtische Kirche, 3) Kublitz, 4) Brückow, 5) Mützenow, 6) Sageritz, 7) Quackenburg, 8) Zirchow, 9) Pustamin, 10) Dünnow, 11) Arnshagen, 12) Wintershagen, 13) Weitenhagen, 14) Vessin, 15)

²⁶ Rep. 4 P III Tit. 2 Nr. 47. - Müller, Ev.Geistl. Seite 467. - Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 7, Nr. 5, Nr. 158, Nr. 88.

²⁷ Rep. 38 b Stolp acc. 8/1897 Tit. 6 Sekt. 3 Nr. 1 b; Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 7 u. 10, vgl. Rep. 38b Stolp Urk. Nr. 72, auch Rep. 65b Nr. 7790 - Zu Zettin Vis. 1596 Rep. 65 b Nr. 7908 u. Pfarre.

²⁸ Seit 1573 die Dreiteilung

Damnitz, 16) Freist. Er vermerkt, daß im kaschubischen Distrikt alle Sonntag wendisch und deutsch gepredigt werde, in derselben Art würden Betstunden, Katechisationen und Singen gehalten. Außerdem enthält sein Bericht zu einer größeren Anzahl von Orten recht bedeutsam und interessante Angaben lokaler und kirchlicher Art. Sie sollen daher im folgenden in der Hauptsache verwertet werden.

I. Kaschubischer oder Wendischer Distrikt

1. **Groß Garde.** über die Bedeutung des Ortes als wahrscheinlicher kirchlicher Mittelpunkt des Landes Stolp während der Herrschaft der Gnesener Erzbischöfe ist schon im Vorstehenden gehandelt worden. Der Weihetitel der Kirche St.Stanislaus erscheint 1282²⁹. Sprögel bezeichnet Groß Garde als ein „großes und weitläufiges Kirchspiel und dabei gar unbequem situiert.“ Die Kirche liegt mit dem Ort ganz am Ende des Kirchspiels, gleichsam auf der Spitze an der Gardischen frischen See. Daher sind „im Kirchspiel Leute, die in 4 oder 5 Jahren in keine Kirche kommen, noch in solcher Zeit einen Prediger gesehen haben“. Aus einigen Dörfern müssen die Eingepfarrten teils an der Glowitzschen, teils an der Schmolsinschen Kirche vorbei und noch eine halbe Meile weiter gehen, um ihre Pfarrkirche in Garde zu erreichen. Bis 1630 war Schmolsin Filial von Garde, dann wurde es selbständige Pfarre. In dem weitest entlegenen Orte Bandsechow wollten die v.Zastrow auf ihre Kosten eine Kirche bauen und einen eigenen Prediger halten, der dem Prediger von Garde als Diakonus unterstehen und auch in Garde die Nachmittagsgottesdienste halten sollte. Es ist auch zur Begutachtung eine Kommission in Bandsechow erschienen. Die Angelegenheit war schon recht weit gediehen³⁰. Aber durch den Tod Matthias v.Zastrow kam sie ins Stocken, und schließlich gab man den Plan wohl auf. In dem zu Garde gehörigen Ort Selesen hatte Diedrich v.Bandemer einen guten Schulmeister angestellt, „der die Kinder zu der teutschen Sprache hält und gewöhnet“. Sprögel vermerkt zu Groß Garde, daß es 46 Häuser und Katen aufweist, die meist von Fischern bewohnt wurden.

2. **Rowe.** Der Ort gehörte 1282 zu Groß Garde, 1350 wurde der Ritter v.Bartowitz mit dem Heringsfang in Rowe belehnt³¹. Die Kirche, 1590 bei der Visitation genannt, war 1777 dem Einfall nahe. Filialkirche war 1590 und 1710 Wobesde (Obesda - Wobasdo), das 1281 bei der Zehntverleihung an Kloster Belbuck kam.

²⁹ PUB II Nr. 1306-7.

³⁰ Die Gründung der Kapelle in Bandsechow durch v.Zastrow erfolgte 1626 (Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 28). Ob der Bau zustande kam, entzieht sich meiner Kenntnis.

³¹ PUB II Nr. 1237 u. Rep. I Kloster Belbuck Nr. 87. - Rep. 65b Nr. 7887

1294 erhielt das Stolper Nonnenkloster den Zehnt aus Wobesde und 1530 Hebungen aus dem Ort. Wobesde war 1488 Lehn der v.Zarnow. Rowe, gelegen „zwischen der gardischen süßen und saltzigen See“, gehörte mit Wobesde zum Amte Schmolsin³².

3. **Schmolsin.** Es war bis 1281 Eigentum von Groß Garde, wurde dann Besitz des Klosters Belbuck und 1291 des Klosters Oliva. Im Jahre 1487 ist Peter v.Tessen zu Schmolsin gesessen³³, 1581 erbauen die v.Tessen als Ersatz für die um 1530 abgebrochene Wallfahrtskapelle auf dem Revekol in Schmolsin eine Kapelle, die Filial zu Groß Garde wird. Sie lag unten am Strome vor der Wedeme. Sprögel teilt die Inskription mit:

*„In ein tausend fünfhundert und achtzigsten Jahr
auffn Montag, welches der 29. May war,
ist dies Gebäude angefangen zwar,
auff den 11. April geendet gar,
am Pfingsttage, so der 3. Junii war,
aus Stolpe gefordert mit Raths oonsens,
M. David Kroll superintendens
die erste Predigt darinnen that
damit dies Haus geweiht hat,
kein crisam und Weywasser er braucht,
kein Kerzen, Fästile noch Weyrauch,
das göttliche Wort und sein Gesetz
samt der Gläubigen Er dazu thät,
Gott geb, daß es fort bleibe rein,
nichts höre denn Gotteswort allein“.*

Die Kapelle erwies sich sehr bald als zu klein. Die Herzogin Anna von Croy ließ sie daher 1632 abbrechen und eine größere auf dem Berge bauen, die am 28. Oktober eingeweiht wurde. Der Maler Lichtfot stattete das Gotteshaus mit Malereien „von Ausdruck und Würde“ aus. Unter anderm malte er ein bei der Kanzel angebrachtes Bild des Michael Pontanus, seit 1600 Hofkaplan der Herzogin, später der erste Pfarrer in Schmolsin, nachdem am 15. September 1631 Schmolsin von Garde getrennt worden war. Pontanus hat in kaschubischer Sprache 1643 Luthers Katechismus übersetzt, auch eine Tauf- und Trauagende, sowie Bußpsalmen Davids und die Passionsgeschichte in kaschubisch herausgegeben. Das

³² PUB II Nr. 466 . III Nr. 1680. - Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 2. - Bagmihl II S. 115.

³³ PUB II Nr. 1224. III Nr. 1598. - Urkunden Stojentin Nr. 51. - Vgl. Brüggemann Seite 939.

Bild - das 80 Rtl. kostete - in Lebensgröße zeigte ihn mit grauem Haupt, langem weißen Bart, die rechte Hand über einem Buch, in welchem syrisch, griechisch und hebräisch geschrieben war, die linke Hand auf dem kaschubischen Katechismus. Ein Stammbuch trug die Eintragung: „*Honos meus in vita es fortis fortissimo Jesu, Morte quoque in media pons eris ipse meus, Dum vivo es mea spes dulcissime jesu, In Morte es spes, res, dum redivivo, ero*“.

Von dem Revekol³⁴ bei Schmolsin weiß Sprögel zu berichten, es seien zu ihm vorzeiten unter dem Papsttum viele Wallfahrten unternommen, „auch von Rom selbst einige und zwar grobe poenitentarii dahin verwiesen worden“ - was übrigens vom Gollen und von Kenz ebenfalls behauptet wird. Sprögel kennt noch die „rudera“ der Wallfahrtskapelle, die unter der Kapelle einen Keller oder eine Höhle vermuten lassen, „darinnen vielleicht die poenitirenden Pilgraner ihre Sünden haben beichten und büßen müssen (1), daher es nicht sowohl der Reueberg oder vielmehr der Reuekuhl genannt worden“ (!). Zur Zeit Sprögels war Schmolsin „berühmt wegen des Lachs Fanges“, desgleichen wegen seines schönen Herrenhauses, „dergleichen in diesem hintersten Hinterpormerschen Synodo nicht zu finden ist, ausgenommen zu Lupow, woselbst nachhero dergleichen Herren Haus gebauet worden ist“.

4. **Glowitz.** Ort und Ritter Ratislaus werden 1252 erwähnt, ebenso 1268, 1402 Nicolaus v.d. Glowitz, 1486 sind die v.Puttkamer Besitzer. Im Jahre 1585 ist die Kirche in Glowitz bezeugt³⁵, bei der Kirchenvisitation 1590 wird Pobloth abgetrennt und zu Zezenow gepfarrt. Eingepfarrt bei Glowitz war Giesebitz, seit 1518 Besitz der v.Stojentin³⁶. Die Eingepfarrten von Giesebitz „können bei nassem Wetter nicht über das Möhr zur Kirchen noch der Priester zu ihnen kommen“. Im Jahre 1904 wurde in Giesebitz ein Vikariat errichtet und 1930 eine Kirche gebaut³⁷.

5. **Zezenow**, 1252 dem Kloster Zuckau geschenkt und 1283/1313 bestätigt, hat 1510 die v.Massow als Besitzer^{37a}. Bei der Kirchenvisitation 1590 wird der Ort Poblot der Kirche in Zezenow zugedpfarrt. Zezenow ist 1710 „das kleinste Kirchspiel im cassubischen Distrikt mit den 2 Dörfern Zezenow und Poblitz“.

³⁴ Revekol 1393 erwähnt (MUB 12 572), 1435 Wallfahrt zum Revekol (Mbl. 32 Seite 15 f., ebenso 1483 (Rep. 1 Bistum Kammin Nr. 804). - Kapelle war Filial zu Garde.

³⁵ PUB I Nr. 552. II Nr. 870. Urkunden v.Kleist Nr. 95. - R. Klempin, Dipl. Beitr. Seite 484. - Urk. Kleist Nr. 528.

³⁶ Urkunden v.Stojentin Nr. 90.

³⁷ Müller, Ev.Geistl. Seite 50. - Kirchbau: Mitteilung von Pfr. Harms in Glowitz.

^{37a} PUB I Nr. 546. - Die Massows Seite 123.

6. **Stojentin**, mit dem 1350 v.Bartowitz belehnt wird, das 1383 in den Besitz des Klosters Belbuck übergeht und 1532 Hebungen an das Nonnenkloster in Stolp gibt, hat 1519 eine Kirche^{37b}. Es wird 1710 „*ein sehr weitläufiges Kirchspiel genannt*“. Von dem Pastor Michael Bartholomäus heißt es 1710: „*Ein Mann so über 70 Jahr ist und bei die 44 Jahr allhier im Ampt gestanden hat*“.

7. **Schurow**. Der Besitzer ist 1315 Kasimir Swenzo, 1569 wird ein alter Lehnbrief v.Wobeser bestätigt³⁸. Die Kirche unter dem Patronat der v.Wobeser, 1590 bei der Kirchenvisitation genannt, wird durch einen im Herbst 1859 eingeweihten Kirchneubau ersetzt³⁹. Filial war Groß Runow, als Ort 1379 erwähnt, ehemals Schurow inkorporiert⁴⁰, am 28. Juli 1688 Filial geworden, nachdem eine Kirche in demselben Jahre gebaut wurde. Am 22. August 1681 hatten der Generalkriegskommissar Ernst v.Grumbkow und die Patrone in Schurow den Vergleich getroffen: Es solle in Runow ein Küster gehalten werden. Grumbkow sagte die Beschaffung eines silbervergoldeten Kelches, einer Oblatenbüchse und messingischer Flaschen und Leuchter, auch von Büchern, sowie von 3 Glocken im Turm der neuen Kirche zu. Auch setzte er ein Legat von 1000 Rtl. aus. Eingepfarrt bei Schurow war Langeböse, das 1426 die v.Grumbkow besaßen, 1482 wird ein Krug in Langeböse und v.Stojentin als Besitzer erwähnt⁴¹. Im Jahre 1859 baute man in Langeböse eine Kapelle, am 1. August 1912 wurde der Ort zur Kirchengemeinde erhoben⁴². Sprögel erwähnt, daß bei Vangerske an der Landstraße der „rote Krug“ liegt, daß das ebenfalls bei Schurow eingepfarrte Darsow als stojentinisches Lehen 8 adlige Höfe hat, außerhalb des Dorfes ein Höfchen, Heide oder Böre genannt, „*desgleichen noch einen andern Hof nahe am großen Walde, Drzygow genannt, liegt an einem fischreichen Strom, item noch ein Höfchen am Holze, Bunckow alias Sedlisk genannt, an der Lauenburgischen Grenze*“.

8. **Mickrow**. Der Ort ist 1301 Besitz des Burggrafen von Schlawe, 1330 wird Woylaus de Micorow erwähnt, 1504 hat v.Zitzewitz in Mickrow einen Hof. Im Jahre 1491 besteht eine Kirche unter dem Patronat des Petrus v.Grumbkow, Pfarrer sind Matheus Eustachius und Johann Polonus⁴³. In dem zu Mickrow eingepfarrten

Kosemühl wird 1733/34 eine Kapelle gebaut, 1746 ein eigener Pfarrer, welcher der polnischen Sprache mächtig ist, nach Kosemühl berufen⁴⁴. Kosemühl war Filial zu Mickrow. Groß Rackitt, das 1377 erwähnt wird, erhält 1907 ein Bethaus, eingeweiht am 29. November, und 1912 eine Kirche, eingeweiht am 20. Dezember. Zum 1. Januar 1907 war Groß Rackitt selbständige Pfarrgemeinde geworden⁴⁵. Von der Parochie Mickrow bemerkt Sprögel: „*Ein weitläufiges Kirchspiel. In Kosemühle ist ein Schneidemühle, in Vargow sind lauter polnische Edelleute, die Malzisk*“.

9. **Groß Nossin**. Im Jahre 1315 ist „Nusyna“ Lehn des Kasimir Swenzo, 1428 und 1529 haben die v.Puttkamer und v.Zitzewitz Besitz in Nossin⁴⁶. Die Kirche wird bei den Visitationen 1539 und 1590 erwähnt. Sie brannte nebst Pfarrgebäuden 1638 ab. Der Wiederaufbau erfuhr viele Unterbrechungen durch schlechte Materialbeschaffenheit und konnte eigentlich erst 1774 zu Ende gebracht werden. Sprögel bemerkt dazu: „*Die Patrone lassen die Kirche verfallen, die fast dachlos ist. Sie treffen auch gar keine Anstalt, daß die Kinder zur Schule geschickt werden*“. Im übrigen stellt er der Gemeinde ein denkbar schlechtes Zeugnis aus: „*Das allerroheste Kirchspiel (ist es) in diesem Synodo, woselbst der Prediger am gefährlichsten sein, es sey dan, daß sie des in allem mitmachen, wie es die Welt verlangt und den Bauer sowohl als den Edelmann zum Freunde haben, dabey die grössisten Sünden mit im Schwange gehen, wie mir denn berichtet worden, daß man auf den Praedecessorem der jetzigen Pastoris einen Meuchel Mörder bestellt hat, der ihn sub bona specie aus dem Hause locken und erschießen sollen, dagegen man den Antecessorem, welcher ein offener Ehebercher und Säuffer gewesen, gar wohl hat leiden können. Nossin ist das ärmste Kirchspiel der Synode. Von den letzten 8 Predigern ist kaum ein einziger, der sich auch von adliger Kinder education und Information hat erhalten müssen, alhier verstorben, die übrigen 6 aber sind wegen Mangel des Unterhalts an andere Orte weggegangen, der 7. aber wegen seiner Ehebercherei entlaufen*“.

10. **Budow**. Die v.Zitzewitz sind in Budow seit 1446, 1475 auch die v.Stojentin. Um 1600 besagt ein Aktenstück, die Kirche in Budow bestehe seit 300 Jahren, sie

^{37b} Hoogeweg II Seite 634. Rep. I Kloster Belbuck Nr. 87. - v.Bonin Seite 40

³⁸ PUB VII Nr. 4109. - Urkund. v.Stojentin Nr. 72.

³⁹ Bauakten des Konsistoriums.

⁴⁰ Rep. 1 Orden, Deutsch Orden, Nr. 10.

⁴¹ Sauer Seite 155. - Krug bei L. als Besitz v.Stojentins: Urkund. v.Stojentin Nr. 41.

⁴² Bauakten des Konsistoriums.

⁴³ PUB IV Nr. 1988. VII Nr. 4619. Rep. 1 Deutschorden Nr. 10. - Klempin, Dipl. Beitr., I Nr. 374. - Urkund. v.Zitzewitz 119.

⁴⁴ betr. Kapelle in Kosemühl 1734: Jahresbericht d. Pom. Gustav Adolfv. 1906 Seite 27. - Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 14. - Rep. 65 b Nr. 7926 u. 8006). Brüggemann Seite 940 ff. - Rep. 65 b Nr. 8000. - Die Kapelle gebaut 1733/4, nach Brüggemann erst 1748.

⁴⁵ Cramer II Seite 35. - Pom. Gust. Adolfv. Jahresb. 1908 Seite 11. - Über Weihe Mitteilung von Pfr. Hübner, Gr. Rackitt.

⁴⁶ PUB VI Nr. 4109. - Urkund. v.d. Osten Nr. 1062. - Bagmihl III Seite 8. - Urkund. v.Zitzewitz Nr. 175.

wird 1607 erneuert⁴⁷. Das weitläufige Kirchspiel hatte 1590 noch 161 Bauernhöfe, 1710 - infolge des Bauemlegens - nur noch 68, „*die andern sind wüste, das Land an die adligen und Verwalterhöfe*“ gezogen. Das eingepfarrte Nippoglense hatte 8 untertänige Bauern 1710, Klein Gansen 11, Groß Gansen 8, Muttrin, früher 28 Bauern, jetzt 11 untertänige. Zu Budow gehörte seit 1485 die Kapelle in Muttrin. Im Ort saßen 1392 die v.Kutzeke, um 1409 die v.Zitzewitz. Die Kapelle war durch v.Zitzewitz 1485 zur Erinnerung an die Ermordung des Landvogtes Martin v.Zitzewitz gegründet und ihr Einkünfte aus Budow zugewiesen worden. Im Jahre 1619 faßte man eine Erneuerung der Kapelle ins Auge, die 1622 erfolgte⁴⁸.

11. **Zettin**. Der Ort war seit 1380 Besitz der v.Puttkamer, 1528 hat auch v.Glasenapp hier Besitz⁴⁹. Im Jahre 1590 weist eine Matrikel das Vorhandensein einer Kirche aus, 1635 wird Zettin ausdrücklich als Kirchdorf bezeichnet. Zu Zettin gehörte Treblin, das um 1579 entstanden ist und vor 1596 eine Kapelle hat. Treblin war 1597 Puttkamerscher Besitz. Im Jahre 1900 wurde der Ort selbständige Parochie⁵⁰.

12. **Alt Kolziglow**. Der Ort wird 1374 erwähnt und als Erbherr Bronisius genannt. Später ist er Puttkamerscher Besitz⁵¹. Die Kirche ist durch die Matrikel von 1590 bezeugt, sie dürfte aber wesentlich älter sein. Zu ihr eingepfarrt war das um 1600 gegründete Lubben, wo 1635 v.Puttkamer eine Kapelle gründete, die 1777 stark baufällig war⁵².

13. **Waldow**. Der Ort, nach 1558 entstanden, hat vor 1590 eine Kirche, ist 1635 Pfarre, die 1774 mit der Pfarre in Schwessin vereinigt wird⁵³. Zu Waldow war Kremerbruch gepfarrt, dessen Feldmark 1428 zum Lande Tuchen gehörte, die

Ortschaft wurde um 1600 angelegt. Zwischen 1907 bis 1913 wurde in Kremerbruch eine Kirche gebaut⁵⁴.

14. **Dammen**. Der Ort war 1419 Ordenshof des Deutsch Ritterordens. Als Besitzer erscheinen 1479 Dubislaw v.Kleist, bis 1487 v.Damerow, dann v.Podewils und 1529 v.Zitzewitz⁵⁵. Die Matrikel von 1590 bezeugt das Vorhandensein einer Kirche. Eingepfarrt war Hebron Damnitz, dessen Besitzer bis 1535 die v.Stojentin gewesen sind, dann war der Ort Lehngut der v.Schwawe. In ihm wurde 1906/07 eine Kapelle gebaut⁵⁶.

15. **Lupow**. Der Ort ist 1282 Besitz des Klosters Kolbatz, 1529 haben die v.Zitzewitz in ihm Besitz⁵⁷. Im Jahre 1310 ist der Pfarrer Marcus bezeugt, 1350 der Pfarrer Rawslaff, 1352 der Pfarrer Pryddeborus, 1415 die Pfarrer Nicolaus Brugehane und Rutgerus Bosseler (+), 1494 die Pfarrer Johann Hogenkerke (+) und Hinricus Jantze, (ohne Datum) Pfarrer Clemens. Patrone sind die v.Puttkamer⁵⁸. In Sochow, das 1523 den v.Puttkamer gehörte und bei Lupow eingepfarrt war, wurde 1913 eine Kapelle gebaut⁵⁹.

16. **Groß Dübsow**. Der Ort wird 1294 dem Erzbischof von Gnesen verliehen. Er gehörte 1485 den v.Zitzewitz. Im Jahre 1385 wird ein Pfarrer erwähnt⁶⁰. Wahrscheinlich war der Ort anfangs Filial zu Groß Garde. Am 24. Juni 1715 brannten die Kirche und alle Pfarrgebäude ab. Es scheint 1747 abermals die Kirche schweren Brandschaden erlitten zu haben⁶¹. Zu Dübsow gepfarrt war Rats Damnitz, wo 1452 v.Slepetz, 1456 v.Santzen, 1463 v.Lossin Besitzer sind, 1493 verkaufen die v.Puttkamer einen Teil von Damnitz an die Stadt Stolp (daher der Name: Rats Damnitz). Im Jahre 1584 wurde die Kirche gebaut und am St.Michaelstage (29. September) geweiht⁶². Wegen der weiten Entlegenheiten wurde Rats Damnitz

⁴⁷ Urkund. v.Zitzewitz Nr. 34, Nr. 32. Rep. 38b Köslin Urk. Nr. 113. Klempin, Matrikeln Seite 175. - Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 28 u. Nr. 19.

⁴⁸ Klempin, Matrikeln Seite 123. - Urkund. v.Zitzewitz Nr. 14 und 87, 438 u. 464

⁴⁹ Rummelsb. Heimatbuch Seite 192. Klempin, Matrikeln Seite 174. Rep. 1 Kart. Rügenwalde Nr. 68. - Rep. 1 P I Tit. 118 Nr. 28. - Matr. 1590 (Rummelsb. Heimatb. Seite 484). - Rep. 38a 6 acc. 83/38 Nr. 2 Matr. Extr. don. 1596.

⁵⁰ Rummelsb. Heimatbuch Seite 176. - Rep. 38 a 6 acc. 83/38 Nr. 2. - Rep. 1 Bist. Kammin Or. 1024.

⁵¹ Cramer II Seite 23.

⁵² Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 28. - Rep. 65b Nr. 7908

⁵³ Rummelsb. Heimatbuch Seite 184 u. 482. - Rep. 1 P I Tit. 116 Nr. 2 u. 48

⁵⁴ Rummelsb. Heimatb. Seite 149. - Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 28. - Mitteilung von Superint. Dittmer, Pritzsig

⁵⁵ Cramer II S. 288. Rep. 1 Bistum Kammin Or. 486. Klempin, Matr. Seite 7. Urk. v.Zitzewitz Nr. 175.

⁵⁶ Brüggemann Seite 560. - Mitteilung Pfr. Erdmann in Dammen.

⁵⁷ PUB II Nr. 1232. - Urkund. v.Zitzewitz Nr. 175

⁵⁸ PUB IV Nr. 2634. Rep. 1 Kloster Belbuck Nr. 87 Rep. 1 Kolberg Nr. 119. Rep. 38f Wehrmann Nr. 86. Klempin, Dipl. Beitr. 1 Nr. 1024. Quellen zur pom. Gesch. V, kal. J. 8.

⁵⁹ Klempin, Matrik. Seite 174. - Mitteilung v.Pfr. Rönsch in Lupow.

⁶⁰ Urk. v.Zitzewitz Nr. 84. Klempin, Dipl. Beitr. Seite 396

⁶¹ Müller, Ev.Geistl. Seite 494 u. Rep. 65b Nr. 7887. - 1294 PUB III Nr. 1690.

⁶² Rep. 38b Stolp Urk. 25. Sauer Seite 155. Rep. 38b Stolp Urk. 29. - v.Kleist Urk. Nr. 262. - Cramer IV Seite 26.

„*schon vor langen Jahren abgerissen und nach vielen und weitläufigen Processen zu einem Kirchspiel aparte gemacht*“, auch in den Deutschen Distrikt eingegliedert. Eingepfarrt waren bei Rats Damnitz Dumröse (1485 Lehn der v.Zitzewitz), wo 1907 eine Privatkapelle durch die v.Zitzewitz gebaut worden ist, und Podewilshausen, das 1777 ein Bethaus hatte⁶³.

II. Deutscher Distrikt

1. **Stadt Stolp.** (Der Ort 1236, die Burg 1248, die „Stadt“ 1269 genannt). Über die erste Phase der kirchlichen Entwicklung ist hier schon früher gehandelt. Im Jahre 1311 unterstellte man die Kirche in der Neustadt dem Patronat Belbuck's bez. des Stolper Nonnenklosters. Die Dotation der Kirche betrug 4 Hufen. Außer den Kirchen wies Stolp eine St. Elisabethkapelle auf, dazu die Hospitäler Heilig Geist 1311, St. Georg 1492 und St. Gertrud 1492. Die Pfarrer waren in einem Kaland zusammengeschlossen. Eine andere Bruderschaft war die St. Nicolaibruderschaft 1492 an St. Nicolai. Ein Schulrektor Arnold wird 1431 (+) erwähnt⁶⁴.

Der Sprögelsche Bericht von 1710 bringt eine Inschrift an der Wand von St. Marien, nämlich Daten und Angaben wichtiger Ereignisse aus der Lokal- und Kirchengeschichte Stolps, u. a. der beiden großen Brände 1477 und 1665, der großen Pestjahre 1489, 1564, 1589 und 1657, sowie „1519 Anfang der evangelischen Lehre“. Doch muß die letzte Angabe Zweifeln begegnen. Erst 1521 oder 1522 kam Christian Ketelhut nach Stolp von Treptow-Belbuck -, wo er um 1520 durch Johann Bugenhagen die Lutherlehre kennengelernt hatte -, um Thomas Hecket, den Propst des Nonnenklosters und Pfarrer an St. Marien, für die Reformation zu gewinnen. Erst 1525 kam die Reformation in Stolp zum Durchbruch. Die Angabe von 1519 bekundet den Versuch - wie er auch bei anderen Städten, z. B. Pyritz vorliegt -, möglichst früh den Beginn der Reformation festzusetzen.

Zu der St. Marienkirche als der Hauptkirche gehörte 1710 das Amtsdorf Flinkow mit 10 Bauern, ferner die Ratsschule der Stadt, bei deren Stellenbesetzung die Prediger an St. Marien mitwirkten. Ebenso waren zu St. Marien gepfarrt die Armenhäuser vor dem neuen Stadttore: St. Spiritus und St. Gertrud mit zusammen 40

⁶³ Urk. v. Zitzewitz Nr. 84. Bauakten des Konsist. - Nach Brüggemann Seite 29 ist der Ort 1752 neu angelegt und 1777 ein Bethaus gebaut.

⁶⁴ PUB V Nr. 2682. Klempin, Dipl. Beitr. I Nr. 655, 657, 987. W. Reinhold, Geschichte d. Stadt Stolp 1861 Seite 92. Vgl. femer Bartholdy a. a. O. und Haken a. a. O.

Armen, die sich in die Häuser mit 30 Rtl. einkauften. In Heilig Geist hielt der diaconus primus von St. Marien alle Montag vormittags Gottesdienst und nachmittags Betstunde, in St. Gertrud der diaconus secundus alle Vierteljahr Gottesdienst mit Abendmahl.

2. **Altstadt Stolp.** Es umfaßte die Parochie das Gebiet vor dem Mühltentor und dem Schmiedetor, die Kirche war St. Peter geweiht. Die Altstadt gehörte halb unter das kgl. Amt, halb unter den Rat der Stadt, diese Hälfte war bei St. Marien eingepfarrt. Zur Altstadt gehörte eine St. Katharinenkirche, die um 1530 abgebrochen⁶⁵ wurde. Obwohl die Altstadt Stolp zum Deutschen Zirkel rechnete, war die Zweisprachigkeit für sie kennzeichnend. Denn 1590 ordnete die Matrikel an, es solle ein Küster angenommen werden, der sowohl deutsch als auch polnisch oder wendisch geübt sei und als Kaplan predige. „Anno 1623 wird ein besonderer Diaconus, Paulus Manthey, angenommen für wendische Predigt“, der zugleich den Küster im Singen und im Unterricht vertrat. Um 1710 gab es in der Stadt Stolp wendisches Dienstgesinde und wendische Handwerksleute, die sich zur Beichte zu dem altstädtischen Diakonus halten sollten. Es war aber der Mißbrauch eingerissen, daß sie sich zum Pastor an St. Marien hielten, denn „das wendische Dienstvolk die teutsche Sprache gantz wohl versteht“. Dagegen hielt sich das deutsche Dienstvolk zum altstädtischen Diakonus! Hier war der Diakonus Michael Simeon „der polnischen Sprache mächtig“. In Deutsch Plassow, eingepfarrt zur Altstadt Stolp, gründete 1630 Jürgen v. Böhn eine Kapelle⁶⁶.

3. **Kublitz.** „Koblyniz“ ist 1315 Lehnbesitz Kasimir Swenzos, 1344 Besitz v. Tryphenows, auch wird in diesem Jahre eine Mühle genannt. Der Ort hat im Mittelalter eine Kirche, ausgestattet mit 4 Hufen, die dem Patronat des Stolper Nonnenklosters untersteht, 1530 wird sie ausdrücklich erwähnt. Sie war anfangs Filial zu St. Marien in Stolp und wurde von dem diaconus junior versehen, doch 1612 als eigene Pfarre eingerichtet⁶⁷.

4. **Groß Brückow.** Im Jahre 1407 sind die v. Kleist im Orte gesessen. Doch wird 1347 ein Zanyst de Brückow genannt. Die Kirche ist 1490 bezeugt. Pfarrverweser in

⁶⁵ St. Katharinen bei Haken erwähnt.

⁶⁶ v. Böhn 1496 auf Plassow, 1528 v. Lettow, 1529 v. Böhn belehnt mit Pl. (v. Böhn, Stud. S. 17, Rep. 1 Bistum Kammin Nr. 1375 a, Cramer II S. 247. Gründung der Kapelle 1630 durch Jürgen v. Böhn Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 28. Brüggemann erwähnt die Kapelle nicht).

⁶⁷ PUB VI Nr. 4109, Rep. 1 Stolp Nr. 3, Hoogeweg II Seite 644, 646 u. Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 2.

diesem Jahre ist Siegfried Christiani⁶⁸. In dem eingepfarrten Klein Brüskow ließ die Herzogin Anna um 1650 einen Ziegelhof erbauen. Verbunden mit Groß Brüskow war das Kirchspiel Schwolow 1522. Es sollte 1586 abgetrennt werden, doch verblieb es als Filial bei Groß Brüskow. Schwolow war 1240 Besitz der Johanniter, 1474 Besitz Peter v. Glasenapps⁶⁹.

5. **Mützenow**. Im Ort ist 1374 eine Taufkapelle, 1490 eine Parochialkirche unter dem Patronat des Stolper Nonnenklosters, an welcher Johannes Junge als Pfarrer amtiert. Der Ort wird 1508 als Besitz des Nonnenklosters bezeichnet⁷⁰.

6. **Sageritz**. Im Jahre 1440 ist Schloß Sageritz bezeugt, 1485 wird Pacht aus dem Ort der Herzogin Sophie verschrieben. In demselben Jahre werden die Kirche und die Herzogin als Patronin genannt, 1492 Andreas Clementis und Gottfried Beneke als Pfarrer⁷¹.

7. **Quackenburg**. Hier ist 1480 v. Zitzewitz Besitzer, 1540 erhält v. Eberstein den Ort als Lehn. Im Jahre 1506 ist in Quackenburg eine Kirche, die schon 1539 visitiert wird⁷². Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts gehörte das Kirchspiel noch zum kaschubischen Distrikt. Der letzte Prediger, der wendisch predigte, war Christian Bilanz (+ 1702). „Weil aber in dessen letzten Jahren die alten Wenden oder Cassuben ausgestorben sind, so ist jetziger Pastor Herr Christoph Brauer 1705 zum ersten allein teutschen Prediger vociret und instituiret und ist allein demnach, weil alle Pfarrkinder gut teutsch nicht allein verstehen, sondern auch reden können, dieses Kirchspiel herausgenommen und in den teutschen District aber setzet worden“. Der Pfarrer von Quackenburg betrieb eine umfangreiche Landwirtschaft. Im Jahre 1770 wird als Viehbestand der Pfarre genannt: 15 bis 18 Rinder, 6-7 Pferde, 2-3 Füllen, 30 Schafe, Gänse und Schweine „nach Erfordernis“. Unter Bilanz war Wobeser Filial von Quackenburg geworden. Der Ort, 1452 erwähnt, ist Lehn der v. Wobeser⁷³. Die Kirche ist wohl nach dem dreißigjährigen Krieg entstanden. Sie erhält 1670 ein Kanzellegat, sie wird im siebenjährigen Krieg von durchziehenden Truppen geplündert. Noch 1710 hatten die Eingepfarrten von

Wobeser in der Kirche zu Quackenburg ihre Kirchbänke und auf dem Kirchhof ihre Begräbnisplätze.

8. **Zirchow**. Der Ort ist 1495 Lehn der v. Wobeser⁷⁴. Eine Notiz über eine Visitation weist für 1539 das Vorhandensein einer Kirche aus. Hinter dem Altar befand sich die Inschrift: „Zum Gedächtnis. Daß ao 1627 den 28. März den Mittwoch in der Osterwoche der Obriste Streiß mit der schwedischen Armee von Krampe aus dem Hauptlager sich gewendet und der Coniecpolcky als pollnischer Feldherr, welcher Tartaren, Türken und Ungarn bey sich gehabt, den 29 ten zu Damerkow Nacht gelegen, auch ist unser Pommerscher Adel im Stolpischen Amte auf und also in Pommern 3 Armeen gewesen, welches der allmächtige Gott durch seinen gnädigen Willen ohne besonderen Schaden abgewendet“. Eingepfarrt bei Zirchow war Kulsow, wo 1397 die v. Kutzke, 1478 die v. Massow und 1480 die v. Böhn Besitz hatten. Im Jahre 1587 ließen Jürgen und Michel v. Böhn in Kulsow eine Kapelle bauen⁷⁵, die 1590 als Filial von Zirchow bezeichnet wird.

9. **Pustamin**. Der Ort ist 1301 Besitz des Burggrafen von Schlawe, 1409 sind die v. Below auf Pennekow bezeugt⁷⁶. Ein spätgotischer Kelch deutet auf die Wahrscheinlichkeit, daß schon im Mittelalter im Ort ein Gotteshaus bestand. Die erste Kirchenmatrikel stammt aus dem Jahre 1667. In diesem Jahre wird auch Pennekow als Filial genannt. Der Ort ist 1308 im Besitz des Klosters Buckow, 1446 hat die Kartause Rügenwalde ein Gehölz bei Pennekow in Besitz, 1452 verkauft v. Sanitz halb Pennekow an die Kartause Rügenwalde. Bereits 1409 hatten die v. Below Besitz in Pennekow. Im Jahre 1494 hat der Ort eine Parochialkirche, deren Patron die v. Below sind. Als Pfarrer in diesem Jahre werden Nicolaus Ratzeken und Nicolaus Jesow genannt. Es ist also - wohl bis ins 17. Jahrhundert - Pennekow selbständiges Kirchspiel gewesen. Eine Glocke stammt aus dem Jahre 1513⁷⁷.

10. **Dünnow**. Hier ist 1355 v. Krummel Besitzer. Am 25. Juni 1374 wird in dem Ort die Kirche z. E. St. Mariae, Johannis ap. et ev. et Margaretae geweiht. Sie wird 1493 als Parochialkirche bezeichnet, an welcher der Vikar Balthasar Rubake

⁶⁸ v. Kleist Urk. Nr. 100. - v. Zitzewitz Urk. Nr. 2. - Klempin, Dipl. Beitr. 1 Nr. 169.

⁶⁹ PUB I Nr. 374. - 14. Jahrh. v. Below Besitzer in Schwolow (Glasenapp. Gesch. Seite 97.) - 1474 Peter v. Glasenapp in Schmolow) Rep. 1 Joh. Orden Nr. 130. - 1522 Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 28.

⁷⁰ Klempin, Dipl. Beitr. I Nr. 170. - Hoogeweg II Seite 645, vgl. Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 2.

⁷¹ Rep. 38b Stolp Urk. Nr. 23. - v. Stojentin Urk. Nr. 43. - Klempin, Dipl. Beiträge I Nr. 546

⁷² v. Zitzewitz Urk. Nr. 80. - 1506 Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 20. - 1540 Bagmihl IV Seite 165.

⁷³ Rep. 38b Stolp Urk. Nr. 25. - Bagmihl I Seite 22. - 1670 Rep. 65b Nr. 8013.

⁷⁴ Geschichte d. v. Wobeser Seite 7.

⁷⁵ 1397 Sauer Seite 155. - 1478 v. Stojentin Urk. Nr. 38. - 1480 v. Zitzewitz Urk. Nr. 80 u. Rep. 38b Schlawe Urk. Nr. 65. - 1587 Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 20 u. Rep. 33 Nr. 3952.

⁷⁶ PUB IV Nr. 1988. - Sauer Seite 237. 1529 Rep. 1 Kartause Rügenwalde Nr. 75. - 1627 Pfr. + (Rep. 1 P I Tit. 118 Nr. 21).

⁷⁷ PUB IV Nr. 1416. - 1409 Rep. 38b Schlawe Urk. Nr. 40. - 1446 Rep. 1 Kartause Rügenwald Nr. 15. - Böhmer, Gesch. v. Rügenwalde Seite 56. - 1494 Klempin, Dipl. Beitr. I Nr. 1067.

amtiert⁷⁸. Sie wird 1539 visitiert. Am 18. August 1878 wird ein Erneuerungsbau eingeweiht. Um 1700 betrug der Viehbestand der Pfarre 10-12 Rinder und 3 Pferde. Filial zu Dünnow wurde 1590 Saleske, dessen Kirche sehr bald danach gebaut wurde. In Saleske hatte v.Typhanow 1344 Besitz, 1463 v.Below. Der Ort wird 1480 in den Klageartikeln des Herzogs Bogislaw X. gegen seine Mutter erwähnt^{78a}.

11. **Arnshagen.** Der Ort wird 1337 durch Jesko v.Schlawe und Jesko v.Rügenwalde an Stolp verkauft. Für 1412 ist Petrus Hoghedorp als Pfarrer bezeugt, 1539 und 1566 werden Visitationen erwähnt⁷⁹. Filial war Groß Strellin, aus welchem 1281 der Zehnt an Belbuck verliehen wurde, 1286 wird Strellin Besitz des Stolper Nonnenklosters, 1366 sind die v.Puttkamer Besitzer in Strellin. Im Jahre 1364 wird Johannes Gerwin als Pfarrer genannt, 1493 die Pfarrer Stortewin Brandt und Nicolaus Pape. Das Patronat der Kirche hat Kloster Belbuck⁸⁰. Es war offenbar Groß Strellin selbständiges Kirchspiel, was auch aus der Matrikel von 1590 hervorgeht. Es dürfte nach 1590 Filial von Arnshagen geworden sein.

12. **Wintershagen.** Im Jahre 1355 wurde die Kirche „St.Johannes bapt. et St.Nicolai“ fundiert und geweiht, ihr Stolpmünde als Filial zugeordnet und Nesekow eingepfarrt. Patron war v.Winterfeldt, erster Pfarrer Nicolaus Rutinck⁸¹. In der alten Kirche von Wintershagen befand sich in Stein die Inschrift: „*Haec fabrica ecclesia matricis Winterhagensis et eius filiae Stolpmundae Caminensis diocesis in honorem sancti Johannis baptistae et Nicolai constructa a duodecim episcopis sub pontifice Innocente sexto et domino Johanne episcopo Caminensi velut confirmatore consecrata est anno domini 1355*“. Mit der Gründung der beiden Kirchen und ihrer Weihe zu Ehren St.Johannes des Täufers, des Kamminer Diözesanpatrons, wollte Kammin im feierlichen Beisein von zwölf auswärtigen Bischöfen sein Besitzrecht auf Land Stolp gegen die Ansprüche des Erzbistums Gnesen dokumentieren. Um 1534 ist Jakob Knade als evangelischer Pfarrer in Wintershagen bezeugt, der 1518 als erster lutherischer Prädikant in Deutschland in

die Ehe getreten ist. In Wintershagen hatten um 1485 die v.Schwave Lehnbesitz⁸². Stolpmünde, dessen Hafen 1337 an die Stadt Stolp verkauft wurde, war 1355 Filial zu Wintershagen geworden. Es ist wohl zweifelhaft, ob es noch zu Ende des 16. Jahrhunderts im Filialverhältnis geblieben ist⁸³. Jedenfalls deutet die Visitation nebst Abschied von 1590 und die Matrikel von 1596 auf eine gewisse Selbständigkeit. Doch nennt Sprögel 1710 Stolpmünde Filial zu Wintershagen. Bei einer Feuersbrunst 1644 wurden 21 Wohnhäuser zerstört, 16 Häuser und die Kirche blieben stehen, am 1. August 1778 vernichtete ein Feuer, durch Brandstiftung entstanden, 16 Häuser und 1 Speicher.

13. **Weitenhagen.** Im Jahre 1482 hat der Ort eine Parochialkirche. Zur Pfarre präsentieren die v.Heydebreck und v.Wittenfeldt. Stephan Herder resigniert auf die Pfarre und Johann Wulf wird Pfarrer. Die v.Ramel sind 1523 auf Weitenhagen gesessen⁸⁴. Zu der Pfarre gehören 1710 „*einige Fischer Kahten oder Strander, die nahe an der See wohnen*“. Filial zu Weitenhagen war Groß Machmin, das bereits 1364 einen Pfarrer Matheus nennt. Die Kirche steht 1490 sub commenda, Pfarrverweser ist Erasmus Bornemann. Im Jahre 1456 haben die v.Schwave im Ort Besitz, 1506 die v.Rambow hier wie auch in Weitenhagen ein Lehn⁸⁵.

14. **Vessin.** Der Ort ist 1284 erwähnt, 1364 hat er einen Pfarrer Heinrich, 1539 den Pfarrer Martin Bildemacher, der wohl der erste lutherische Prediger gewesen ist. Im Jahre 1507 haben die v.Puttkamer Besitz in Vessin⁸⁶.

15. **Rats Damnitz** (s. unter Kaschubischem Distrikt) ist das kleinste Kirchspiel in der Synode. Zu ihm gehören 1710 nur sechs oder acht Bauernhöfe nebst einer Korn- und Papiermühle, die Eigentum der Stadt Stolp ist, und einem Verwalterhof. „*Und weil sonst weder Geld noch Korn Besoldung noch auch freyer Acker zur Pfarre gehört, so muß der Pastor seine Nahrung aus Bier und Brandtweinbrennen und schenken nehmen*“.

16. **Freist.** Im Jahre 1284 wird der Ort an Kloster Belbuck gegeben und zu St.Nicolai in Stolp gepfarrt. Als Parochialkirche ist 1493 das Gotteshaus bezeugt. Es steht unter dem Patronat von Schire Gussmerow. Pfarrer waren Johann Junghen und

⁷⁸ 1355 Sauer Seite 155. - 1374 Rep. 1 Bistum Kammin Or. 224, vgl. Mbl. 19 Seite 18. - 1460 Schulzenamt in Dünnow (Klempin I Nr. 689). - 1493 ebda Nr. 919. - 1878 Bauakten des Konsist.

^{78a} 1344 Rep. 1 Stolp Nr. 3. - 1463 Rep. 1 Kartause Rügenwalde Nr. 10. 1480 Klempin, Dipl. Beitr. Seite 477. - Kirche 1747 als Filial zu Dünnow genannt Rep. 65b Nr. 7887.

⁷⁹ 1337 Rep. 38b Stolp Urk. Nr. 4. - 1412 Rep. 1 Kolberg Or. 52.

⁸⁰ 1281 PUB II Nr. 1224. - 1286 PUB II Nr. 1406. - 1366 Rep. 38b Stolp Urk. Nr. 7. - 1364 Hoogeweg II Seite 633 u. Rep. 1 Kolberg Nr. 149. - 1493 Klempin, Dipl. Beitr. 1 Nr. 749.

⁸¹ 1355/6 PUB I Seite 192 u. Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 16.

⁸² 1534 Knade ebda. - 1485 v.Kleist Urk. Nr. 166.

⁸³ 1337 Rep. 38b Stolp Urk. Nr. 4. - 1355 wie Anm. 81.

⁸⁴ 1482 v.Heydebreck Urk. Nr. 446. - 1523 Klempin, Matrik. Seite 173.

⁸⁵ 1364 Rep. 1 Kolberg Nr. 149. - 1490 Klempin, Dipl. Beitr. I Nr. 168. - 1456 Rep. 38b Schlawe Urk. Nr. 54. - Bagmihl V Seite 86 zu 1506.

⁸⁶ 1284 PUB II Nr. 537. - 1364 Rep. 1 Kolberg Nr. 149. - Bildekemacher Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 10. - 1507 v.Zitzewitz Urk. 125.

Dionysius Molner⁸⁷. 1620 erneuerte man die Kirche. Freist gehörte bis etwa 1700 zum wendischen Distrikt, wurde dann zum deutschen Distrikt gezogen, „weil der größte Theil der Gemeinde Teutsche sind und kaum noch wenige Casuben oder Wenden in dem Dorf Bekell übrig sind, so nebst ihrer Sprache auch gut teutsch reden und verstehen können“.

Zu den vorstehenden Darlegungen mögen einige Bemerkungen gegeben werden. Die Stolper Synode griff um 1700 tief in das Land Bütow hinein. Der ganze westliche Teil des Amtes gehörte zur Stolper Synode mit den Kirchspielen Alt Kolziglow, Zettin, Treblin, Budow, Groß Nossin, die später bei der Teilung der großen Stolper Synode mit Ausnahme von Treblin die Alt Kolziglower Synode bildeten, die dann 1871 an die Synode Bütow fielen. Mitte des 17. Jahrhunderts bestanden nur 8 Kirchen im Amte Bütow, nämlich Bernsdorf, Groß Tuchen, Damsdorf, Damerow, Kathkow, Stüdnitz und Borntuchen. Als 1637 nach dem Tode des letzten Pommernherzogs Bogislaw XIV. die Ämter Bütow und Lauenburg an Polen als erledigte Lehen fielen, begann eine umfangreiche Rekatholisierung. Die sieben Kirchen wurden samt allen Gütern den Katholiken übereignet. Ähnlich war es im Amte Lauenburg. Von diesem Schicksal blieben die Kirchen aus dem Bütowschen, die zur Stolper Synode gehörten, verschont, wie überhaupt das Land Stolp, das ja bereits in der Vergangenheit - wie früher beschrieben - für längere Zeit der Hoheit der Gnesener Erzbischöfe unterstanden hatte⁸⁸.

Auch sonst bestand ein gewisser Unterschied zwischen Stolp und den benachbarten Ämtern Bütow und Lauenburg. In diesen war durchweg das Kaschubische oder Wendische, auch das Polnische Kirchensprache, während es in der Stolper Synode auf einen besonderen Distrikt entfiel. Die vorstehend gegebene Übersicht läßt erkennen, daß der kaschubische Distrikt um 1700 in der Hauptsache den Norden, Osten und Süden des Stolper Amtes umfaßte. In diesem Gebiet waren vor allem die v.Puttkamer, v.Stojentin und v.Zitzewitz gesessen, also die alten pomoranischen Geschlechter, die lange Zeit dem Deutschtum sich verschlossen und slawisches Wesen und slawische Sprache pflegten. Vereinzelt aus der Frühzeit begegnen uns auch hier die Swenzonen, das einst mächtige einheimische Geschlecht, das allerdings zeitweise mit den Markgrafen von Brandenburg, den Askaniern und dem Deutschorden sympathisierte und auf das beispielsweise die Gründung Schlawes als deutscher Stadt zurückgeht.

⁸⁷ 1284 PUB II Nr. 1324. - 1493 Klempin, Dipl. Beitr. I Nr. 775. - 1620 Rep. 4 P I Tit. 118 Nr. 19.

⁸⁸ Vgl. Heyden, Kirchengesch. II Seite 87 ff.

Freilich war um 1400 der ärgste Gegensatz zwischen den Pomoranen und den eingewanderten Deutschen überwunden. Wir finden in der Folgezeit mehrfach in ein und demselben Ort pomoranische und deutsche Rittersitze nebeneinander, so in Dammen die v.Puttkamer und v.Kleist, in Pustamin die v.Below und v.Puttkamer, in Quackenburg v.Zitzewitz und v.Eberstein.

Die deutsche Einwanderung hatte gegen Ende des 13. Jahrhunderts begonnen. Vorbereitet und gefördert wurde sie durch Kloster Belbuck, das, wie oben gesagt, im Lande Stolp namentlich im Raum von Groß Garde Fuß faßte, aber dann auch nach dem slawischen Stolp hinübergriff, wo ein Kloster der Prämonstratenserinnen entstand. Von Danzig kamen Dominikaner nach Stolp. Im Jahre 1276 ist in Stolp der Schultheiß Heinrich v.Werciberg bezeugt. Der feste Mittelpunkt der Eindeutschung entstand mit der Gründung Stolps als deutscher Stadt 1310.

Von der Kolonisierung geben Zeugnis die verschiedensten Ortsnamen auf -hagen (Arnshagen, Wintershagen, Petershagen, Strickershagen, Weitenhagen) und die Unterscheidungen von Deutsch- und Wendisch- (Deutsch Karstnitz, Wendisch Karstnitz, Deutsch Plassow, Wendisch Plassow) von Groß- und Klein- (Groß Bruskow, Klein Bruskow, Groß Silkow, Klein Silkow usw.) und von Alt- und Neu- (Alt Damerow, Neudamerow, Alt Jugelow, Neu Jugelow usw.) sowie Ortsnamen wie Stolpmünde, Friedrichsfelde u. a. Im großen und ganzen aber sind die slawischen Ortsbezeichnungen in weitaus größerer Anzahl festzustellen. Deutsche Ortsnamen und deutsche Siedlung finden sich in der Hauptsache im Westen des Stolper Landes. Darum ist auch hier vornehmlich der deutsche Distrikt der Stolper Synode, in welchem die deutschen Adelsgeschlechter v.Heydebreck, v.Winterfeldt, v.Böhn, v.Massow, v.Eberstein, v.Below und v.Zastrow gesiedelt haben⁸⁹.

Interessant ist, daß um 1700 die Kirchspiele Altstadt Stolp, Damnitz, Freist und Quackenburg aus dem kaschubischen Distrikt ausschieden und in den deutschen Distrikt überführt wurden. Es ist also hier der deutsche Einfluß und die deutsche Sprache östlich von Stolp vorgedrungen. Bei Quackenburg werden es die v.Eberstein gewesen sein, die seit 1540 den Ort als Lehn hatten, welche das Deutschtum gestärkt haben, so daß um 1700 „alle Pfarrkinder gut teutsch nicht allein verstehen, sondern auch reden“ konnten. In Rats Damnitz wird infolge Verkaufs des Ortes an Stolp das deutsche Element stärker zugenommen haben, so daß eine Trennung von dem kaschubischen Groß Dübsow nötig und möglich wurde. Die Altstadt Stolp war zwar sprachlich noch lange gemischt, aber von der deutschen Stadt her ging doch mehr und mehr das Übergewicht der Deutschen in die Altstadt

⁸⁹ Vgl. dazu die Angaben unter den einzelnen Orten.

über. Auch waren im Kirchspiel mehrere deutsche Ortschaften entstanden, wie Deutsch Buckow, Deutsch Plassow, Hohenfelde, so daß sich eine Ausgliederung aus dem kaschubischen Zirkel rechtfertigen ließ. Bei Freist war nur noch Beckel ausgesprochen kaschubisch. Einen Vorstoß des Deutschtums in das stark kaschubische Gebiet um Groß Garde bedeutete die Aktion derer v.Zastrow, in Bandsechow eine Kirche zu bauen, und v.Bandemers, in Selesen einen deutschen Schulmeister zu berufen.

Über die Gründer der Gotteshäuser liegen entweder direkte Bezeugungen vor oder die Patronatsverhältnisse lassen auf einen Gründer schließen. Beteiligt an den Gründungen sind deutsche und pomoranische Adlige, wie die v.Böhn, v.Zastrow, v.Winterfeldt, v.Heydebreck, ferner die v.Puttkamer, v.Zitzewitz und v.Stojentin, offenbar auch das Kloster Belbuck sowie die Herzoginnen Anna und Sophie⁹⁰.

Im Amte Stolp setzte im 16. Jahrhundert, besonders zum Ende, eine starke Landflucht ein. Die Bauern waren der Frondienste und Lasten überdrüssig und verließen Haus und Hof, um über die Grenze nach Polen oder nach Danzig zu flüchten: „Stadtluft macht frei“. Bezeichnend dafür sind die Angaben aus Budow.

Mehrfach sind in späterer Zeit noch Neugründungen von Gotteshäusern und Gemeinden hinzugekommen, auf die zum Teil schon hingewiesen wurde. In Groß Runow (Kirchspiel Schurow) war um 1777 die Kapelle außer Gebrauch gekommen, da sie baufällig war, um 1800 ließ Frau v.Bonin eine neue Kapelle erbauen⁹¹. Im Jahre 1690 hatte man ein Stift für zwölf arme Jungfrauen in dem Ort gegründet. In Wendisch Silkow (früher Kirchspiel Groß Garde), das 1485 Lehn der v.Zitzewitz war, 1493 als Lehn an v.Bandemer kam und wo 1506 v.Rambow Besitz hatte, wurde 1897 eine Kirche gegründet, 1899 eine Pfarrstelle errichtet. Für Gambin (Kirchspiel Groß Garde), 1403 in Besitz v.Bandemers, beabsichtigte man 1906 einen Kapellenbau. Am 1. Mai 1912 wird Gambin als selbständige Gemeinde errichtet, 1913/4 eine Kirche gebaut. Birkow (Kirchspiel Symbow), als Ort 1572 erwähnt, wird 1895 selbständige Kirchengemeinde und erhält 1911 eine Kirche⁹². In Zietzen (Kirchspiel Groß Garde) besteht 1490 eine Kapelle, die als „pauperrima“ bezeichnet wird, aber in der Folgezeit nicht mehr erwähnt ist⁹³.

⁹⁰ wie vorige Anm.

⁹¹ 1777 Brüggemann Seite 999 (auch zu 1690). - 1800 Gesch. Bonins S. 181.

⁹² Wend. Silkow 1485 v.Zitzewitz Urk. Nr. 84. - 1493 v.Stojentin Urk. Nr. 59. 1506 Bagmihl V Seite 86. Müller, Ev.Geistliche Seite 515. - Birkow 1572 Rep. 4 P 11 Tit. 26 A Nr. 10. Bauakten des Konsist.

⁹³ Klempin, Dipl. Beitr. I Nr. 40a. - Z. gehörte 1282 zu Groß Garde PUB II Nr. 1237.

Thomas Herings Beschreibung der Pfarrei Jannowitz Kreis Lauenburg von 1654*

Inhalt:

Thomas Herings Beschreibung der Pfarrei Jannowitz Kreis Lauenburg von 1654

Ergänzung:

Müller/Steinbrück: Pastoren in Groß Jannowitz^c

(Thomas Herings Beschreibung)^a

Aufsatz und Verzeichnis, wie ich Thomas Heering bey mein Antritt in Jannwitz, betreffend die Kirche, Widam und was dem anhängig gefunden:

Patroni waren die weylandt wollgebohrenen Herr Christian Heinrich von Jannowitz, wolmeritirter Rittmeister, und der wohlgebohrne Herr Lorentz von Jannowitz, Beyde auf gross und klein Jannwitz Erbherren.

Von welchen ich mit einmütigem Consens der sämptlichen Eingepfarten, derer von Adel, als der gantzen Gemein im Nahmen Gottes vociret bin Anno 1654 am Tage Mariä Reinigung. Provisores der Kirchen waren die wolgebohrenen Herren Herr Georg Pirch auf Guzlau und Herr Stephan Pirch auf Rettkewiz Erbherr.

Diakoni waren Grzen und Brzysh in Jannewiz, Jürgen Wenzlaff aus klein Jannewiz und von Rosgars der Schulz.

Der Küster Hans Brückmann, ein Schneider.

Die Kirche war dahmals vor 2 Jahren als Anno 1652 neu bis an den Thurm gebaut. Und haben die südliche Seite sämptliche Herren Pirchen, die nördliche aber die Herren Jannewitzen, die sämptliche Puggerschausche und Rosgarsche zusammen gebaut, nehmlich das sie das Holz und Hülff den Zimmerleuthen gegeben. Die Zahlung aber den Zimmerleuthen und Maurern von der Kirche genohmen, wie ich von ihnen berichtet wurde.

Bey meiner Investitur wohnete in der Widam^b Tit. Jungfer Elisabeth Blissen bis etliche Wochen nach Ostern. Mittlerweile hatte ich Stub und Tisch beym Tit. Herrn Rittmeister als Eltestem Patrono. Nachdem genannte Jungfer die Widam evacuiret hatte, bezog ich die ledige Widam, ohn einiges Inventarium und fand ich nichts darin,

*Aus dem ältesten Kirchenbuch von Groß Jannowitz Kreis Lauenburg (begonnen 1657). Nach: "Slaegten Heering" von Peter N. Heering, erschienen Kopenhagen 1900, unter Bezug auf eine Abschrift des Majors Hans Hering in Trier, den Verfasser der 1898 herausgegebenen "Nachrichten über die westphälisch-pommersche Familie Hering". Entnommen dem Wiederabdruck in den „Mitteilungen aus dem Genealogischen Archiv Kreplin“, N3.3/1987.

^c Aus: Die Evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart. Auf Grund des Steinbrück'schen Manuskriptes bearbeitet von Ernst Müller. Teil II: Der Regierungsbezirk Köslin. 1912.

^a Thomas Hering geboren ca. 1630, Pastor in Groß Jannowitz Kreis Lauenburg. ab 1654, hat diesen Bericht über den Zustand der Pfarrei bei seinem Amtsantritt 1654 verfaßt. Thomas Hering war Nachfolger von Pastor Wagner in Jannowitz und starb in Lauenburg 1704. Er brachte seine Frau Dorothea Schwartz nach Jannowitz mit. Deren Vater war der Pastor Jakob Schwartz, Pastor bis 1636 in Waldow und dann in Lupow, Sohn des besagten Josua Schwartz, Pastor in Jannowitz von 1550-1600 und Vorvorgänger von Thomas Hering. Ihre Mutter war Elisabeth Zelak, Tochter von Pastor David Zelak in Waldow.

^b Nach: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Band 14.I.2, 14.II.1, 1960 (Deutscher Taschenbuch Verlag Bd. 29, 30, 1984): Widdem s. wittum; wittum, Bedeutung B: die materielle begabung einer kirche oder eines kirchlichen herrn von seiten der weltlichen herrschaft; 1) grundbesitz der kirche; 2) häufig bezeichnet widem nicht lediglich die grundstücke, sondern ein kirchengut als ganzes, auch mit den zu seiner bewirtschaftung gehörenden gebäude usw., das vom geistlichen selbst oder von weltlichen pächtern bewirtschaftet sein kann; 3) daraus dasz der pfarrer auf dem bei der kirche liegenden kirchlichen gut wohnt, erwächst für widem die bedeutung 'haus, wohnung des pfarrers'.

als einen alten Nachttisch. Die Wintersaaten waren bestellt und die mit Roggen besät, aber nicht bemistet. Als habe ich Mist gekauft und die Sommersaaten selbstbestellet. Auch folgendes in der Widam, die Kammern in dem Hof, den Holzstall und Wagenschur auf meine Unkosten gebaut. Die Kirche, so neu war, war mit kleine Bänken oder Stühlen bebauet, wurde aber folgendes nach dem schwedischen Kriege bebauet. Die von Adel liessen ein jeder auf eigene Unkosten bauen. Die andern Gestühl und Bänke, so wol des Priesters als der Gemeine wurden wie auch die Chore von den Kirchen Unkosten gebaut, ausgenommen das Chor über dem Predigergestühl bis der Tit. weylant wolgebohrene Herr Starost mit Consens der Herren Patrone und auch des Predigers in so weit das über das Gestühl gehet, gebaut.

Von Schriften und Nachricht habe bey der Kirchen nichts gefunden. Den wie der Seel. Hr. Josua Schwartz fünfzigjähriger Prediger in Jannewiz wegen Alter vnd Schwachheit abgedancket, soll, wie ich bin berichtet worden, der Seel. Herr Friederich Jannewiz als eltester Patron alle Schrifften, Uhrkunden vnd Matricule was bey der Kirchen vorhanden gewesen zu sich genommen haben und auch behalten haben. Dahero ich ganz keine Nachricht habe könen haben als was von Seel. Tit. Herrn Rittmeister Christian Heinrich Jannewizen vnd anderen alten Leuthen, die mich berichtet, das der vorgedachte H. Josua Schwartz nicht wäre verbunden gewesen Deutsch sondern nur Polnisch zu predigen vnd so war ich auch noch darzu verbunden. Mein Antecessor hatte Polnisch gekonnt, dasselbe nur gelesen, also hatte er Deutsch geprediget. Der Prediger hatte auch aus ieglichem Hoff vnd auch aus iedem Dorff 2 Fuder Heu bekommen. Vnd weil die von Adel deutsche Frauen gehabt vnd den Prediger ersuchet mit auch den Deutschen zu predigen, hatten sie ihm davor aus iedem Hoff 1 Schock Roggen vnd $\frac{1}{2}$ Achtel Butter gegeben. Von dem Pfaffenteich in Janwiz sol der zuvor sein eine Wiese gewesen, zur Widam gehörig: es haben aber die Patroni mit dem Priester gehandelt, das er sie abtreten mochte vnd zum Teich gemachet und dem Prediger die Freiheit gegeben darin zu angeln, welche Freyheit auch Seel. Hr. Josua Schwartz, meiner Frauen Grossvater, genossen vnd besass, wie auch mein seel. H. Schwiegervater mir gesaget, das er die Karpen vnd ander Fische daraus nach Belieben geangelt habe.

Vor der Reformation soll die Janwizsche Kirche eine Filia von der Garzigarschen Kirche gewesen sein. Vnd waren zu der Zeit nicht mehr Acker dabey gewesen als die Wurt war bey die ... auff diesem Felde, sampt der Wiesen, so izo der Papenteich ist vnd den auch eine Wiese im Mohr am Strom. Folgendes da in Pomerania die Kirchen mit Evangelischen Predigern besetzt vnd diese Kirche zur Pfarckirchen geworden, so war eine Hufe Landes von den Herrn Janvizen vom Kirchengelde gekauft vnd zur

Widam geleget worden. Aber wo die Wiesen zu solcher Hufe belegen, davon hat keiner wissen wollen, als das mir ein alter Paur Pavlich sagte, es wäre auch noch eine Wiese im Mohr zur Cüsterey belegen, aber es were ihm von der Wiese hart verboten nichts davon zu sagen. - - -

Müller/Steinbrück:
Pastoren in Groß Jannewitz^{c d}

Groß Jannewitz^e, einst Filial von Garzigar, mit Klain Jannewitz, Rettkewitz, Rosgars, Chotzlow, Wobensin Gut und Gemeinde, Karolinenthal, Pöggerschow, Vitröse.

Pastoren:

1. Josua **Schwartz^f**

Müller: ist 50 Jahre im Amt gewesen und im Alter von 97 Jahren gestorben.

2. (*Müller:*) ... **Hartmann**

war nur 4 Jahre hier im Amt.

3. Servatius **Wagner**

war 1636, 31.Okt. bei der Lauenburgischen Synodalversammlung gegenwärtig (*Müller:*) und ungefähr 24 Jahre hier im Amt.

4. (*Müller:*) Thomas **Heering**

verwaltete dieses Amt 48 Jahre

5. (*Müller:*) Andreas **Dittmann**

war 32 Jahre hier

6. (*Müller:*) Daniel Konstantin **Heineccius**

stand als hiesiger Pastor am 22.September 1758 in Zinzelitz Pate und war hier 33 Jahre tätig.

^c Aus: Die Evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart. Auf Grund des Steinbrück'schen Manuskriptes bearbeitet von Ernst Müller. Teil II: Der Regierungsbezirk Köslin. 1912.

^d Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Angaben aus dem Manuskript von Joachim Bernhard (bis 1789) und seinem Sohn Joh. Joach. Steinbrück (bis 1837)

^e VIII Synode Laenburg; 10. Groß Jannewitz, S.250

^f S.251

(Gottlieb Leberecht) Lorek:

Abentheuerliche Einführung eines Predigers in sein Pfarramt^{* **}

Inhalt:

Lorek: Abentheuerliche Einführung eines Predigers in sein Pfarramt.

Ergänzung:

Müller/Steinbrück: Pastoren in Zezenow und Glowitz^a

* Pommersche Provinzial-Blätter für Stadt und Land. Herausgeg. von J.C.L. Haken. Treptow a.d. Rega, 3.Bd. 1821, S.306-320.

** Numerische Fußnoten sind aus der Vorlage übernommen, aber durchnummeriert; arabische Fußnoten sind Ergänzungen. *Original-Fußnoten, die als vom Herausgeber Haken stammend gekennzeichnet sind, wurde zur Verdeutlichung zusätzlich kursiv gesetzt.*

^a Aus: Die Evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart. Auf Grund des Steinbrück'schen Manuskriptes bearbeitet von Ernst Müller. Teil II: Der Regierungsbezirk Köslin. 1912.

Abentheuerliche Einführung eines Predigers in sein Pfarramt **Ein charakteristischer Beitrag zur Sinnesart der Kassuben am Leba-Strome** (Von Herrn Prediger Lorek zu Zezenow)

Unser großer Reformator Luther äussert sich, bei Gelegenheit seiner, auf churfürstlichen Befehl angestellten Schul-Visitation durch Sachsen: „*Ohne Schulen werden die Menschen Bären und Wölfe. Es kann so nicht bleiben, wie es ist: darum wollen wir Hand anthun und Schulmeister anordnen.*“ - Hätte er doch noch hinzusetzen mögen: „**Wohl unterrichtete Schulmeister, und dafür Sorge tragen, daß die Kinder zu den Schulen auch treu und fleissig angehalten werden**“: denn wenn man Bären und Wölfe zu Schulmeistern bestellt, so werden diese keine Lämmer und Schaafte erziehen; und wenn die Schulbänke leer stehen und zwischen den Schulwänden nur der alte mechanische Schlendrian getrieben wird, so wird das arme Landvolk von Generation zu Generation den Bären und Wölfen noch immer gar zu ähnlich bleiben.

Nur zu buchstäblich wird dies durch eine lange Erfahrung an unsere Kassuben am Leba-Strome bestätigt; und nachstehende, aus den vorhandnen Acten entnommene Erzählung wird zu dem, was in den Pomm. Prov. Blättern Bd.II S.334 ff. über dies Völkchen und dessen tiefste sittliche Erniedrigung berichtet worden, als ein fernerer Belag^b dienen können.

Vor 48 Jahren (1773) wurde die Pfarrstelle zu Zezenow, Stolpischen Kreises, erledigt, und der damalige Cantor an der Stadtschule zu Stolpe, Hr. Schimansky, ohne sein Gesuch, vom Hrn. v.Zitzewitz auf Gansen, als Bevollmächtigten des Hrn. Hauptmann v.Massow auf Hohen-Selchow, der zugleich Erb- und Lehnherr zu Zezenow und Patron der dortigen Kirche war, in dies Amt berufen. Nach der von ihm gehaltenen Probepredigt erklärte jedoch die kassubische Gemeinde^c diese Orts: Sie wolle und werde den Schimansky eben so wenig zu ihrem Prediger annehmen, als seine Einsetzung in dies Pfarr-Amt zulassen: sondern bestehe durchaus auf der Erwählung des, ihr anständigeren Candidaten Friderici. Zu gleicher Zeit ward der Präpositus Haken zu Stolpe, zu dessen Synode auch Zezenow gehörte, von diesen unruhigen Menschen wiederholt überlaufen, um ihrer Beschwerde abzuhelpfen. So drangen eines Tages 6 Kerle und 9 Weiber im dichten Haufen in sein Studierzimmer ein, mit dem kräftig ausgesprochenen Vorsatz, von hier (und müßten sie auch acht Tage verharren,) nicht von der Stelle weichen zu wollen, bis dem Schimansky die

^b (= Beleg)

^c (= Gemeinde)

Vocation wieder abgenommen worden. Man begreift leicht, wie schwer es ihm geworden seyn müsse, sich dies ungestüme Gesindel vom Halse zu schaffen. Doch schied es endlich nur unter der Drohung, daß ihre Knechte sich verschworen hätten, den Eindringling, wenn sie ihn holen müßten, unterwegs für immer *einzudümpfern*.

Der Gutsherr, von diesen Vorgängen und Umtrieben benachrichtigt, zeigte dem Königl. Consistorio zu Coeslin diese böse Stimmung der Gemeinde an und bat um kräftige Abhülfe. Darauf erließ die genannte geistliche Oberbehörde unterm 6. April 1773 an die Einwohner des Kirchspiels Zezenow eine Verwarnung, des Inhalts: "*Daß, da sie, nach dem übergebenen Untersuchungs-Protokoll, wider Lehre, Leben und Wandel des Berufenen geständig nichts einwenden mögen; die Gründe ihrer Widersetzlichkeit aber, als: daß derselbe seine Predigt zum Theil verlesen und sich mehr der polnischen, als der kassubischen Sprache bedient, um so weniger erheblich seyen, als sie nicht läugnen können, ihn verstanden zu haben - ihnen, so gnädig als ernstlich, und bei Karren- und anderer Leibesstrafe anbefohlen werde, sich der Annahme des Cantoris Schimansky zum Prediger und dessen Einführung in solches Amt im geringsten nicht zu widersetzen, sondern hirinn, so wie ihrer Herrschaft, so auch deren Gevollmächtigtem, überall gebührende Folge und schuldigen Gehorsam zu leisten, oder zu gewärtigen, daß die Widerspenstigen sofort zur Verantwortung und Strafe gezogen würden.*"

Allein weit entfernt, daß sich das rohe und ungeschlachte Zezenowsche Volk durch solchen Ernst von seinem Vorhaben hätte abschrecken lassen, bediente es sich vielmehr gegen diese Verfügung, bei Publication derselben, der frechsten und pöbelhaftesten Ausdrücke und schien in seiner Widersetzlichkeit nur um so kühner zu werden.

Als demnach der Tag zur feierlichen Einführung des neuen Predigers auf den Sonntag Misericord. Domini bestimmt worden war, begab sich der hier zu beauftragte Präpos. Haken mit demselben an Ort und Stelle¹ jedoch mit Extra-Post-Pferden und ohne sich des Gemeinde-Vorspanns zu bedienen, wobei vielleicht aus jener gedrohten "Eindümpelung" hätte Ernst werden mögen. Zu gleicher Zeit traf auch der benachbarte Prediger Rhatz aus Dammen ein, welcher bei der Introduction als Assistent fungiren sollte und, da er ehemals in Zezenow selbst als Prediger gestanden, um so eher zur Güte und zum Frieden reden und rathen konnte. Kaum aber setzten diese Drei ihren Fuß in die Pfarre, so sahen sie sich auch von mehr als 50 Menschen - Knechten, Mägden, Weibern und Kindern - umringt, welche mit tumultarischem

¹ Der in Stolpe garnisonierende General v. Belling wollte ihm, zu seiner Sicherheit, ein Kommando Husaren mitgeben, welches er aber ablehnte.

Geschrei darauf bestanden, daß sie auf der Stelle mit dem Schimansky, von welchem sie nichts wissen wollten, wieder abfahren sollten, wo sie hergekommen. Vergeblich suchte der Pred. Rhatz sie, in ihrer eigenen Sprache, auf bessere Gedanken zu bringen. Ihre Antwort war ein wildes Geschrei und gräßliches Geheul; und zugleich wurden ihre Bewegungen in dem Maaße bedenklich, daß die geistlichen Herren es für rathsam fanden, sich - wiewohl mit Mühe - hindurch zu drängen und ihre Zuflucht und Unterkommen im herrschaftlichen Hofe zu suchen.

Da nun diese vorläufige Demonstration nicht den gehofften Erfolg gehabt hatte, das Feld gänzlich frei zu machen, so schien nun der Gemeinde nichts andres übrig zu bleiben, als förmlich Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und hiezu im Voraus alle Anstalten zu treffen. Vor allen Dingen mußte auch die eingepfarrte Dorffschaft Poblitz noch enger in ihr Interesse gezogen und aufgefordert werden, hierinn mit ihr gemeinschaftliche Sache zu machen. Zwar waren hier die Köpfe um etwas kühler; sie hätten es wohl lieber abgelehnt: allein es gab hinwiederum auch Gründe, es nicht mit ihren nächsten Nachbarn zu verderben; und so sahen auch sie sich mit fortgerissen. Tüchtige Prügel wurden hervorgesucht; große Haufen Steine auf dem Kirchhofe zusammengetragen; und was Muth und Geschick in sich spürte, diese Waffen zu handhaben, besetzte jenen wohlgelegenen Posten, dessen Pforten man stark verrammelte. Hunderte, vom blindesten Fanatismus erhitzte Menschen blieben hier die ganze Nacht hindurch auf den Beinen; fest entschlossen, die Kirche gegen jede vermeynte Entheiligung zu vertheidigen.

Nicht minder aber galt es auf der anderen Seite, die Rechte und das Ansehen des Gutsherrn und des Kirchen-Patronats gegen widerspenstige Unterthanen zu behaupten. Es hatte sich deshalb, in Erwartung solcher stürmischer Auftritte, rings aus der Nachbarschaft eine Anzahl adlicher Gutsbesitzer, von handfesten Bedienten, Jägern und Förstern gefolgt, im Edelhofe versammelt. Diese setzten sich des anderen Morgens, als die Feierlichkeit beginnen sollte, in einer dichten Kolonne und mit der Geistlichkeit in ihrer Mitte, nach der Kirche hin in Bewegung. Dem Kirchhofe bis auf hundert Schritte genähert, ward sie von dorthier mit einem allgemeinen Geschrei empfangen, das in eine weite Entfernung erschallte. Das gesammte kassubische Heerlager erhob die Hände gen Himmel, von dort Beistand erfliegend und wüthende, aber unverständliche Drohungen ausstoßend.

Die langsam anrückende Schaar ließ sich durch diesen kriegerischen Anschein nicht ausser Fassung setzen. Schon war sie vor der Kirchhofspforte angelangt, als ihre Gegener einen Ausfall unternahmen und, mit ihren Knütteln bewaffnet, im hellen Haufen hervorbrachen. Den ersten gewichtigen Keulenschlag in's Genicke

empfieng ein Bedienter des Hrn. v. Zitzewitz², den dieser aber auch auf der Stelle eben so vollwichtig erwiederte; bis er von einer andern Seite her auf die Hand schwer getroffen und dadurch entwaffnet wurde. Auf dies Signal von Gewaltthätigkeit zogen auch die anwesenden Herren von Adel ihre Degen und sprengten, nicht ohne einige Mühe, den dicken Haufen auseinander. Eben so gelang es der Dienerschaft, in der dadurch entstandenen Verwirrung, die Kirchhofsmauer zu übersteigen und die von innen verrammelte Pforte zu sprengen.

So war nun zwar das Aussenwerk erobert: aber nur unter fortgesetzten Scharmützeln ward es möglich, sich der Kirche selbst, jeden Fußbreit erkämpfend, im enggeschlossenen Haufen zu nähern. Endlich angelangt, fand man (wie vorausgesehen worden) die Thüre verschlossen. Der Präpos. Haken, welcher sich aus Vorsicht des Schlüssels versichert hatte, übergab denselben dem Küster, um zu öffnen. Umsonst aber jede Anstrengung, da der Zugang von innen ebensowohl durch Balken, als die entgegengestemmt Rücken eines Trupps kassubischer Weiber gesperrt wurde.

In dieser gespannten Lage der Dinge und bei dem immer noch zunehmenden Tumult der Menge, wo es schien, als müsse nunmehr jeden Augenblick auch Blut fließen, hielt es der Königl. Commissarius für angemessener, sein Geschäft abzubrechen und der offenen Gewalt zu weichen, als vielleicht mehrere Menschenleben auf's Spiel zu setzen. Auch der einzusetzende Prediger, der hier noch weniger Heil für sich sah, trat seiner Meynung bei. Anders aber dachte der Anführer seines bewaffneten Geleites, welcher ebensowohl die vermehrte Gefahr eines Rückzugs erkannte, als den nachtheiligen Eindruck scheute, welchen das aufgegebene Untenehmen auf die rohen Gemüther hervorbringen würde. Er bat daher den Präpositum, unbedenklich in seinem Auftrage fortzufahren; mit hinzugefügter Versicherung, daß ihm sofort offene Kirche verschafft werden solle.

Diese Beharrlichkeit gründete sich auf die genaue Kenntniß von dem blinden Wahn der Kassuben, daß es nur einzig darauf ankomme, dem verhaßten Prediger den Eintritt in das Gotteshaus zu verwehren, um ihn sich mit Erfolg vom Halse zu schaffen. Es ward daher schnell und ohne Aufsehen von dem Bevollmächtigten ein Wink gegeben; und ein stammhafter Holzwärter schlich sich an die entgegengesetzte Seite der Kirche, hob ein Fenster derselben aus; erstieg die Oeffnung und stand plötzlich mitten unter dem Weiberhaufen, welcher drinnen die einzige Besatzung ausmachte. Seine starken Fäusten gelang es ohne sonderliche Mühe, nunmehr von

² Der noch jetzt lebende Elementar-Lehrer, Hr. Rettschlag zu Bütow, der das Andenken diese Tages noch an einem gelähmten Finger bewahrt.

innen Bahn zu brechen. Das Thor flog auf; und der herrschaftliche Zug drang in das Gotteshaus ein, während der kühne Stürmer mit einer Stentor-Stimme ausrief: "*Der Priester ist in der Kirche, und kein Teufel soll ihn mehr herauholen!*"

Als hätte der Blitz zu ihren Füßen eingeschlagen, ward dies Triumph-Geschrei für die ganze Menge der Aufwiegler das Signal zur augenblicklichsten Flucht. Die Weiber stürzten heulend zur Kirche hinaus; die Streiter warfen ihre Waffen an die Zäune, und selbst die zusammengetragenen Schleudersteine blieben unangerührt. Der ganze Haufe des Gesindels war wie hinweggeblasen! - Wäre aber auch diese Wendung der Sache nicht so ganz im Geiste der Kassuben, der, wo er keinen Widerstand fürchtet, sich als ein Löwe geberdet, aber im Fall des wirklichen Ernstes sich leicht in einen Hasen verwandelt: so gab es noch einen andern zureichenden Grund, welcher es wahrscheinlich verhinderte, daß sie keinen wirksameren Gebrauch von ihren Waffen machten. Sie sahen sich nemlich in einem weiteren Kreise umgeben von Tausenden partheiloser Zuschauer, welche aus allen benachbarten Kirchspielen herbeigeströmt waren, um ihre gespannte Neugierde, wieweit die Gemeinde ihren Trotz treiben würde, mit eigenen Augen zu schauen; und diese möchten dennoch schwerlich, falls der Handel auff's Auesserste gekommen wäre, unterlassen haben, sich auf die Seite der schwächeren zu schlagen. Was unter ihnen von deutscher Art und Zunge war, verfügte sich nunmehr gleichfalls in die Kirche, um der Einsetzung beizuwohnen, welche hier alsofort feierlich und ohne weitere Störung vollzogen wurde.

Man darf gestehen, daß vielleicht unter allen Anwesenden der Prediger Schimansky bei weitem den entschlossensten Muth bewies, indem er ein Amt wirklich annahm, das ihn verpflichtete, unter Menschen zu leben und zu hausen, die sich in solchem Maaße als seine Widersacher erwiesen hatten. Gleich des nächsten Tages nachher, als der Präpos. Haken im Begriffe stand, seinen Rückweg anzutreten, eröffnete ihm der Küster, in voller Seelenangst, die Kunde von einer neuen Verschwörung der Mißvergnügten, wobei es auf nichts Geringeres, als den Todschlag des Predigers sowohl, wie des Küsters, abgesehen seyn sollte. Allein hätte auch der Glaube, daß der Himmel selbst wider sie im Spiele sey und ihnen den neuen Lehrer aufgedrungen habe, ihren Arm entwaffnet: so waren sie doch auch nicht völlig taub gegen die harten Verwarnungen, womit der weltliche Bevollmächtigte sie verließ und dessen Zuchtruthe schwer auf ihnen gelegen haben würde, wenn sie sich nicht allgemach gefügt hätten.

Nur gieng freilich diese Gefügigkeit nicht so weit, daß dies hartsinnige Völkchen, so oft es ihm einfiel, dem armen geplagten Seelsorger nicht die Kirche verschlossen oder sonst jeden möglichen Muthwillen geübt hätte. Dieser benahm sich, bei

angebohrner Milde des Characters, in seiner schwierigen Lage, mit exemplarischer Geduld und Nachsicht, um die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen und zu gewinnen. Wiewenig er aber damit fruchtete, erhellt aus seinem eigenen Berichte, worin er zwar den unbändigen Trotz dieser Menschen vornehmlich darauf schiebt, daß seit 50 Jahren keine Herrschaft in dem Dorfe gewohnt und sie immer sehr gelinde behandelt worden; so daß sie sich nunmehr weder vor Gott, noch vor Menschen scheuten: aber zugleich auch bittere Klage führen muß, daß sie ihn am 11. Trinitatis-Sonntage (also nur 17 Wochen nach seinem Amts-Antritte) Abends um 10 Uhr in seinem Hause überfallen, so wie auch an diesem Tage sich öffentlich und in hellem Haufen geweglagert hätten, um die Kirchgänger von Poblitz, welche das heil. Abendmahl hätten genießen wollen, zurück zu schlagen. Gutsherr und Bevollmächtigter aber, bei welchen diese Klagen zunächst angebracht worden, thaten von ihrer Seite nichts Entscheidendes, um der Ungebühr abzuhelfen und ihn in seinem Amte kräftig zu schützen.

So sah sich denn der arme Mann zuletzt genöthigt, da sein Zustand täglich bedrängter wurde, sich und seine Familie nach Stolpe zu flüchten und nunmehr seine Noth durch den Vorsteher der Synode unmittelbar an das Königl. Consistorium zu bringen, damit dasselbe in den weitgehenden Frevel ein gerechtes Einsehen habe. In dem deshalb eingereichten Bericht vom 4. September 1773 heißt es wörtlich: *"Diese Bauern brauchen bei ihrer Gottlosigkeit die Arglist, daß, wenn sie Bubenmstücke ausüben wollen, sie dazu lauter Knechte, Mägde und Kinder abschicken, die Wirthe aber zu Hause bleiben. Soll dann Jemand bestraft werden, so laufen alle Schuldige in das Lebaische Moor; und da bleiben sie solange, bis die Gefahr vorüber ist; die Heimgebliebenen aber versorgen sie mit Essen und Trinken. Das gute Vermögen, so die Leute haben, macht sie übermüthig; Leibesstrafe aber müßte sehr hart kommen, wenn sie es fühlen und sich bessern sollten: denn die Esquimeaux und diese Kassuben sind nur dem Himmelsstriche nach verschieden.*

Weil jedoch dies Unwesen, wenn es ungestraft bliebe, ein schädliches Exempel abgeben würde, die Autorität der Herrschaften und selbst der hohen Landes-Collegien sehr leiden möchte, wenn der Prediger in seinem Amte nicht geschützt würde, überdem auch offenbare Wegelagerungen und Verwehrung des öffentlichen Gottesdienstes keine leichte Versehen heissen können: so bitte allerunterthänigst, eine fiscalische Untersuchung wider die Kassuben in Zezenow zu veranlassen, damit ihr Verbrechen nach Rigueur bestraft werden könne. Der Baron von Puttkammer auf Wollin, der in der Nähe ist, und von Allem informirt, würde die beste Assistenz leisten können, damit die Untersuchung nicht fruchtlos abliefe. Sonderlich würde er sich am ersten der rechten Rädelsführer, der Bauern Nowack und Topel, so wie der

Hebamme³ bemeistern können, daß solche bei der Untersuchung zu haben wären. Bloße Warnungs-Mandate helfen nichts: denn Drohungen sind diese Bauern so gewohnt, daß sie darüber lachen, und leicht noch weiter gegangen seyn würden, wenn nicht noch der Baron v.P. dem Prediger in manchen Fällen Sicherheit geschafft hätte. Dieser muß noch in Stolpe verweilen; und ehe in der Sache nichts veranlaßt und ihm Sicherheit gewährt worden, darf er sich in Zezenow nicht sehen lassen."

Der Berichterstatter erhielt hierauf, unterm 17. Sept. vom Königl. Consistorium zum Bescheide: *"Daß, da der Gutsherr von Zezenow, Hauptm. v.Massow, die Widerspenstigkeit der dortigen Einwohner bereits bei dem Königl. Hofgericht angezeigt habe, auch solches selbst untersuchen und bestrafen lassen wolle und den Executorem zu Stolpe zur Assistenz erhalten habe, diese zuförderst abgewartet werden müsse."*

Der Präpositus konnte indeß wohl mit Grunde besorgen, daß eine so eingeleitete Untersuchung und Bestrafung wohl nur zum Schein geschehen und dadurch nichts Gedeihliches erwirkt werden würde. Er wandte sich daher schriftlich an den damit beauftragten Hauptm. v.Massow, und drang darauf, daß die Sache des Predigers von den übrigen Vergehungen der Bauern gänzlich getrennt, in dieser separaten Untersuchung hauptsächlich aber folgende Punkte in's Auge gefaßt würden:

1. Daß diese Leute, ohn allen vernünftigen Grund und mit Verachtung der, an sie ergangenen obrigkeitlichen Verwarnungen, sich der Institution des Predigers gewaltsamer Weise und dergestalt, daß sie der eigentlich angreifende Theil gewesen, widersetzt;
2. Daß sie zu wiederholten Malen das Attentat begangen, den öffentlichen Gottesdienst zu stören;
3. Daß sie andre Eingepfarrte auf dem Kirchwege mit Gewalt zurückgetrieben, da diese im Begriffe gewesen, das heilige Abendmahl zu empfangen;

³ Diese Weib, welches erst vor wenig Jahren in einem hohen Alter starb, galt damals schon, wie bis an ihr Ende, für eine schriftgelehrte und erleuchtete Person, und kam jeden Abend auf den Pfarrhof in die Nähe des Fensters, um den Pred. Schimansky mit biblischen Sprüchen und Katechismus-Fragen zu foppen, so wie sie auch jeden Sonntag-Abend eine scharfe und beissende Kritik über seine gehaltene Predigt anstellte: bis endlich dem lange Gekränkten die Geduld ausgieng, er zur Peitsche griff und das gottlose Weib vom Hofe trieb. Diese Lection fruchtete. Sie verlor den Muth und kam nicht wieder.

4. Daß sie, mit Hintansetzung ihres ordentlich bestellten Lehrers, in fremde Parochien laufen, wodurch Diese seinem Unterrichte entzogen und verabsäumt, sie selbst aber in ihrer Bosheit immer mehr gestärkt werden, und

5. Daß sie dem Prediger mit Verbal- und Real-Injurien angefallen und ihn dahin genöthigt, zu Sicherung seines Lebens die Gemeinde zu verlassen und den Bessergesinnten in derselben seine Seelsorge zu entziehen.

Weiter fügte der Präpositus hinzu: Hr. v.M. sehe ohne Zweifel die Verwerflichkeit des Geschehenen zu vollkommen ein, als daß er nicht auf eine nachdrückliche Bestrafung zur künftigen Besserung Bedacht nehmen solle. Nach seiner unvorgreiflichen Meynung werde nichts dazu geeigneter seyn, als die Entfernung der hauptsächlichsten Ruhestörer aus der Gemeinde. Zwei gehorsame und friedfertige Unterthanen würden ihrem Gutsherrn besser seyn, als zwölf solche rüchtige Schaafte, welche die ganze Heerde ansteckten⁴. Der Prediger habe sich in dieser Sache als ein Muster christlicher Geduld und Nachgiebigkeit erwiesen; habe sich keinen einzigen übereilten Schritt zu Schulden kommen lassen, sondern dem Unheil durch Sanftmut steuern wollen. Da dies aber so gar nichts gefruchtet, so sey es wohl Zeit, eine nachdrückliche Ahndung eintreten zu lassen, wodurch sich zugleich auch die eigentliche Quelle dieser Zwietracht entdecken werde.

Der Antwort, die ihm hierauf ward, ist ein sehr charakteristischer Geist aufgeprägt. Hr. v.M. versichert darinn: *"Ich bin zufrieden, daß ich den Erfolg meiner Bestrafung der Rädelsführer von Dauer halten kann; da, meinem Urtheil nach, nichts, als eine zügellose Freiheit und die Verbindung des Zezenowschen Pöbels die Triebfeder ihrer verübten Gottlosigkeit gegen den Pastorem Schimansky gewesen sind. Ersterer sind enge Schranken gesetzt: letztere wird durch die unterhaltenen Bemühungen des Pastoris gehoben werden. Ich werde mich aus diesen Ursachen in keine fiscalische Untersuchung einlassen, indem selbige mit geldfressenden Unkosten, welche Niemanden, als mir, zur Last fallen, genau verknüpft ist. Ich vermuthe, daß auf Ew. H. Vorstellung an das Königl. Consistorium einige Anträge wegen einer fiscalischen Untersuchung gemacht werden dürften. Ich werde selbige aber so lange, als meine Züchtigungen die Gemüther zu bändigen vermögend sind, refüsiren; jederzeit aber den Pastor Sch. nachdrücklich zu unterstützen bereit seyn."*

Hier endigen die schriftlichen Verhandlungen über diese skandalösen Vorgänge, und es scheint auch keine weitere nachdrückliche Maaßregel erfolgt zu seyn. Aus den

mündlichen Erzählungen theils verstorbener, theils noch lebender Augenzeugen geht nur soviel hervor, daß, als das Gerücht einer bevorstehenden Untersuchung und Bestrafung sich zuerst im Orte verbreitet, vieles Dienstvolk, und selbst bäuerliche Wirthe, sich in's Moor flüchteten, und daß man viele Mühe gehabt, sie von dort wieder zum Schaarwerk zurückzubekommen; da denn Einige, nach vorhergegangenen Formalitäten, etliche Peitschenhiebe empfangen hätten. Der Prediger habe aber darum noch lange keine Ruhe gehabt, bis ihm endlich von einem Manne, der die kassubische Sinnesart besser kannte, der Rath gegeben worden, den Frieden mit der Gemeine durch eine halbe Tonne starkes Bier und eine reichliche Spende von Brandtwein zu erkaufen, womit sie im Krüge die durstigen Kehlen spülte.

⁴ Der Hr. v.M. möchte aber leicht anders gerechnet und dafür gehalten haben, daß zwei Schaarwerksbauern gerade sechsmal weniger arbeiten als 12; und wer sollte diesen Ausfall decken?

**Müller/Steinbrück:
Pastoren in Zezenow und Glowitz^{d e}**

Zezenow^e, umfaßt die Ortschaften Zezenow und Poblitz

Pastoren:

6. Michael Benjamin **Rahtz^f**

geb. 1718 in Lubierzien in Preußen, wollte von der Universität Königsberg nach einem halben Jahre nach Halle gehen, blieb aber krank in Danzig liegen, wo er zwei Jahre auf dem dortigen Gymnasium seine Studien fortsetzte. Von 1742 bis zum 2.Juni 1744 studierte er in Halle, wurde 1744 von der Akademie für die Pfarre Zezenow empfohlen, und dazu am 26. Juni in Stettin ordiniert, von dort aber 1751 nach Dammen berufen und am 19. p.Trin. eingeführt. Er starb als Senior der Synode 1796, 9.Mai.

verh. mit

- a) Anna Agnise Grünenberg, des Vorgängers in Dammen Tochter.
- b) ... Frühnese aus Danzig.
- c) Charlotte von Gabrowska, des Pastors Cruska von Grabowsky in Zettin Tochter.

7. Georg **Fleischer^g**

des Georg, Pastors zu Schimonken in Ostpreußen und der Anna Katharina Grabow Sohn, geb. 9.März 1726, besuchte die Schule zu Rein, studierte seit 26.Juli 1745 in Königsberg, wurde am 3.Mai 1751 als Kantor in Lauenburg eingeführt, am 15.Okt. dess.J. durch den Gen.-Sup. Hornejus für die Pfarre in Zezenow ordiniert und 1756 in Lauenburg als 2.Pastor, 1771 als erster Pastor eingeführt. Am 17.April wurde er zum Inspektor der Stadt- und Amtskirchen ernannt. 1792 erhielt er die Inspektion über den

^d Aus: Die Evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart. Auf Grund des Steinbrück'schen Manuskriptes bearbeitet von Ernst Müller. Teil II: Der Regierungsbezirk Köslin. 1912.

^e Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Angaben aus dem Manuskript von Joachim Bernhard (bis 1789) und seinem Sohn Joh. Joach. Steinbrück (bis 1837)

^e XVI Synode Stolp-Altstadt; 16. Zezenow, S.516

^f S.492

^g S.232

ganzen Kreis Lauenburg, 1799, 2.Aug., erhält er auch die Inspektion des Landes Bütow. Er legt 1804 das Inspektorat nieder. (*Müller:*) + 1808 (?)

8. Paul Gotthard **Mampe^h**

des Johann, Bürgermeisters zu Leba, und der Elisabeth Lagorsin Sohn, geb. 1721, 16.April, wurde von seinem 13. bis zum 18. Jahr in der Schule und hiernächst 4 Jahre im Gymnasium zu Danzig unterrichtet, studierte in Halle und Leipzig, wurde 1756, 17.Dezember vom Kammerpräsidenten v.Massow zu diesem Pfarramt berufen, 1757, 18.Januar ordiniert und starb 1771.

verh. mit Philippine Schimansky, des Peter, Pastors zu Glowitz, Tochter

9. Johann Jakob **Schimansky**

des Georg, Teichinspektors in Sensburg in Preußen, und der Marie Kietbe aus Weißenburg Sohn, geb. 1739, 25.Juli, besuchte seit 1754 die Kathedralschule zu Königsberg, studierte 2 Jahre seit 1759 auf der dortigen Universität, war 1 Jahr bei dem Amtmann Becker zu Schaken und 3 Jahre bei dem Amtmann Steppuhn zu Coppelbude Lehrer der Jugend, ging 1765 nochmals zur Universität nach Königsberg und wurde 1766 auf Empfehlung des Vice-Präsidenten und Kanzlers Kowalewsky vom Magistrat zu Stolp zum Kantor erwählt, nach 7 Jahren aber, 1772, 15.September von Friedrich Johann Georg v.Zitzewitz als Bevollmächtigter des Hauptmanns Carl v.Massow zum hiesigen Pfarramte berufen, 4.November ordiniert und 25. April 1773 eingeführt. Pastor bis 1805.

verh. mit

a) Dorothea Luise Lange, des Benjamin Ehrenfried, Archidiakonus zu Stolp, Tochter, kop. 1773, + 1797, 8.Januar.

b) Dorothea Henriette Fleischer, des Georg, Inspektors zu Lauenburg älteste Tochter.

10. Gottlieb Leberecht **Lorek**

zu Passenheim in Ostpreußen 1760, 9.August geboren, (*Müller:* ein Sohn des Kaufmanns Christian L. und einer geb. Precht) besuchte, nachdem er in der Vaterstadt einige Sprachkenntnisse erlangt hatte, seit 1776 2½ Jahre die altstädtische Schule zu Königsberg in Pr., wurde 1779 akademischer Bürger daselbst. Nach 3jährigem Studium, während welcher Zeit er 1 Jahr Kollaborator bei der reformierten

^h S.517

lateinischen Schule unter dem Rektor Wannowski war, ging er als Hauslehrer zum Geh. Rat v.Gaudi auf Bonzelak bei Königsberg, kehrte nach 1 Jahr zur Universität zurück, wurde 27.April 1784 als Kantor in Soldau in Ostpreußen und 25.Oktober 1786 als Rektor in Konitz in Westpreußen angestellt, 1806 hierher berufen und 26.Oktober introdiert. *Müller*: 1834 feierte er das 50jährige Amtsjubiläum und wurde 1837 emeritiert. + 9.Aug. 1845 in Königsberg i.Pr.

Müller: verh. m. Friederike Christine Herbig aus Passenheim, kop. 1787.

Glowitzⁱ, eingepfarrt sind: Großendorf, Klenzin, Rowen, Rumbske, Ruschütz, Schorin, Warbelin, Warbelow, Zedlin, Zemmin, Zipkow, Dochow, Giesebitz, Schorin, Vixow.

Pastoren:

8. Gottlob **Heering**^k

berufen 1705, 1.Febr., ordiniert in Stargard von D. Günther Heiler und eingeführt Miseric. Dom. Er starb 1731, 28.Mai als Senior Synodi im 67. Lebens- und 27. Amtsjahr.

verh. mit Dorothea Köpken, + 1749, 8.Jan. zu Glowitz

Nach seinem Ableben währte das Gnadengjahr bis 1733, weil sich die Patrone wegen der Wahl eines Predigers nicht vereinigen konnten.

9. Petrus **Schimansky**^{l m}

ⁱ XVI Synode Stolp-Altstadt; 6. Zezenow, S.499

^k S.499

^l Handschriftl. Ergänzung: v.Schimansky; siehe auch Groß Garde

^m Diese Beschreibung wurde mit aufgenommen, weil bemerkenswerter Weise Steinbrück und Müller nichts über die von Lorek beschriebenen Schwierigkeiten des Johann Jakob Schimansky in Zezenow berichten, hingegen eine durchaus ähnliche Situation bei seinem Namensvetter Petrus Schimansky in Glowitz. Daraus ergeben sich mehrere Fragen: Sollte hier eine (absichtliche) Verwechlung vorliegen? (Absichtlich, für die Publikation besser geeignet und zur Schonung des Petrus, der ja offensichtlich selbst dem Adel angehörte) Oder sind - umgekehrt - die Zezenower durch die ihnen sicher bekannten Ereignisse in Glowitz angeregt worden? War Johann Jakob ein Verwandter des Petrus und ist für die Stelle empfohlen worden, weil die Ehefrau seines Vorgängers eine Tochter ebendieses Petrus war? Zu den politischen Randbedingungen siehe auch: Norbert Buske, „Ein Wort über die steigende Not des Tagelöhners in Pommern“ - der Bericht eines Pfarrers aus dem Jahre 1821.

geb. in Ostpreußen 1709, 21.Febr., studierte in Königsberg in Ostpreußen und wurde auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm I, weil die Patrone noch immer im Streit wegen der Predigerwahl lebten, 1733 als Prediger hierher gesandt und 7.Trin. eingeführt. Am Anfang seines Amtes wurde er von dem Adel des Kirchspiels sehr verfolgt und ihm sogar nach dem Leben getrachtet, in der Folge aber erwarb er sich viel Achtung und Liebe sowohl bei dem Adel, als bei der ganzen Gemeinde. Er starb 1775, 9.Okt.

verh. mit

a) Barbara Sophie v.Pirch, des Klaus Michael, Kurfürstl. Brandenburg. Leutn. und Marg. Agnese v.Kleist, Tocter. geb. 1703, kop. 1734, + 1764, 25.Juli.

b) Hedwig v.Zitzewitz saus dem Hause Notzkow

Groß Gardeⁿ, eingepfarrt sind: ...

Pastoren:

9. Samuel Andreas **Kummer**^o 1766-1808 (...)

verh. mit Katharina Jakobine von Schimanska, des Peter, Pastors in Glowitz Tochter.

Pommern -Geschichte Kultur Wissenschaft. 2 Kolloquium zur Pommerschen Geschichte 13. und 14. September 1991. Protokollband, Greifswald 1991, S.115-129.

ⁿ XVI Synode Stolp-Altstadt; 5 Groß Garde, S.496

^o S.497

(*Otto*) *Knoop*:

Die Abnahme der kassubischen Bevölkerung im Kirchspiel Charbrow*

Aus einer zum 200jährigen Bestehen der Kirche in Charbrow (1869) vom Herrn Pastor Bechthold verfaßten Chronik der Kirche theile ich über die Abnahme der kassubischen Bevölkerung in dem genannten Kirchspiel, mit Genehmigung des Verfassers, Folgendes mit.

Vom Jahre 1669 bis 1736 war die Kirche zu Charbrow reformirt, obwohl die Zahl der Reformirten eine verschwindend kleine war. In dieser Zeit hat der größte Theil der Parochianen kassubisch gesprochen, wie daraus hervorgeht, daß in den Kirchenbüchern jener Zeit die Eintragungen nach der Sprache der betreffenden Personen bald in deutscher, bald in polnischer Sprache gemacht sind. Die letztere Sprache aber überwiegt bei weitem.

Im Jahre 1766 wurde Johann Behnke Prediger in Charbrow. Er schrieb eine Chronik der Kirche, ohne die, wie Bechthold sagt, die kirchliche Vergangenheit Charbrows im Dunkel wäre. Vormittags predigte er, wie auch seine Vorgänger, zweimal, deutsch und polnisch. Sowohl vor der deutschen als auch vor der polnischen Predigt hielt er eine Katechisation mit den Konfirmanden und Schulkindern, wozu später noch das Abfragen der Predigt von der Kanzel herab kam. Auch die Erwachsenen schämten sich nicht zu antworten. Jeden Sonntag war Abendmahl, in deutscher und polnischer Sprache. Es gab mehrere Schulen im Kirchspiel, doch wurde der Unterricht größtentheils in kassubischer Sprache erteilt. Seit 1779 verwaltete Behnke auch den Dienst in der Kapelle zu Roschütz, die 1659 von der reformierten Familie v. Krockow auf Roschütz erbaut und bis 1735 von eigens an ihr angestellten reformirten Predigern bedient war. Von da ab war der Gottesdienst von dem lutherischen Pastor in Charbrow gehalten, doch hatte Behnke ihn sieben Jahre lang eingestellt. Alle sechs Sonntage, die sogenannten Roschützer Sonntage, wurde dort gepredigt. Der Gottesdienst verlief in derselben Weise wie in Charbrow, nur daß die deutsche Katechisation ausfiel, weil die sich nach Roschütz haltenden Dörfer Nesnachow und Bergensin fast ganz kassubisch waren. Auch kam Behnke, um sich den Erwachsenen nähern zu können, zum Abfragen der Predigt von der Kanzel herab und ging zwischen den Bänken umher. Der Nachmittagsgottesdienst fiel hier aus.

Behnkes Nachfolger war Loschitzki, vocirt 1791 durch den Patron Carl Heinrich von Somnitz auf Charbrow. In seiner Vocation wurde er verpflichtet, die Abwartung des Gottesdienstes und Kinderunterrichtes in deutscher und polnischer Sprache genau zu observiren, da der größte Theil der Gemeinde kassubisch sei. Doch schon zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte die deutsche Bevölkerung die kassubische überholt, wie man daraus ersieht, daß 1803 nur 19 kassubische, dagegen 53 deutsche Kinder

* Balt.Stud. AF 33.Jg.1883 S.368-370

aus dem Kirchspiel confirmirt wurden. Auch aus der Schule wurde die kassubische Sprache immer mehr verdrängt, und schon 1802 hatten die eingepfarrten Dörfer Speck und Labenz einen deutschen statt eines polnischen Schulhalters verlangt.

Der folgende Prediger (seit 1814) war David Suhle, in Stolp geboren. Aus einem Briefe des Patrons an denselben ersehen wir, daß die polnischen Katechisationen schon seit einigen Jahren aufgehört hatten; sie waren auch in seiner Vocation nicht mehr gefordert worden. Er hörte auch damit auf, jeden Sonntag außerhalb der deutschen eine polnische Predigt zu halten, vielmehr predigte er nur noch alle 14 Tage polnisch, und zwar an den Sonntagen, wo kein deutsches Abendmahl gefeiert wurde. An den sogenannten Roschützer Sonntagen wurde vorläufig noch deutsch und polnisch gepredigt. Im Jahre 1829 wurde Johann Punschke in Rosschütz als Küster und Lehrer angestellt; da er aber der kassubischen Sprache nicht mächtig war, mußte er sich durch den Charbrower Küster Perlick und später durch den Lehrer Nickel aus Massow vertreten lassen.

Nach Suhles Tode wurde Stanislaus Boryßewski Prediger. Er war 1803 zu Rosenthal bei Pelplin von polnischen und katholischen Eltern geboren. In Danzig, wo er das Gymnasium besuchte, erlernte er die deutsche Sprache und trat vor seinem Abgang von dort zur evangelischen Kirche über. In Charbrow wurde er 1832 eingeführt. Gegen das Ende seiner 35jährigen Amtszeit hatte die Zahl der Kassuben bereits so sehr abgenommen, daß Gottesdienst und Abendmahlsfeier in polnischer Sprache jährlich nur noch zehnmal, ja ganz zuletzt nur noch viermal stattfand.

Als Suhle 1867 in den Ruhestand trat, folgte ihm sein Schwiegersohnr August Bechtold. Dieser ist der der polnischen Sprache nicht mehr mächtig, er muß sich daher bei den wenigen polnischen Gottesdiensten, die noch nöthig sind, durch seinen Schwiegervater vertreten lassen. Bei den zwei jährlichen Abendmahlsfeiern stellten sich 38 Personen ein, von denen aber kaum die Hälfte der deutschen Sprache nicht auch mächtige Kassuben waren. Im Jahre 1869 waren höchstens noch acht ganz kassubische Personen im Kirchspiel. Die letzte derselben, der Fischer Christoph Schwanck* in Babidol, starb 92 Jahre alt am 16. Juli 1873.

* Druckfehler, recte Schmank (siehe O.Knoop, Etwas von den Kaschuben, II.

E. Winguth:
**Das älteste Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde in
 Bütow***

Im Sommer des vergangenen Jahres 1930 fand Pastor Thimm aus Sommin auf dem Boden der evangelischen Oberpfarre in Bütow unter alten Akten, wertlosem Gerümpel u.a. ein stark zerfetztes und mitgenommenes Buch in Schmalfolioformat, dessen Seiten (etwa 700) zum Teil lose durcheinander lagen. Schon äußerlich verriet der in Schweinsleder gebundene Deckel ein hohes Alter. Bei näherem Nachprüfen erwies sich der Fund als das älteste Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde in Bütow. Es beginnt mit den Jahren 1678 bzw. 1679. Am Anfang steht ein lateinischer Spruch über das Jahr 1679, der übersetzt etwa lautet: „Das Jahr 1679, das der Gewaltherrschaft des Teufels, der größer ist als wir, Schaden zufügt, begannen wir unter sehr geringer Hoffnung und sehr großer Furcht, wir, die wir von Christo allein Hilfe erwarten und die wir sprechen: O, Jesu, hilf!“

Durch die Nachlässigkeit eines Pastors oder des Küsters scheint das Kirchenbuch als „wertloses Zeug“ einfach bei Seite geschafft zu sein, ein erneuter Beweis dafür, wie sorglos und verständnislos zuweilen mit diesen für die Familien- und Sippenforschung und für die Kirchen-, Orts- und Landesgeschichte überaus wichtigen Quellen umgesprungen wurde. Das älteste Kirchenbuch Bütows muß zwischen 1858 und 1892 fortgeworfen sein. Der in Bütow amtierende Kreisgerichtsdirektor R. Cramer hat es zu seinem 1858 erschienenen Buch „Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow“ benutzt. Etwa gleichzeitig führen es noch andere Forscher an. Aber als der bekannte pommersche Geschichtsschreiber M. Wehrmann im Jahre 1892 die von allen Geistlichen Pommerns ausgefüllten Fragebogen über die Kirchenbücher zusammenstellte (Balt. Studien 42. Jahrg. 1892) wurden ihm von Bütow nur die Tauf-, Trau- und Begräbnisregister vom Jahre 1774 angegeben. Uebrigens war Wehrmann damit auch das zweitälteste „Bütowsche Kirchenbuch von den Betauften, Betrauten und Verstorbenen, angefangen 1752“ (seine drei Register reichen bis Oktober 1778) verschwiegen worden, das sich meines Wissens immer im ev. Pfarramt befand.

Die Eintragungen in das älteste Kirchenbuch Bütows vom Jahre 1678 bzw. 1679 sind anfangs recht lückenhaft. Die Jahre 1680 bis 1683 fehlen ganz. Erst vom Dezember 1683, noch besser aber vom Jahre 1701 an erfolgen die Einzeichnungen regelmäßiger, bleiben aber bis ans Ende des Kirchenbuches 1758 bzw. 1783 immer unvollständig, wie ein Vergleich mit den Eintragungen der letzten Jahre aus dem schon erwähnten zweitältesten Kirchenbuch vom Jahre 1752 zeigt¹. Eine Anzahl Namen sind überdies unleserlich. Wertvoll für statistische Berechnungen sind noch

* Bütower Anzeiger, 4. Juni 1931, 48. Jg. Nr. 128

die Konfirmandenverzeichnisse einzelner Jahre des 18. Jahrhunderts. Sie sind sonst erst im 19. Jahrhundert allgemein gebräuchlich geworden.²

Jeder Freund der Familien- und Sippenforschung wird mit Freuden das Wiederauffinden des ältesten Kirchenbuches begrüßen, wird es doch dadurch wieder möglich, fast drei Generationen als früher nachzuspüren. Es wäre jetzt nur wünschenswert, wenn ein Gemeindeglied, das mit Berufsarbeiten und Berufssorgen weniger als die meisten von uns überlastet ist, zu diesem und dem zweitältesten Kirchenbuch ein alphabetisches Namensverzeichnis anlegte. Zur Zeit ist es eine Hundearbeit, bestimmte Familiennamen aufzusuchen. Im folgenden zähle ich einige Familiennamen auf, die noch heute in der Stadt und im Kreise Bütow vorkommen. Ob es sich um direkte Vorfahren der jetzt Lebenden handelt, könnten natürlich erst genaue Untersuchungen feststellen. - Die veränderte Schreibweise braucht uns nicht weiter zu stören, denn man legte früher wenig Wert darauf, daß die Namen immer gleich geschrieben wurden. Es sind: Abel (Bütow), Arend (Bütow), Archut (Borntuchen; Zerrin), Below (Hopfenkrug oder Neuendorf), Brodt (Borntuchen), Grosch (Bütow), Hartwich (Gersdorf und Gustkow), Jeschke (Bütow), Jutzenka (Damerkow; Damsdorf; Huygendorf), Kautz (Meddersin), Kiel (Bütow), von Kleist (Gersdorf), Konsorke (Bütow), Koß (Bütow), Kowalke (Bernsdorf; Dampen), Kuschel (Bütow), Limberg (Dampen), Marck (Gustkow), Merten (Bütow), Meyer (Bütow), Mutschall (Dampen), Pallas (Gersdorf), Piper (Bütow), Pollack (Bütow), Pomerantz (Bütow), Polzin (Mankwitz; Damsdorf), von Puttkammer (Gersdorf; Gustkow), Rowenhagen (Neuendorf; Bütow), Rudnick (Bütow), Schmude (Bütow), Schröder (Bütow), Vanselow (Bütow), Ventzke (Bütow), Zielke (Wusseken; Mankwitz), Zymann (Meddersin). Für die soziale Stellung der Familie kann für einige Jahre die Angabe des Totengeläutes eine gewissen Anhalt bieten. Bei einem einfachen Begräbnis wird eine Glocke eine bestimmte Zeit (= Puls) geläutet, teurer ist schon das einmalige Läuten der beiden Glocken. Es folgt noch „Zwei Puls mit beiden Glocken“ und als Höchstes gibt es dann sogar das dreimalige Läuten beider Glocken. Einmal findet sich im Kirchenbuch die Eintragung: „Nicht gesungen, nicht geklungen“.

Ueber den engen Rahmen der Familiengeschichte hinaus geht die Forsdhnung nach der Familie Jarck(en), die etwa bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts im benachbarten Groß-Gustkow wohnte. Aus diesem Geschlecht stammt irgendwie der bekannte Graf Yorck von Wartenburg, der am 30. Dezember 1812 auf eigene Gefahr hin auf der Mühle von Poscherun bei Tauroggen mit den Russen ein Abkommen schloß, das die Befreiungskriege einleitete. Cramer hat nun in seinem schon benannten Buche behauptet, Yorck sei in Groß-Gustkow geboren, wo noch heute in der Schule sein

Bild hängt. Von Cramer haben eine Anzahl Forscher diese Ansicht übernommen und verbreiten sie noch heute, obwohl schon vor etwa 70 (!) Jahren dieser Irrtum, denn das ist er, richtig gestellt wurde. Die Auffindung des ältesten Kirchenbuches unserer Gemeinde hat mir nun eine Nachprüfung der Cramerschen Angaben ermöglicht. Leider muß ich seine Untersuchungen über die Herkunft des Grafen Yorck als völlig wertlos und oberflächlich hinstellen. (Unsere Heimatforscher täten überhaupt gut daran, Cramers eigene Forschungen mit dem größten Mißtrauen aufzunehmen. Sein stellenweise vorzügliches Quellenmaterial verliert dadurch nicht an Wert.) Hier sei nur gesagt, daß Yorck nicht in Groß-Gustkow geboren ist, sondern in Potsdam (am 26. Sept. 1759), was mir eine beglaubigte Abschrift seiner Taufurkunde aus dem Taufbuche der Potsdamer Garnisonskirche aufs neue bestätigt hat. Auch sein Vater, der Kapitän David von Jorck, stammt nicht aus Groß-Gustkow. Er ist am 7. Juli 1721 in Rowe, Kreis Stolp, als Sohn des dortigen Pastors Johannes Jarcken geboren. Ob dieser Jarcken-Gustkowski, wie er sich selbst nannte, in Gustkow geboren ist, steht nicht fest, erscheint mir sogar unwahrscheinlich. Der Pastor wollte durch seinen selbstgewählten Beinamen „Gustkowski“ wohl nur seine Abstammung aus der Linie der Jarcken dokumentieren, die in Gustow beheimatet waren.

Den Familiennamen der erwachsenen Männer aus unserer Stadt sind meist die Berufe beigefügt, so daß wir uns ein gutes Bild über die berufliche Gliederung Bütows in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts machen können. Es kommen in der Hauptsache dieselben Berufsarten vor, wie wir sie noch heute hier antreffen, also: Kaufleute, Tischler, Schneider, Uhrmacher, Schlosser, Bäcker, Schlächter u.a. Die Namen mancher Berufe sind uns nicht mehr geläufig wie der Beruf des „Raschmachers“, der ein leichtes Wollengewebe (= Rasch) herstellte, oder der des „Ziechenwebers“, der grobe Stoffe für Kissenüberzüge (= Zieche) anfertigte. Ueberhaupt unterschied man damals noch, wie schon früher im Mittelalter, Spezialisten in einem Handwerk. So gab es auch in Bütow nebeneinander Klein-, Grob-, Waffen- und Kupferschmiede, dazu noch Schar- (= Pflugschar) und Rademacher. Die Färber treten als Schön-, Schwarz-, Kunst- und Waidfärber auf. (Waid ist die damalige Farbpflanze statt des heutigen Indigo). Das Geschäft der Barbieri scheint dagegen nicht so gut gegangen zu sein; sie bekleiden alle einen Doppelberuf, einige sind „Chirurgus und Barbier“, andere „Brauer und Barbier“. In den Dörfern treffen wir übrigens häufig den Beruf des „Arrendator“ an; das ist: Pächter. Kulturgeschichtliche Streiflichter blitzen hier und da im alten Kirchenbuch auf: Im kühlen Keller des Ordenschlosses braute der „Schloßbrauer“ das Bier, das dann der „Krüger“ (= Gastwirt) ausschenkte zusammen mit dem Branntwein. Der Scharfrichter waltete auf dem Galgenberg seines harten Amtes, und der Torschreiber hockte an einem der beiden Tore, die Bütow bis zum großen Brande vom Jahre 1700

besaß. Von den Dauereinquartierungen in Bütow reden weiter die Tauf- und Trauregister, die uns Dienstgrad, Schwadron und Regiment (Dragonerregiment von Platen, Husarenregiment de Dollen und von Belling) der glücklichen Väter, Bräutigame und Paten verraten. Die schlechten Seiten der Einquartierung zeigen sich, namentlich auf einzelnen Dörfern, in der Zunahme der unehelichen Kinder, die „Hurenkinder“ genannt werden. In Gustkow macht einmal ihre Zahl die Hälfte aller Neugebauten aus - eine Illustration der „guten alten Zeit“.

Weiterhin ist noch bemerkenswert, daß sich die Seelsorge der beiden Bütower ev. Geistlichen damals außer den heute noch zu Bütow eingepfarrten Gemeinden auf die Dörfer Bernsdorf, Klonschen, Kroßnow (bei Borntuchen), Reckow, Sommin und Zemmen erstreckte. Bekanntlich (vgl. Kurt Meyer, Geschichte der ev. Kirchengemeinde Bütow. 1929.) wurde in der hiesigen Bergkirche im 17. Jahrhundert und noch später in zwei Sprachen, deutsch und kassubisch, gepredigt. Auch der Konfirmandenunterricht muß getrennt abgehalten sein; in den Konfirmandenregistern sind getrennt aufgeführt die Kinder, die im „deutschen“ und im „polnischen“ eingeseget sind und zwar abwechselnd in einem Jahre die Deutschen, im anderen die Kassuben. Für die Jahre 1751 und 1768 und 1774 und 1775 liegen Vergleichsmöglichkeiten vor. In den ersten Jahren 1751/52 waren von den Konfirmanden rund zwei Drittel deutsch und ein Drittel kassubisch Sprechende, aber bereits 23 Jahre später sind es nur noch ein Achtel Kassuben, dagegen sieben Achtel Deutsche. Durchschnittlich verhält sich in der ganzen Zeitspanne von 1751 bis 1768 und 1774 bis 1775 die Anzahl der deutschen Konfirmanden zu der der kassubischen wie 7 zu 2.

Ueber die Schulverhältnisse in unserer Heimat ist aus dem ältesten Kirchenbuch bis auf eine Ausnahme nichts Neues zu erkennen. - Bereits 1684 wird in Zerrin der dortige Schulmeister Jürgen Barck(?)man (der Name ist schwer lesbar) erwähnt. Die Zerriner Schulchronik nennt aber als ersten Lehrer einen gewissen Michael Bujack, der dort 1788 angestellt wurde. Somit scheint die Zerriner Schule zum mindesten 100 Jahre älter zu sein, als man bisher annahm.

Die großen geschichtlichen Ereignisse des Zeitraums, über den das älteste Kirchenbuch von Geburt, Hochzeit und Tod berichtet - wie etwa der Nordische Krieg,

das Eindringen polnischer Scharen, die Hungersnot in den Jahren 1708/09, die Pestjahre 1707 und 1709 und die ersten Jahre des Siebenjährigen Krieges - finden in ihm keinen Wiederhall. Interessant dagegen ist es, daß hierin aus dem Jahre 1732 von den in Bütow auftauchenden vertriebenen Salzburgern die Rede ist. Mir war bisher nur bekannt, daß die um ihres Glaubens willen vertriebenen Evangelischen von Stettin zur See nach Preußen geführt wurden. (Vgl. M. Wehrmann, Geschichte von Pommern. 1921. II. S. 218) Nun hat ein Teil, der vielleicht die Schiffsreise fürchtete, den beschwerlichen Landweg gewählt und sogar den Umweg über Bütow, führte die Hauptstraße doch nördlich von uns über Stolp-Mickrow-Wutzkow. Zwanzig ihrer Kinder haben die evangelischen Glaubensgenossen in unsere Erde begraben müssen; 12 starben innerhalb 14 Tagen, wohl an einer Kinderseuche, die sich dann auch auf die Kinder der Bütower ausgebreitet hat, wie es das Totenregister zeigt. Aber auch eine Taufe konnten die „Salzburgischen Emigranten“ in unserer Stadt vollziehen lassen, wobei der „Kommissarius solcher suite“, Herr Matthias Erdmann Ottermann, Pate stand.

Es sei zum Schluß noch von dem seltsamen Tod des Bürgers und Tuchmachers Joachim Krieger (er ist kein Vorfahr des hiesigen Buchbindermeisters) berichtet, genau wie es im ältesten Kirchenbuch unserer ev. Gemeinde verzeichnet steht, nur die Rechtschreibung habe ich verändert. Inmitten der langen ersten Reihen der Toten lesen wir auf einmal folgendes: „7. Februar 1753. Joachim Krieger, Bürger und Tuchmacher, da er bei Stanguren hinter Pomeiske mit seiner Frau heimgegangen, auf dem Rückweg aber in Pomeiske sich brav vollgesoffen und wegen Trunkenheit nicht fort kommen können, bei dem sogenannten Rekenberg niedergefallen und da seine bei ihm gewesene böse Frau, eine versoffene Sau (Verzeih, liebe Leserin, es steht aber so da!) jemanden aus der Stadt zur Hilfe rufen wollte, aber der zuviel getrunkene Brantwein blendete sie, daß sie im Feld die Nacht über bleiben mußte, aber wunderbar am Leben erhalten wurde, ihr Mann aber wurde es Morgens am Rekenberg erfroren und tot gefunden. Leider ist er ein Verächter Gottes und seines Wortes gewesen. Gott gebe, daß alle Ruchlosen sich an seinem Exempel spiegeln und bessern. Der verstorbene Krieger ist auf Vorbitten des ... (unleserlich) in einem Liede ohne Predigt auf dem Kirchhof begraben worden.“

Jesko Freih. v. Puttkamer:

Die Bevölkerung der Lande Lauenburg und Bütow*

Die Lande Lauenburg und Bütow gehörten dem ostpommerschen Fürstengeschlechte, das in Danzig seinen Sitz hatte und sich "Fürsten von Pommern" nannte im Gegensatz zu dem stammverwandten Fürstenhause in Stettin, den "Herzögen von Slavien". - Als das Danziger Fürstenhaus 1294 mit Mestwin II. ausstarb, stritten sich die Stettiner, brandenburgischen und polnischen Fürsten um das Erbe; vergeblich kämpfte die Bevölkerung des Landes heldenmütig gegen die Übermacht um die Freiheit; sie unterlag, als der Deutsche Orden, von Polen um Hilfe gebeten, 1308 die Burg in Danzig eroberte. In den nachfolgenden Jahren gelangte der Orden auch in den Besitz des Landes Lauenburg und erwarb 1829 das Land Bütow durch Kauf. Er ging sogleich an die Besiedlung des fiskalischen Besitzes mit deutschen Kolonisten; die deutsche Sprache wurde Gerichtssprache.

Die Handfesten, Frei- und Lehnbriefe des Ordens, welche in großer Zahl noch vorhanden sind, geben Kunde von den Namen der deutschen Ansiedler. - So fand sehr schnell eine starke Vermischung der einheimischen slawischen Bevölkerung mit den deutschen, dem Handwerker- und Bauernstande angehörenden Kolonisten statt.

Die alten eingewesenen Adelsgeschlechter saßen auf ihren Gütern in voller Unabhängigkeit, hatten ihre eigene Gerichtsbarkeit und standen untereinander völlig gleich. Erst allmählich bildete sich dadurch ein Unterschied heraus, daß Adelige, welche später unter der Herrschaft der Stettiner Fürsten in ein Lehnverhältnis zu diesen getreten waren, hierdurch die freie Verfügung über ihren Besitz verloren, während die anderen allmählich anfangen, ihren Besitz, der nach altem slawischen Rechte Eigentum der Gesamtfamilie war, zu teilen und wieder zu teilen, was zur völligen Verarmung führte. Diese Verarmung traf den Bütower stärker als den Lauenburger Adel (von dem angrenzenden Teil Westpreußens abgesehen), und war wohl die Ursache zu der Sage, daß der polnische König Johann Sobieski nach der Schlacht bei Wien eine große Zahl der Teilnehmer hiesiger Gegend geadelt habe. Eine Sage, welche sich im Volksmunde immer noch erhält, trotzdem sie längst widerlegt ist. Geschichtlich ist dagegen, daß mit der Erlaubnis des Herzogs Bogislaw XIV. von Pommern viele Adelige unter der Führung des Kriegsobersten Grafen Gerhard von Dönhoff an dem Türkenkriege des Königs Siegmund III. von Polen teilnahmen, und in den Schlachten bei Cicora 1620 und bei Chozim 1621 sich auszeichneten. Zur Erinnerung daran führen über 20 der beteiligten Geschlechter seither Halbmond und Sterne in ihrem Wappen (Cramer I, S. 227).

Die alten eingewesenen Geschlechter hat der Ritterorden bei der Besitzergreifung des Landes bereits vorgefunden.

* Monatsbl. d. Ges.f. pom. Gesch. u. Altertumskd., 47. Jg. 1933, S.89-91

Durch die, wie bereits erwähnt, durchaus friedlich vorgegangene Besiedlung des dünn bevölkerten Landes mit deutschen Bauern und Handwerkern trat nutaugemäß bald in diesen Volksschichten eine Vermischung ein. In den Orten, wo die Deutschen zahlreicher saßen, wie in den nur wenigen Städten und den mit Deutschen besiedelten Dörfern überwog allmählich deutsche Sprache und Sitte.

Das Verzeichnis der Konfirmanden der evangelischen Kirche in Bütow, zu welcher 11 Gemeinden gehören, ist von den Jahren 1701, 1702, 1749-1782 noch vorhanden. - Die Kinder der Stadt wurden ausnahmslos in deutscher Sprache eingeseget, die der Gemeinden jährlich wechselnd in deutscher oder slawische Sprache. - Der Durchschnitt der Jahre 1749-1782 ergibt, daß etwa 2/3 aller Kinder aus den Dörfern in deutscher Sprache eingeseget wurden. Zu Beginn dieser Periode wurden mehr als die Hälfte, 1782 jedoch nur noch 7 Kinder slawisch eingeseget. Ganz entgegengesetzt muß das Verhältnis auf den entlegeneren Orten gewesen sein. Stojentin (Geschichte des Geschlechts von Zitzewitz II, Bd. I, S:6) schreibt: d.d. Budow 1873, den 9. December schreibt Herr Pfarrer Schulz an den Herrn Oberstlieutenant von Zitzewitz: "Die deutsche Kolonisation hat wohl hier sehr langsame Fortschritte gemacht, denn bis Anfang diese Jahrhunderts wurde in Budow noch polnisch (?) gepredigt. Und ein Herr von Pirch auf Gaffert soll des Abends unter den Fenstern gehorcht haben, und hörte er seine Leute deutsch reden, so gab es mit dem Kantschuh kassubischen Unterricht." Und ferner ebenda, Anmerkung 10: Aus dem Huldigungsschreiben der Stolper Landvogtei: 1601. Actum Rügenwalde 25.7. Praesentibus Kanzler Caspar vom Wolde, Hauptmann Claus Puttkamer u.a.m. "Cancellarius angezeigt, daß gestrigs tags der Eydt an etzliche von Adel nicht hat mugen aufgenommen werden, ist daher verplieben, daß etzliche der teutschen Sprache nicht kundig undt weil undter denselben drey Personen so teutsch verstehen, so sollen dieselben den Huldigungseid ablegen, den Anderen soll derselbe Eydt in wendischer Sprache angesetzt und nach Leistung desselben Ihnen Ihre Lehn -- verliehen".

In Lauenburg vereidet am 31. Juli 1601 derselbe Claus Puttkamer die "Freien", indem er ihnen "in wendischer Sprache angezeigt zu was Ende sie unterschrieben"; Beweis genug, daß den stolpischen Edelleuten damals wohl sämtlich noch die wendische, nicht aber allen die deutsche Sprache geläufig war (Königl. Staatsarchiv zu Stettin, Stettiner Arch. Pars I, Tit. 77, Nr. 12).

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß die Bevölkerung der Lande Lauenburg und Bütow aus einer Vermischung von baltischen Slawen (nicht Polen) mit Deutschen entstanden ist. Vielleicht ist hier ein stärkerer slawischer Einschlag vorhanden, da die deutschen Siedler naturgemäß die fruchtbareren Gegenden Pommerns und der

Weichselniederung bevorzugten. Hierdurch, staatlich bald nach Osten, bald nach Westen gehörend, gelegen an der Grenzscheide zwischen den Kulturzentren Stettin und Danzig, haben sich Sprache und Sitte der Bevölkerung länger erhalten, als anderswo, sind schließlich auch von den in der Minderzahl befindlichen Deutschen angenommen worden. - Ein Beweis rein slawische Abstammung kann weder aus dem Namen, noch aus dem Gebrauch slawischer Sprache und Sitte hergeleitet werden.1

Diese deutsch-slawische Bevölkerung unter der Ungunst politischer Verhältnisse lebend, ausgesogen von fremden Kriegsvölkern, heimgesucht von Hungersnot und Seuchen, jahrhundertlang um den Besitz der kargen Scholle kämpfend, zusammengeschweißt durch gleiche Schicksalsverbundenheit, hat erst spät die Anerkennung gefunden, die sie verdient.

v.Puttkamer:
Die letzten Kassuben^{*}
 (Die Kirche zu Glowitz
 Aus der Geschichte eines alten Gotteshauses)

In den letzten Nummern ist etwas von den Kassuben berichtet und zwar hauptsächlich aus den Kirchspielen *Charbrow* und *Zezenow*. Zur Vervollständigung der wenigen Nachrichten, die wir über diesen ausgestorbenen Volksstamm haben, möchte ich unten einen von mir im Jahre 1889 in der „Zeitung für Hinterpommern“ veröffentlichten Aufsatz über die Kirche zu *Glowitz* bringen. Es ergibt sich u.a. aus ihm auch eine interessante Übereinstimmung der Kirchenbücher von Stojentin und Glowitz bezüglich des Pastors *Schymonsky*. - Ich entsinne mich der Kassuben-Gottesdienste, die ich als Junge in Glowitz mitgemacht habe, noch sehr gut. Sie waren nicht sehr zahlreich besucht; nur von einigen Veteranen der Freiheitskriege und Witwen, die mit ihren weißen Umschlagtüchern unsere größte Neugier und Aufmerksamkeit erregten. Der Gottesdienst bestand darin, daß unser alter Pastor Lohmann (gest. 1885) eine kassubische Predigt ablas, und der Kantor Wenzlaff, der von 1855 an fast 50 Jahre Lehrer und Kantor in Glowitz gewesen ist, vorsang, da sich die alten Kassuben eine Orgel, weil sie sie angeblich für eine zu moderne Erfindung hielten, verboten hatten. Ich habe schon schönere musikalische Darbietungen in Kirchen erlebt. Aus dieser Zeit stammt auch folgende Anekdote: Der Pastor Lohmann mußte plötzlich verreisen und beauftragte den Hilfsprediger mit seiner Vertretung. Dieser zog aus dem Stoß Predigten eine heraus und las sie ab, ohne eine Ahnung von der kassubischen Sprache zu haben. Hierauf großes Schluchzen und Schnäuzen in der Gemeinde. Nach dem Grunde ihrer Traurigkeit befragt, erklärten die Zuhörer, die Leichenpredigt auf ihren Pastor wäre doch zu schön gewesen. Der Hilfsprediger hatte eine Leichenpredigt gegriffen, und die alten Leute glaubten nun, daß ihr verehrter Pastor Lohmann gestorben sei und der Hilfsprediger ihm die Leichenrede hielte.

Wer eigenartige pommersche Landstriche kennenlernen will, der versäume nicht des Abends von Stolp mit der Kleinbahn nach Glowitz zu fahren, wo er gutes Nachtquartier findet. Am anderen Tage führt ihn ein tüchtiger Tagesmarsch durch das Zemminer Moor nach Fuchsberg und dann über Giesebitz, Speck, Babidoll, Czarnowke nach Leba. Der Wanderer hat besonders von den Bergen bei Zemmin am Rande des unübersehbaren Moores zwischen Lupow, Leba-See und Leba einen herrlichen Blick über den See, dahinter die Dünenkette und davor das einsame Meer.!

Die Kirche zu Glowitz

Aus der Geschichte eines alten Gotteshauses

* In: Unsere Heimat. Beilage zur Kösliner Zeitung. Nr.3 12.März 1925

Am 20. August 1889 brannte, von einem Blitz entzündet, die Kirche in Glowitz nieder.

Allen Anwesenden wird es unvergeßlich bleiben, wie der fast 50 Meter hohe Turm, aus mächtigen Eichen gefügt, einer gewaltigen Fackel vergleichbar in die schwarze Gewitternacht viele Meilen weit über Land und Meer hinauslohte. Schließlich wurde die Macht des Feuers auch der eisernen Eichen des Turmes Herr, und mit gewaltigem Krachen stürzte er in die Glut hinab, mit ihm die Wetterfahne mit den Jahreszahlen 1062 und 1699, mit ihm die metallene Kugel, die die alten Dokumente und die Münzen barg. Die nur wenig beschädigte Fahne konnte man noch dem Feuer entreißen, den Knopf fand man später zerschmettert, seinen Inhalt verbrannt und geschmolzen.

Vielen, sei es aus Anhänglichkeit an das alte Gotteshaus, sei es aus Interesse für die Altertumskunde, mag es willkommen sein, zu erfahren, welche Wandlungen und Schicksale, böse und gute, über dieses alte Gotteshaus in den 827 Jahren seines Bestehens hinweggegangen sind. - Es konnte nicht prunken mit stilvollem Äußern, mit kostbarer Ausstattung im Innern, wie viele seiner Schwestern unseres Vaterlandes, aber wohl wenige gibt es, deren Standort so lieblich ist, wo das Auge sich so erfreuen kann weit hinaus an üppigen Feldern und Wiesen, an schneeweißen Dünen und dunkelblauem Meer. - Auch eine Originalität konnte sie bis vor wenigen Jahren aufweisen: den kassubischen Gottesdienst! Noch bis zum Tode des Pastors Lohmann wurde alle vier Wochen in kassubischer Sprache Gottesdienst abgehalten, zu dem Greise und Greisinnen aus den Dörfern herbeiströmten.¹ Viele entsinnen sich wohl noch dieser Feiern, die weniger durch Schönheit als durch Eigentümlichkeit hervorragend waren.

Leider können die Mitteilungen, besonders die der ältesten Zeit, nur sehr spärliche sein, weil die genannten Angaben erst vom Jahre 1712 an vorhanden sind, da in diesem Jahre die „Widme“ samt „Küsterei“ abbrannte.

Ich entnehme meine Aufzeichnungen der von Pastor Lohmann im Jahre 1856 begonnenen Chronik mit Ausnahme weniger Anmerkungen und Ergänzungen. Er schreibt folgendermaßen:

„Die ältesten Nachrichten, welche wir über die Gründung der Kirche zu Glowitz haben, stehen aufgezeichnet in dem Taufregister, das der Pastor Gottlieb Heering im Jahre 1712 zu schreiben angefangen. Da heißt es: Die Jahrzeiten dieser drei letzten

¹ Wenn ich nicht irre, wurde im Jahre 1812 die letzte Einsegnung in kassubischer Sprache abgehalten.

Prediger haben aus dehm Zedel bemerkt der in dehm Knopff, der vom Kirchturm genommen gefunden ward. Anno 1699 ist der Zedel eingelegt dehm 19ten Oktober von Jacobo Grüneberg und nun Anno 1712 da der Kirchturm etwas vom Donnerschlag verdorben worden und repariert werden mußte, ist der Knopf, der nur 13 Jahre gestanden, abgenommen worden. Anno 1062 ist der Thurm allhier gebauet. Hat also bis itzo da wir 1712 schreiben, 650 Jahr gestanden.“ - Nach der Sage soll schon zur Zeit des Heidentums unter den alten Eichen des Kirchhofs ein Heiligtum gewesen sein. Die drei Hügel, welche am Fuße des Kirchberges aus der Wiese sich erheben, sollen die Opferhügel gewesen sein. Nachgrabungen auf dem gegenüberliegenden Fichtberge zur Zeit des Pastors Küssel haben Urnen mit Asche und allerlei Waffengerät zutage gefördert, welche nach Stettin für das Altertums-Kabinett gesandt werden². Diese Nachgrabung scheint jene Sage zu bestätigen. Worauf sich die Angabe gründet, daß der Turm im Jahre 1062 gebaut sei, hat der Pastor Heering nicht aufgezeichnet. Ob er diese Nachricht auf „dehm Zedel aus dehm Knopffe“ gelesen oder in den Akten, die 1712 verbrannten, geht nicht deutlich aus dem von ihm Aufgeschriebenen hervor. Aber aus Thietmars Chronik (bei Pertz im V. Band) wissen wir, daß schon im Jahre 959 der Bischof Rimbert in unserer Gegend das Evangelium gepredigt und das Christentum verbreitet hat. Auch ist an derselben Stelle angeführt, daß Boleslav der Kühne, Herzog von Polen (Boleslav chrobry) im Jahre 1020 ein Bistum in Pommern gründete, das er *ecclesia salza Kolo brega* nannte, das heutige Colberg. Nehmen wir noch hinzu, daß die kassubischen Wörter *cerkria* für die Kirche und *cerkviszeze* für Kirchhof, wie sie noch heutzutage unter den Kassuben des Glowitzer, Garder und Schmolsiner Kirchspiels üblich sind, welche nach dem Urteile sachverständiger Sprachforscher aus einer Zeit stammen, ehe im Anfang des 11. Jahrhunderts das griechische Christentum unter der Regierung Miecizlaw II. durch eine Aufstand der Masuren gänzlich in Polen unterdrückt wurde (denn schon von der Mitte des 11. Jahrhunderts an findet sich im kirchlichen Sprachgebrauch nur noch das Wort *kosciol* für Kirche) - fassen wir dies alles zusammen, so scheint uns die Angabe des Pastors Heering allen Glauben zu verdienen. Wann der übrige Teil der Kirche erbaut ist, weiß niemand, jedoch ist sie nicht immer eine Kreuzkirche gewesen, sondern der nördliche und südliche Flügel von 1745 bis 1749 für 2000 Taler angebaut. Der oben angeführte Pastor Heering hat uns auch noch eine Liste der Prediger, die in Giesebitz gewesen, in dem ältesten Taufregister hinterlassen. Dort heißt es: „Pastores sind in Glowitz gesehen, wie ich aus Herrn v. Sydowen *Memorial* nach dem Brande gelesen:

² Ebenso wurde daselbst im Anfang dieses Jahrhunderts beim Sandfahren drei Schwerter, drei Lanzenspitzen, eine Schildbuckel, eine Schnalle und Urnen nebst Knochen gefunden, die sich im Herrenhause zu Glowitz befanden; jetzt im Provinzialmuseum zu DANzig.

1. Georgius Bachur.
2. Thomas Butzke.
3. Johannes Schwartz 1577 ins Amt kommen.
4. Thomas Hecht 1620.
5. Petrus Grüneberg 1633.
6. Paulus Grüneberg 1658.
- 7.
8. Gottlieb Heering 1705-28.Mai 1731.
9. Petrus Schymonsky 1733 starb den 9.August 1775.
10. Johann Friedrich Fleischer 1777 am 4.Januar ins Amt gekommen.
11. Johann Christoph Koberstein 1802 d. 2.Mai introduciert von dem Herrn Probst Freyschmidt, starb den 14.Februar 1828.
12. Heinrich August Kusell den 3.May 1829 introduciert durch den Herrn Superintendenten (seinen Vater) Kusell; starb den 2.November 1852.
13. Ernst Cornelius Carl Engelbert Lohmann aus Hamm in Westfalen; introduciert am 22.Januar 1854 durch den Herrn Superintendenten Zollfeld, ordiniert in Stettin durch den Herrn Bischof Dr. Ritschl den 5.Oktober 1853.³

Es mögen hier auch gleich die Küster angeführt werden, über die es an einer späteren Stelle der Aufzeichnungen heißt: „Mit dem Küster war man unzufrieden, derselbe wurde auch 1718 dimittiert und der Küster Hasten trat an seine Stelle. Hierbei wollen wir anmerken, daß Gott unsern Küster von da an viel Gnade und langes Leben gegeben: von 1718-1855 waren nur drei Küster: Hasken, Grzenz (Gresens) und Gohr!“

Ihren Altar, wie er noch bis vor wenigen Tagen erhalten war, hat unsere Kirche im Jahr 1619 erhalten. Es heißt in der Chronik: „Zur Zeit des Pastors Thomas Hecht ist auch der jetzige Altar gebauet; am 8.Juni 1619 freilich schon in die Kirche bewegt“, aber erst um Ostern 1620 hat der Bildschnitzer seine Restzahlung für den Altar mit 66 Rthlr. Pommersch erhalten. Im Jahre 1856 erhielt die Kirche eine Orgel für 1200 Thaler. Gebaut war dieselbe von dem Orgelbauer Schulze in Paulinzelle bei Erfurt.“

Wie schon oben erwähnt, wurde am 24.Mai 1733 der Pastor Petrus Schymonsky in Glowitz eingeführt. Über denselben finde ich folgendes in den Aufzeichnungen: „Anno 1733, den 24.Mai, kam Pastor Schymonski nach Glowitz als Prediger. Sowohl Hohe als auch Niedere waren gegen ihn. Ja, es ging so weit, daß sie ihn aus dem

³ Gestorben am 20.November 1885.

Wege räumen wollten.⁴ Auch ein Kandidat in Schorin hatte ihn heimlicherweise beim Consistorio denunziert, er lehre nicht orthodox und „sei in die gräuliche Sektiererei der Herrenhuter gefallen“. Als er einstmals am Sonntage in die Kirche gehen wollte, so versetzten ihm die Bauern die Thüre, wo er eingehen wollte. Da sagte er ihnen, als er vor ihnen stand und sie ansah: ich komme hier an die Stätte im Namen Gottes des Hern Zebaoth. Da ging alles auf die Seite und ließ ihn in die Kirche gehn.“ Weiter heißt es bei der Schilderung der Zustände während des siebenjährigen Krieges: „Fast keinm Sonntag verging 1757, wo nicht eine Danksagung für im Felde gefallenen Soldaten aus der Gemeinde gehalten wurde. 1758 kam ein schleuniger Befehl an den Glowitzer Pastor Schymonsky, alles Kirchengut zu retten und nur der zinnernen Altargeräte sich zu bedienen. So wurde das Kirchengut gerettet, aber die Russen schleppten Vieh, Korn und Stroh weg.“

Ich finde noch eine kurze Notiz über den Pastor Schymonsky, die diesen treuen Seelsorger der Glowitzer Gemeinde in ihrer schwersten und traurigsten Zeit trefflich charakterisiert: „Eine hundertjährige Frau Gresens, die noch von Schymonsky eingesegnet war, erzählte dem Pastor loci 1854: Schymonsky war ein großer, stattlicher Mann; ebenso milde als stark; ebenso gefürchtet wie geliebt. Häufig pflegte er Trunkenbolde und Ehebrecher körperlich zu züchtigen, aber jede trostbedürftige Seele fand bei ihm Erquickung.“ Unter ihm sind, wie schon erwähnt, der nördliche und der südliche Flügel angebaut worden, so daß die Kirche die Form eines Kreuzes erhielt. Auch stammen aus jener Zeit zwei der drei Glocken unserer Kirche, die leider auch bei dem Brande spurlos vernichtet sind. Sie trugen folgende Inschriften mit erhabener Schrift:

Die größte:

Durch Gottes Gnade goß mich Johann Meyer in Colberg anno 1764.

Merk auf Du Christenkind
Die Glocke Dir nicht vergeblich klingt
Sie schreyt zu Gott und rufft dem Volk
Das sich zur Kirchen sammeln sollt

⁴ Von den Widerwärtigkeiten, welche P.Sch. zu ertragen hatte, gibt folgende Erzählung Zeugnis: ei seiner Antrittspredigt wurde ihm der Eintritt in das Gotteshaus von seinen Gegnern gewaltsam verweigert. An der Spitze dieser Partei stand ein Puttkamer, Herr auf Schwetzen. Als Sch. Dennoch durch die von der Sakristei in die Kirche führende Tür den Eintritt erzwungen hatte, feuert P. auf ihn, und nur dadurch, daß Sch. Die Tür zuschlug, entging er dem Tode. Die Kugel drang in die Tür, und noch jetzt konnte man das Loch in derselben sehen.

Drum komt, ach komt mit dem Gebeuth
Wenn Gott Euch rufft mit dem Geleut.

Die mittlere Glocke:

Durch Gottes Gnade goß mich Johann Meyer in Colberg anno 1764.

Kom mein Christ
In Gottes Haus
Kom wir wollen dahin gehen
Wo Gott theilet Segen aus.

Die kleinere Glocke aus früherer Zeit, als die beiden anderen:

Soli deo gloria anno 1677 A. W.

Pastor Paulus Grunberg
Patroni
Jac: P. Cl: P. Joh: L: P.
PROVISORES
ZAB. PVTK.
PET. HINR. REXIN

Die Gewölbe unserer Kirche sind sämtlich bis auf das unter dem Glowitzer Chor befindliche vermauert, vielleicht sogar auch verschüttet. Ob sich überhaupt unter dem ältesten Teile der Kirche, dem Längsschiff, welche befunden haben, ist sehr zweifelhaft.⁵ In dem noch zugänglichen Gewölbe befinden sich fast nur Särge von Mitgliedern der Puttkamerschen Familie; u.a. der des vor Prag 1757 neben dem Feldmarschall Graf Schwerin verwundeten Oberst-Leutnants von Puttkamer.

Im Jahre 1864 schließt der Verfasser seine Chronik Bezugnehmend auf das gerade im Bau befindliche neue Pfarrhaus mit den Worten: „Wir aber wollen bauen, wie am Pfarrhause, so am eigenen Herd, bauen im Reiche Gottes und in unseren Kindern die Treue, welche den Sieg hat im Himmel und auf Erden. Dazu hilf uns Herr Jesu! Amen.“ - Die Glowitzer Gemeinde aber fügt heute noch den Satz ein: „Und an unserm neuen Gotteshause!“.

⁵ Bei den späteren Aufräumarbeiten brach der Fußboden infolge der Last des Brandschuttes durch und es trat vor dem Altar (im Schnittpunkt des Kreuzes) ein bis zur Decke mit dicht aufeinandergeschichteten Särgen gefülltes Gewölbe zu Tage. Dasselbe wurde bei dem Neubau gänzlich zugeschüttet.

Zygmunt Szultka:
**Die Reformation und ihre Bedeutung für die
 pommerschen Kaschuben***

Inhalt:

- I (Die Reformationszeit in Pommern)
- II (Zur Lage der pommerschen Kaschuben)

I (Die Reformationszeit in Pommern)

Über die Reformation in Pommern existiert eine außerordentlich reiche Literatur, obwohl ihre Quellenlage relativ unzureichend ist und die Veröffentlichung von F. L. B. v. Medem¹ immer noch eine wesentliche Bedeutung besitzt. Die neueren Arbeiten, die hauptsächlich dem 500. Geburtstag von Johannes Bugenhagen gewidmet sind - einer der hervorragendsten, historischen Persönlichkeiten in Pommern - haben zugleich wesentlich unsere Kenntnisse über sie vertieft. Es soll nicht meine Aufgabe sein, den Forschungsstand darzustellen. Zeitrahmen und Umfang bestimmen, uns notwendigerweise auf ausgewählte Fragen des umfangreichen und wichtigen Themas zu konzentrieren.

Die Frage der Entstehung der Reformation und die Dynamik des Umbaus der kirchlichen Zustände im Staate des Greifengeschlechtes, welcher sich ungefähr mit den Grenzen der Kamminer Diözese deckte, muß im Kontext der religiösen Kultur untersucht werden, hauptsächlich auf dem Gebiet der deutschen Kultur östlich der Elbe. Sie knüpft an die Frage an, ob sich die religiöse Kultur der Bewohner im Kamminer Bistum von derselben der Christen in der benachbarten Diözese unterschied? Und wenn ja, worin? Da vergleichende Untersuchungen fehlen, fällt die Antwort darauf nicht leicht. Doch es scheint, daß in diesem Bereich nennenswerte Unterschiede vorhanden waren.

Die Ähnlichkeit der sozialen, wirtschaftlichen, staatlichen und rechtlichen Entwicklung sowie der Kirche im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Pommern und in den angrenzenden Gebieten, hauptsächlich den westlichen, hat dazu beigetragen, daß Entstehung und Verlauf der Reformation hier weitgehende Analogien aufweisen. Die Reformation wurde durch äußere Zustände - die Krise der Kirche, die Zeit der Renaissance - und innere - eine ungerechte Verteilung von Gütern und daraus erwachsende Einkommen, die individuelle Haltung der Herzöge, überhaupt die Entwicklung der politischen Verhältnisse usw. - bewirkt. Die Sache anders darstellend kann gesagt werden, die Reformation resultierte letztendlich aus den ideologischen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren. Deren Wirkung änderte sich mit der Zeit, es bestand unter ihnen eine gegenseitige Rückkopplung. Die

* Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Pommern Geschichte - Kultur - Wissenschaft. 2. Kolloquium zur Pommerschen Geschichte, 13. und 14. September 1991. Protokollband, Greifswald 1991, S.73-83

¹ F.L.B. v. Medem, Geschichte der Einführung der Evangelischen Lehre im Herzogtum Pommern, Greifswald 1837.

ideologischen Motive verbanden sich hauptsächlich mit der Frage der Krise der Kirche, nicht so sehr im Bereich der Lehre, als vielmehr in der Praxis,

Im Lichte bisheriger Untersuchungen ist das Spektrum der Krisen und Deformationen, welche der regionalen Kamminer Kirche bereits mehrere Jahrzehnte vor 1534 zu schaffen machten, breit und bewirkte systematisch den Verlust an Autorität der Kirche und des Bischofsamtes.² Drastisch nahm die Zahl der Gläubigen ab, die sich an religiösen Handlungen und an Wallfahrten beteiligten. Für unsere Erörterung sehr wichtig ist also die Tatsache, daß in den bisherigen Forschungen die Frage der Breite und der Tiefe von Krisen und Deformationen in der Kirche offen gelassen wurde. Diese Tatsache ändert jedoch nichts daran, daß manche Vertreter der Kirche, darunter die Kamminer Bischöfe, diese Entwicklung durchaus beobachteten und versuchten, ihr entgegenzuwirken. Sie verstanden jedoch nicht ihre Tiefe und die Ursachen, welche in dem sozial-ökonomischen Gefüge steckten und weshalb sich ihre Aktivitäten denn auch als unwirksam erwiesen.³ Wichtig ist auch zu sagen, daß dies in Pommern am deutlichsten die Mönche von Belbuck beobachtet haben, wahrscheinlich deshalb, weil sie das höchste intellektuelle Niveau unter dem Diözesanklerus besaßen. Bei der Herausbildung ihrer Persönlichkeiten und ihrer geistlichen Autorität spielten Johannes Bugenhagen und Johann Boldewan eine große Rolle. So haben sie bereits 15 Jahre, bevor die Reformation von den Herzögen begonnen wurde, den schwierigen Versuch einer Fortentwicklung der Kirche unternommen - eine Minderheit zunächst im Rahmen bestehender Strukturen und kirchlichen Zustände - eine Mehrheit dann nach Luthers Lehre, welche sie entlang der Ostseeküste von Dänemark bis nach Riga verbreitet haben⁴.

² Literatur zur Reformationsgeschichte Pommerns: H. Spruth, Landes- und familiengeschichtliche Bibliographie für Pommern, Neustadt a. d. Aisch 1962-1965; H. Heyden, Kirchengeschichte Pommerns, Bd. 1, Köln-Braunsfeld 1957, S. IX-XL; H.-G. Leder, N. Buske, Reform und Ordnung aus dem Wort. Johannes Bugenhagen und die Reformation im Herzogtum Pommern, Berlin 1985, S. 131-133; Die pommersche Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen 1535. Text mit Übersetzung, Erläuterungen und Einleitung. Hrsg. v. N. Buske, Berlin 1985, S. 261-272; B. Wachowiak, in: Historia Pomorza. Tom II do roku 1815 pod red. i ze wstepem G. Labudy, cz. 1, Poznan 1976, S. 802 f.

³ Z. Szultka, Język polski w Kosciiele ewangelicko-augsburskim na Pomorzu Zachodnim od XVI do XIX wieku, Wrocław 1991, S. 30 f. (dort Quellen und Literatur).

⁴ Ders., Rola bylych zakonnikow z Bialobokow w rozwoju reformacji w poludniowej strefie Morza Bałtyckiego, Maschinenschrift, in: Festschrift für Marian Biskup, im Druck.

Das Auftreten der lutherischen Prediger wurde von der Bürgerschaft und Plebs der pommerschen Städte mit besonderem Interesse aufgenommen, denn diese standen seit langem in scharfer Opposition gegenüber den Patriziern und kämpften um die Beteiligung an der Verwaltung der Städte und um eine Verminderung der Steuern. Die Ideen der Reformation auf dem Hintergrund der sozialökonomischen Opposition der Städte fanden desto mehr einen empfänglichen Boden, als in ihrem Kampf mit dem Patriziat die Kirche nicht immer ein objektiver und gerechter Richter war und in der Regel den Status quo verteidigte. Mit Toleranz und großer Aufmerksamkeit haben dagegen die pommerschen Herzöge auf die neuen religiösen Strömungen reagiert und sind ihnen nur dann entgegengetreten, wenn die soziale Ordnung und der Friede gefährdet schienen.

Der Mangel an Forschungen über den Klerus und die Religionskultur der pommerschen Gesellschaft, vor allem ihrer aktiv am politischen Loben beteiligten Oberschicht, sowie unzureichende Quellen über den Landtag in Treptow a. R. tragen dazu bei, daß um den Umbau der kirchlichen Verhältnisse in Pommern immer noch ernste Unklarheiten bestehen. Als wichtigste sehe ich die Frage einer Legalität der Einführung von Reformation und ihrer Leitgedanken.

Dem Landtage in Treptow, welcher sich am 13. Dezember 1534 versammelte, waren ausnahmsweise sorgfältige Vorbereitungen vorausgegangen. In diese hatten sich die Hauptakteure, also die Herzöge und der Kamminer Bischof Erasmus von Manteuffel, eingeschaltet. Dennoch scheiterte der Landtag bereits am zweiten Tag seiner Beratungen, was ein beispielloses Ereignis im politischen Leben des pommerschen Staates darstellte. An diesem Tage hatte der Bischof ein ihm am Vortage durch Hofräte vorgelegtes Projekt der Kirchenreformation, welches vorher mit Bugenhagen und anderen Theologen abgestimmt worden war, abgelehnt und aus Protest den Landtag verlassen. Sein Auftreten wurde durch die Prälaten, die Stände des Kamminer Bistums, die Mehrheit der adeligen Abgeordneten beider Herzogtümer und angeblich auch die Städte unterstützt, da sie keine Anerkennung bei den Delegierten aus Stralsund und Stettin fanden. In beiden Städten war die Idee eines Umbaus der kirchlichen Zustände seit Jahren lebendig⁵.

⁵ F. L. B. v. Medem, Geschichte, S. 144 f.; O. Vogt, Dr. Johannes Bugenhagens Briefwechsel, Baltische Studien 38, 1888, S. 135 f.; E. Bütow, Staat und Kirche in Pommern im ausgehenden Mittelalter bis zur Einführung der Reformation, Baltische Studien 14, 1910, S. 138 f.; K. Graebert, Der Landtag zu Treptow an der Rega, Lucie (13. Dezember) 1534, Berlin 1900; ders., Erasmus von Manteuffel, der letzte kathol. Bischof von Kammin, 1521 bis 1544, Berlin 1903; A. Uckele, Reformationsgeschichte der Stadt Greifswald, Greifswald 1902; ders., Der Werdegang der kirchlichen Reformbewegung im Anfang des 16. Jahrhunderts in

Da das Treptower Sitzungsprotokoll nicht überliefert ist, ist es auch nicht möglich, die unmittelbare Begründung des Bischofs und der Abgeordneten zu studieren und damit also auch die Motive ihrer Handlung zu überschauen. Wir kennen sie aus späteren Quellen, darunter der historiographischen, die größtenteils im Kreise der siegreichen Reformation entstanden und deshalb einseitig sind. Darauf basierend bin ich nicht in der Lage, die Frage zu beantworten, ob Bischof Erasmus nur deswegen das herzogliche Reformationsprogramm abgelehnt hat, weil er eine vollständige Abhängigkeit seiner kirchlichen Gewalt von den Herzögen vorausgesehen hat, die auch alle Kirchengüter übernehmen sollten, oder ob er auch noch den Verlust bisheriger politischer Gewalt fürchtete? Welche Rolle hat in seiner Haltung das Bewußtsein zur Erhaltung der Treue gegenüber dem Papst und der kirchlichen Lehre gespielt? Hat der Adel seinen kategorischen Einspruch gegenüber dem herzoglichen Projekt der Reform hauptsächlich deswegen eingelegt, weil es seine Ansprüche gegenüber den Landgütern der Kirche nicht berücksichtigte? Denn der Adel hatte bei der Kirche große Schulden und fürchtete in die Abhängigkeit der Herzöge zu geraten bei gleichzeitiger Stärkung ihrer Macht gegenüber den Ständen. Haben die Städte hauptsächlich deshalb ihre Unterstützung für die Herzöge abgelehnt, weil sie die kirchliche Macht in den Grenzen der städtischen Jurisdiktion zu übernehmen suchten? Nun als letzte Frage: Welches war das vorrangigste Motiv der Herzöge, daß sie zur Annahme der Reformation und zum Umbau der kirchlichen Verhältnisse in ihrem Lande veranlaßte?

Auf die gestellten Fragen haben bereits zahlreiche Historiker, größtenteils evangelischer Konfession, eine Antwort gegeben. Gerade ihre Weltanschauung, das nationale und staatliche Bewußtsein zusammen mit der erwähnten Einseitigkeit der Quellen, hat - wie es scheint - zur deutlichen Verschiebung in der Wertigkeit der uns interessierenden Gründe und Ursachen geführt. Als Resultat suchte man und exportierte die Quellen zur Reformation am liebsten im ideologischen Bereich, bei weitgehender Außerachtlassung der ökonomischen Elemente. Es muß hier betont werden, daß sich vor diesem Hintergrund auch die katholischen Historiker nicht bewährt haben, wofür ein nachdrückliches Beispiel die Veröffentlichungen von E.

den Stadtgemeinden Pommerns, Pommersche Jahrbücher 18, 1917; O. Plantiko, Pommersche Reformationsgeschichte, Greifswald 1922; H. Heyden, Zur Geschichte der Reformation in Pommern, insonderheit politische Motive bei ihrer Einführung in den Jahren 1534-1535, in: ders., Neue Aufsätze zur Kirchengeschichte Pommerns, Köln-Graz 1965; ders., Der Landtag zu Treptow an der Rega Lucie (13. Dezember) 1534, Blätter für Kirchengeschichte Pommerns 12, 1934; F. Bahlow, Reformationsgeschichte der Stadt Stettin, Stettin 1920; B. Wachowiak, in: Historia Pomorza Bd. II, T. 1, S. 810 f.

Goerigk über den Bischof Erasmus v. Manteuffel sind⁶. Da es um den Bischof geht, möchte ich hier nur hervorheben, daß eine umfassende Bearbeitung seiner Biographie als notwendig erscheint, weil ohne sie die Anfänge der Reformation in Pommern umfassend nicht zu verstehen sind. Die Kirchenvisitationsprotokolle seit 1535 bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Beschlüsse der Synode und auch die Kirchenordnungen aus der genannten Zeit überzeugen uns, daß die Herzöge die Reform der kirchlichen Zustände vor allem aus ökonomischen Gründen vollzogen haben. Das bedeutet aber nicht, daß andere Faktoren hier ohne Bedeutung waren. Die Schärfe der Streitigkeiten zwischen den orthodoxen Lutheranern und anderen Religionen, welche sich in Pommern bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abspielten, und auch die Vorgänge auf dem Landtag in Treptow indirekt beweisen, daß auch das religiöse Motiv eine gewisse Rolle gespielt hat. Wir sind jedoch nicht imstande, seine Bedeutung näher zu definieren.

Da der Landtag am 14. und 15. Dezember keinen Beschluß in der Frage der Religion gefaßt hatte, bedeutete das Verlassen der Tagung durch den Bischof, die Prälaten und eine unbestimmte Anzahl von adligen und städtischen Deputierten in der Praxis die vollständige Ablehnung der herzoglichen Reform im Herzogtum Pommern. Verfassungsrechtlich war dies nun durch den Landtag unmöglich gemacht und jedenfalls bis zur nächsten Sitzung eine weitere Diskussion über das Programm verhindert und damit seine völlige Realisierung außerstande gesetzt. Ab dem 14. Dezember hielten sich in Treptow-Belbuck nur noch die Herzöge und ihre Räte sowie eine unbekannt Anzahl adliger und städtischer Abgeordneter sowie die lutherischen Theologen, die seit dem 6. Dezember als Beiräte auftraten, auf. Dieses Gremium war jedoch nicht rechtsfähig, Beschlüsse im Namen des Landtages zu fassen, Die Befugnis zur Rechtsbestimmung hatten nur die Herzöge. Es gibt jedoch keinen Beweis dafür, daß in dem wichtigen Umbruchmoment für den ganzen Staat und die Gesellschaft, die Herzöge von dem ihnen zustehenden Vorrecht in Form eines Dokuments oder einer Proklamation betreffend die Religion Gebrauch gemacht haben. Wahrscheinlich am 15. oder 16. Dezember, auf Veranlassung Bugenhagens, haben die Herzöge den Anwesenden gegenüber mündlich ihren Willen zur Fortsetzung der Kirchenreform nach dem vorgelegten Projekt bekundet, mit einer Reihe von Änderungen, um schließlich auch Bischof Erasmus dafür zu gewinnen und

⁶ E. Goerigk, Erasmus Manteuffel von Arnhausen, der letzte kathol. Bischof von Cammin, 1521-1544, Braunsberg 1899; ders., Die Wahl und Bestätigung Erasmus Manteuffels zum Koadjutor in Cammin 1518/19, Wissenschaftliche Beilage zur Germania 1910, 24; ders., Erasmus Manteuffel, der letzte kathol. Bischof von Cammin, Wissenschaftliche Beilage zur Germania 1912, 14.

die adlige Opposition zu neutralisieren. Nach diesen Vorschlägen ist 1535 ein Dokument unter dem Titel „Kirchenordnung“ im Druck erschienen.⁷ Das war eine Konstitution der neuen Kirche. In der Einführung stellen die Herzöge fest, daß diese von ihnen auf dem Landtag zu Treptow „beschlossen“ worden sei. Es unterliegt keinem Zufall, daß über die Einführung der Reformation in Pommern die Herzöge gegen den Willen des Landtages gehandelt haben.

Die Zweifel in der Frage der Legalität einer Delegalisation der katholischen Kirche und Anerkennung der evangelischen Religion als einzig zugelassener im Staat bekräftigt das Mandat des Reichskammergerichtes vom 8. Mai 1535 und die Haltung des Adels in Jarmen. Sein Beschluß und das Mandat verdienen eine größere Aufmerksamkeit und Analyse als bisher. Wichtig erscheint auch die Tatsache, daß eine erdrückende Mehrheit des Adels und der Städte sich nicht verpflichtet fühlte, die herzoglichen Beschlüsse in Bezug auf die Kirche zu beachten. Davon zeugen die - sicher begrenzten - Beobachtungen von Bugenhagen, vor allem aber die darauffolgende Entwicklung.

Ich möchte noch etwas Raum der Dynamik im Umbau des kirchlichen Lebens widmen. Ihre wichtigsten Etappen bilden mit Sicherheit die Kirchenordnungen von 1535 und 1663, die Agenden von 1534 und 1568, der codex doctrinae Pomeranicum 1565, die Synodalstatuten 1570, die leges praepositis ecclesiarum und die Beschlüsse der General- und Partikularsynode. In ihrem Lichte hat sich der Verlauf von doktrinär-theologisch und verfassungs-organisatorischem Umbau der neuen Kirche bis in das Ende des 16. Jahrhunderts verzögert. Er gestaltete sich zudem unter starkem Einfluß der sächsischen Kirche. Dieser Prozeß war begleitet von einem Kampf um die doktrinäre Reinheit des Luthertums, in dem vor allem die Geistlichkeit des Wolgaster und des westlichen Teils des Stettiner Herzogtums engagiert war, und der vor allem unter den Bedingungen religiöser Intoleranz und Orthodoxie der pommerschen Gesellschaft, namentlich im 17.-18. Jahrhundert, erfolgte.

Es war Zufall, daß die theologischen Streitigkeiten im Ostteil des Stettiner Herzogtums kaum zu bemerken waren. Obwohl hier der Umbauprozess in der Kirche durch Bugenhagen eingeleitet worden war, kam er schon in den nächsten Jahren bald wieder zur Ruhe. Die Kirchenvisitationen, besonders aus dem Jahre 1590, lassen keinen Zweifel daran, daß die Reform auf dem Territorium der Stolper Superintendentur viel schwächer war als westlich von ihren Grenzen. In der Stolper Synode besaßen zahlreiche Kirchspiele überhaupt keine Kirchenbücher, andere nur

⁷ Die pommersche Kirchenordnung von Johannes Bugenhagen 1535. Hrsg. v.N. Buske, Berlin 1985.

das katholische Meßbuch⁸. Noch komplizierter war die Situation im Lauenburg-Bütower Land. Das bedeutet, daß die Dynamik der religiösen Umwandlungen in den östlichen Teilen Pommerns in Wirklichkeit viel langsamer verlief, als dies die bisherige Fachliteratur schildert⁹.

II (Zur Lage der pommerschen Kaschuben)

Am Tage der Proklamation der Reformation gab es im Stettiner Herzogtum eine deutsche und eine slawische Bevölkerung. Die Bewohner deutscher Herkunft und der denationalisierte Teil slawischer Bevölkerung bedienten sich der niedersächsischen Sprache, mehr und mehr überlagert vom Obersächsischen. Die slawische Bevölkerung hat dagegen kaschubisch gesprochen. Die kaschubische Sprache war vorherrschend, oder anders gesagt, sie trat östlich neben der niedersächsischen auf, entlang der Jamund-See, des Uniest, weiter mit dem Waldstreifen über Radew im Raum von Mostow-Bokow. Auf der Persante verlief die Grenze an der Stelle, wo die Damnitz einmündet und weiter in Richtung der polnischen Grenze bis zur Dramburger Seenplatte und schließlich zur Drawe-Quelle. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war die kaschubische Sprache im südöstlichen Teil des Kösliner Territoriums, eines kleinen Streifens des belgardschen Landes und fast im ganzem Neustettiner Land eine geläufige Sprache. Je weiter in östliche Richtung der aufgezeigten Linie, umso vorherrschender war sie. Beiderseits der Westgrenze des Sprachbereiches der kaschubischen Sprache sind Enklaven aufgetreten: östlich mit deutscher Sprache, westlich mit slawischer Sprache. Die ökonomische und kulturelle Überlegenheit der deutschen Bevölkerung hat systematisch die Verminderung des kaschubischen Sprachbereiches und eine ständige Verschiebung seiner westlichen Grenze in die östliche Richtung verursacht.¹⁰

Für die Fortsetzung unserer Überlegungen wichtig ist die Tatsache, daß die Reformation auf deutschem Boden entstanden ist. Sie war ein Produkt der deutschen Kultur, ein Antrieb für die Entwicklung und Festigung des deutschen Bewußtseins

⁸ Z. Szultka, Studia nad pismiennictwem „starokaszubskim“, w szejogolnosei Michala Brüggemanna, alias Pontanusa albo Mostnika, T. 11, Slavia Occidentalis 46-47, 1989-1990.

⁹ Ders., Jezyk polski, S. 99 f.

¹⁰ Ebenda, S. 37 f.; T. Lehr-Splawinski, Zachodnia granica jezykowa kaszubszczyzny w wiekach srednich, Slavia Occidentalis 16, 1937; K. Slaski, Przemiany etniczne na Pomorzu Zachodnim w rozwoju dziejowym, Poznan 1954; ders., Polskosc Pomorza Zachodniego w swietle zrodlel XVI-XVIII w., in: Pomorze nowozytne. Pod red. G. Labudy i S. Hoszowskiego, Warszawa 1959, S. 36 f.; Z. Kaczmarczyk, Rozprzestrzenienie narodowosei polskiej nad Odra i Baaltykiem w poznyim feudalizmie, Przeglad Zachodni 9, 1953, 1-3: B. Wachowiak, in: Historia Pomorza Bd. II, T. 1, S. 853 f.

überall dort, wo sie hingelange. Sie hat die Kontakte des deutschen Elements außerhalb Deutschlands mit dem Vaterland vertieft und belebt. Charakteristisch war auch die Tatsache, daß die ersten Impulse der reformatorischen Bewegung unter den Slawen oder baltischen Völkern nicht von diesen, sondern von der dort ansässigen deutschen Minderheit ausgingen. Die reformatorischen Ideen gelangten durch Vermittlung der deutschen Bevölkerung außerhalb Deutschlands. Das sicherte ihnen eine bevorzugte Stellung in dieser Bewegung und führte zur Festigung der deutschen Bevölkerung und Kultur weit außerhalb des deutschen Sprachgebietes. Andererseits sind die reformatorischen Strömungen zu einem Antrieb für die kulturelle und geistige Belebung der Ostseevölker geworden. Sie gaben den Slawen aus Mittel- und Südeuropa eine Anregung zur Gestaltung ihres nationalen Schrifttum¹¹. Man könnte erwarten, daß die Einführung der Reformation in Pommern auch eine geistige Belebung unter der kaschubischen Bevölkerung hervorgerufen hat, daß ihre geläufige Sprache den Rang einer kirchlichen Sprache erhielt und somit die kaschubische Literatur ihren Ausgang nahm. Johannes Bugenhagen schrieb 1518, daß die deutsche Bevölkerung in den Städten einen Abscheu zu ihren slawischen Mitbürgern fühlt¹². Und Thomas Kantzow bezeichnete die Kaschuben als schlechte Wenden und stellte fest, daß „ytzund der Wenden Nhame und Geschlecht bey uns so verachtet ist, das man einen zum Schimpffe einen Wend oder Slafen ... nennet“¹³. Der starke ethnische und linguistische Antagonismus zwischen der deutschen und der kaschubischen Bevölkerung findet eine Bestätigung in der feierlichen Predigt des stolpischen Superintendenten David Croll aus dem Jahre 1582¹⁴, in den Beschlüssen der Stadträte und vor allem in den Statuten der Innungen von Rügenwalde, Kolberg, Stolp,

¹¹ E. Benz, Die Reformation und der Osten, Deutsches Archiv für Landes und Volksforschung 3, 1939; R. Wittram, Baltische Kirchengeschichte, Göttingen 1956; O.Thulin, Volkstum und Völker in Luthers Reformation, Archiv für Reformationsgeschichte 40, 1943, 1-3; H. Koch, Der Protestantismus bei den Slaven, Deutsche Blätter in Polen 4, 1929, 12; Wielka literatura powszechna, Bd. 111-1V.Pod red, S. Lama, Warszawa 1932-19,33; Chrestomatija dolnoserskego pismowstwa wot zachopjenka az na cas knestwa fasizma w Nemskej. Zberal ... F. Metsk, Budysyn 1982; A. Ziegler, Das religiöse und kirchliche Leben in Preußen und Kurland im Spiegel der evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, Köln-Graz 1967.

¹² Johannes Bugenhagens Pomerania, Hrsg. v.O.Heinemann, Stettin 1900, S. 38.

¹³ Des Thomas Kantzow Chronik von Pommern in hochdeutschem Mundart. Hrsg. v.G. Gaebel, Stettin 1897, S. 3.

¹⁴ Eine kurtze Predigt Zur Einweihunge der neuen Kirchen zu Schmolsyn in hinter Pommern, von dem Edlen, Gestrengen und Ehren-uesten Hem Schwantes Tessen ... erbawet und fundiret, geschehen am heiligen Pflingstage ... Durch M. David Crollivm Stolpen. Gedruckt zn Alten Stettin bey Andreeas Keller Anno 1586.

Neustettin und anderer Städte, welche zu den Zünften nur „ehrliche Deutsche“ zugelassen haben. Die Marktplätze waren für diejenigen Kaschuben geschlossen, die schlecht deutsch konnten und die Stadttore auch für Juden und Schotten. Es ist bemerkenswert, daß sich auf den Dokumenten einer sprachlichen und ökonomischen Diskriminierung der kaschubischen Mitbürger auch Siegel und Unterschriften der pommerschen Herzöge finden lassen.

Die Atmosphäre einer Überlegenheit der deutschen Sprache, Herkunft, Geburt u.s.w. über die kaschubische war auch auf den herzoglichen Höfen, in den adligen Familien und Landhäusern vorherrschend. Solches an sich selbst erfahren seitens des Adels des Herzogtums Wolgast mußten der Kanzler Jakob v.Zitzewitz aus dem kaschubischen Dorf Muttrin, wie auch Joachim E. v.Krockow von seinem Untertanengeneral H. v.Gristow. Wir können also feststellen, daß in der Zeit der Reformation, ähnlich wie davor oder danach oder später, die kaschubische Bevölkerung ein Gegenstand der Diskriminierung seitens des deutschsprachigen Elements auf vielen Ebenen war: der wirtschaftlichen, kulturellen, sprachlichen und offensichtlich auch der politischen. Dies geschah mit Zustimmung der pommerschen Herzöge, welche in der falschen Überzeugung lebten - wie die Aussage des Herzogs Johann Friedrich aus dem Jahre 1570 bekundet - daß sie deutscher Abstammung sind¹⁵.

Die Proklamation der Reformation schuf noch günstigere Bedingungen für die Entwicklung der deutschen Bevölkerung und ihrer Kultur. Auf der Basis der lutherischen Konzeption der Kirche als einer Gemeinschaft der Gläubigen sowie aus den theologischen Gründen der Nationalsprache als Kirchensprache ergab sich auch die Möglichkeit einer geistigen und kulturellen Belebung der kaschubischen Bevölkerung, insbesondere durch Einführung ihrer Sprache in die kirchliche Liturgie. Schließlich konnte sie mit Hilfe der protestantischen Kirche in den Elementarschulen Fuß fassen und dadurch eine dauerhafte Grundlage für die Entwicklung des Kaschubentums schaffen.

Einer der wichtigsten Faktoren, welcher die dynamische Entwicklung der neuen Kirche in Pommern - aber auch anderswo - erschwerte, war der Mangel an Priestern. In der ersten Zeit war dieser empfindlich. Die damaligen Ausbildungszentren und -methoden waren unzureichend, um in kurzer Zeit Abhilfe zu schaffen. Luther, Melancthon, Bugenhagen und andere Führer der Reformationsbewegung entsandten, wie nach Ostpreußen, Kurland u.s.w., so auch nach Pommern gutausgebildete und in

¹⁵ A. Balthasar, Vorbericht von der ersten Bevölkerung des Pommerlandes und dessen Religions-Zustandes, ohne Orts- u. Jahresdruck, S.4.

Wittenberge ordinierte Theologen, die in die Struktur der neuen Kirche eingegliedert wurden¹⁶. Auf diese Weise hat die pommersche Kirche von Anfang an einen ausgeprägt deutschen Charakter angenommen. Sie hat weder verstanden noch war sie bereit, das kaschubische Element in die rechtlichen, organisatorischen und pastoralen Strukturen einzuprägen. Das haben auch nicht die wenigen hervorragenden Theologen pommerscher Herkunft getan.¹⁷ Nur der erste evangelische Kamminer Bischof, Bartholomeus Suawe, aus Stolp stammend, also guter Kenner der Seelsorge unter der Bevölkerung mit gemischten Sprachen, bildet hier eine rühmliche Ausnahme. Leider hatte er das Bischofsamt nur vier Jahre, von 1545-1549, inne. Die junge evangelische Kirche in Pommern wurde insgesamt durch die deutschen Theologen beherrscht, die ihre Aufmerksamkeit und Lehre vor allem auf die deutsche Bevölkerung gerichtet haben. Alle wichtige Dokumente der evangelischen Kirche in Pommern aus den Jahren 1535-1593, die durch hervorragende Theologen abgefaßt waren, bildeten den Gegenstand von Beratungen der General- und Partikularsynode, der Landtage und Überlegungen der herzoglichen Räte. Sie wurden auch mit Zustimmung und Wissen im Namen der pommerschen Herzöge veröffentlicht, jedoch mit keinem Wort erwähnten sie die kaschubische Bevölkerung und die Sicherung der notwendigen Seelsorge in deren Muttersprache. Diese Tatsache besitzt eine wesentliche Bedeutung, da sie ein grundsätzliches Prinzip des Protestantismus verletzte und beweist, daß die damaligen staatlichen und kirchlichen Behörden die Fragen der kaschubischen Bevölkerung als wenig wichtig betrachteten, oder sie mit Absicht außeracht ließen. Sie deutet so auf eine sprachliche und religiöse Diskriminierung den Kaschuben durch die neue Kirche und ihre Reduzierung zu Gläubigen zweiter Kategorie hin. Es sei aber auch darauf verwiesen, daß die Geistlichkeit aus dem östlichen Teil, dem sprachlich gemischten Hinterpommern und dem Lauenburg-Bütower Land, in sehr begrenztem Umfang an der Abfassung oder Begutachtung erwähnter Kirchendokumente beteiligt war. Die Vertreter der gehobenen Geistlichkeit hingegen, welche die leitenden Funktionen in der Kirche von der Ernennung oder mit Zustimmung der Herzöge ausübten, vertraten gleichfalls die

¹⁶ Zum Beispiel: K. Harms, Melanchthons Beziehungen zu Pommern und sein Einfluß auf die pommersche Kirche, *Baltische Studien* 47, 1960; W. Hubatsch, *Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens*, Bd. 1, Göttingen 1968; A. Ziegler, *Das religiös (???) se*, S. 166 f.; H.-G. Leder, *Martin Luther und die Anfänge der Reformation in Pommern*. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*. *Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 32, 1983.

¹⁷ F. Metsk, *Die Sorben und die Universität Wittenberg*, *Wiener slavistisches Jahrbuch* 9, 1962; T. Buksinski, K. Gorniak-Kocikowska, *Nowozytna kultura umyslowa Niemiec*, Poznan 1985, S. 18 f.

Politik dieser. Deshalb ist das Umgehen der Rechte der Kaschuben zu den Andachten in ihrer Muttersprache auch ein Beweis dafür, daß sie seitens der Herzöge diskriminiert waren. Diese Tatsache spielte also offenbar eine große Rolle in der Praxis der Kirche¹⁸.

Zum ersten Mal erschien das Problem der slawischen Sprache in den kirchlichen Dokumenten im Jahre 1594, als der Herzog Johann Friedrich in lateinischer Sprache die „*Leged praepositis ecclesiarum*“ veröffentlichte¹⁹. In den nächsten Jahren wurden sie vervollständigt und seit 1608 in lateinischer und deutscher Version publiziert. Die Vorschriften wiesen dem Präpositus das Recht zu, die Pastoren anzuweisen, die Predigten, den Religionsunterricht und das Lesen der liturgischen Texte in slawischer Sprache vorzunehmen, sofern dazu ein objektives Bedürfnis bestand und auch dann, wenn ein Pastor, der slawischen Sprache mächtig, dazu nicht bereit war. Dieses Dokument zeigt also die Schwierigkeiten der Seelsorge unter den zweisprachigen Gläubigen²⁰.

Die Herzöge und die Verwaltung der evangelischen Kirche haben das Problem der Seelsorge für die kaschubische Bevölkerung erst sechzig Jahre nach Einführung der Reformation erkannt. Die Umsetzung haben sie allerdings den Präpositen und Kirchenpatronen überlassen. Deren Stimme in der Besetzung der Kirchengemeinden und der Sprachlehre war sehr wichtig. Es muß erwähnt werden, daß um das Jahr 1560 der spätere Generalsuperintendent Johann Kogler versucht hat, den kleinen Katechismus von Luther angeblich in ukrainischer Sprache zu veröffentlichen, jedoch vergeblich²¹.

Die Folge davon, daß die kaschubische Sprache somit auf die niedrigste Stufe verwiesen wurde, war, daß die ersten Kirchenbücher, die für die Pastoren und Küster bestimmt waren, welche die Seelsorge über Kaschuben ausübten, lediglich in dem Städtchen Bütow sowie im Dorf Schmolsin erschienen sind. Dies geschah auf Initiative der Geistlichen und des einheimischen Adels, die beunruhigt waren wegen des Niedergangs der religiösen Kultur ihrer Untertanen. Als Konsequenz führte das zum wachsenden Ungehorsam gegenüber der Obrigkeit.

¹⁸ Z. Szultka, *Jezyk polski*, S. 62 f.

¹⁹ Staatsarchiv Szczecin, *Archiwum Ksiazat Szczecinskich*, Herzöglich Stettiner Archiv, 1,47, f. 2a-6.

²⁰ Z. Szultka, *Jezyk polski*, S. 67 f.

²¹ T. Wotschke, *Aus dem Briefwechsel des Stettiner Pfarrers Kogler*, *Archiv für Reformationsgeschichte* 21, 1924; Z. Szultka, *Studia*, S. 220 f.

Hervorgehoben soll noch werden, daß der Kaschube Simon Krofey 1586 ein Gesangbuch in polnischer Sprache veröffentlicht hat. Etwas früher hat er wahrscheinlich auch den kleinen Katechismus von Martin Luther herausgegeben. Der Deutsche Michael Brüggemann, Pastor in Schmolsin, lateinisch Pontanus genannt, hat den Katechismus und die „Passion“ 1644 ebenfalls in polnischer Sprache veröffentlicht. Diese beiden Pastoren und ihre Nachfolger, die religiöse Texte für die kaschubische Bevölkerung geschrieben haben, taten dies in polnisch, da sie keine Notwendigkeit sahen, die kaschubische Sprache als Kirchensprache zu benutzen, denn die einheimischen Kaschuben verstanden die polnische Sprache gut. Im östlichen Teil Pommerns war die polnische Sprache beinahe eine zweite „Kirchensprache“ - neben dem Lateinischen. In der praktischen Lehre der Kirche hatte das Polnische also eine vielhundertjährige Tradition und wurde deshalb, auch wegen der Verwandtschaft beider Sprachen, durch die Kaschuben gut verstanden. Daran kann auch die Tatsache nichts ändern, daß einige polnische Religionstexte eine kaschubische Färbung enthielten oder manche Pastoren und Küster liturgische Texte mit kaschubischer Prägung gelesen haben. Das Volk dagegen hat in seiner Muttersprache gesungen und gebetet. Die kaschubischen Elemente in polnischen Texten sind so schwach, daß sie keine Grundlage für die These über eine kaschubische Sprache als einer schriftlichen oder kirchlichen Sprache darstellen.²²

Der Jahrzehnte anhaltende Mangel an Interesse für die Seelsorge der kaschubischen Bevölkerung seitens der Herzöge und der evangelischen Kirche hatte entsprechende Folgen. Dies hat dazu beigetragen, daß die Kirchengemeinden im kaschubischen oder kaschubisch-deutschen Sprachgebiet häufiger unbesetzt waren als die im deutschen. Der Grund dafür war, daß in Stolp keine Kurse für polnischsprachige Pastoren zustande kamen. Vielfach mußten für den Unterricht in den Kirchengemeinden noch Dolmetscher hinzugezogen werden. Die Unterschätzung der Schulungsfrage jüngerer Kader mit Kenntnissen der polnischen oder kaschubischen Sprache schaltete in der Praxis die kaschubische Jugend aus den Reihen der Geistlichkeit aus. Dies wird bestätigt durch die Statistik der Kandidaten im Stettiner Pädagogium für die Jahre 1576-1600.

Der große Mangel an polnischkundigen Priestern sollte durch Kurse in dieser Sprache ausgeglichen werden. Obwohl die Stände auf dem Landtag von 1627 die Aufnahme von Jungen mit Kenntnissen der slawischen Sprache in das Pädagogium

²² E. Winguth, Kaschubisch als Kirchensprache, Blätter für Kirchengeschichte Pommerns, 12, 1934; F. Hinze, Slovinzisch als Kirchensprache, In: Das heidnische und christliche Slaventum. Acta 11 Congressus internationales historiae Slavicae Salisburgo-Ratisbonensis anno 1967 celebrat, Wiesbaden 1970 (dort Literatur).

verlangten, wurde diese Forderung wahrscheinlich niemals erfüllt. Am 100. Jahrestag der Reformation fühlte sich der Landtag in Stettin verpflichtet, einen Beschluß zu fassen, in dem die Besorgnis über das bedeutende Sinken der religiösen Kultur im Grenzgebiet Stolp-Lauenburg-Bütow geäußert wurde²³. Der Beschluß stellte weiter fest, daß derartige zum Wiederaufleben des „Atheismus“ führe, was auch die geringe Besucherzahl bei den kirchlichen Zeremonien bestätigte.

Wenn also die Reformation im deutschen Sprachgebiet kurzzeitig zur verminderten Religiösität der Bewohner beigetragen hat, so haben die obengenannten Ursachen dazu geführt, daß im sprachlich gemischten Gebiet und in noch höherem Maße unter der kaschubischen Bevölkerung dieser Prozeß sehr tiefgehend und langwierig war. Erst als die Vernachlässigung im Bereich der religiösen Fürsorge der kaschubischen Bevölkerung ein beunruhigendes Ausmaß angenommen hatte, begannen die kirchlichen Behörden und mehr noch der kaschubische Adel, auch im eigenen Interesse, dieser mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

In der Folge sind die ersten religiösen Bücher erschienen. Verlangt wurde die Aufnahme von jungen Kaschuben in den geistlichen Stand. Doch im Verhältnis zur deutschen Bevölkerung waren das Maßnahmen, die viele Jahrzehnte zu spät kamen. Sie konnten nicht nur ohne Einfluß auf die Differenzen im Bereich der religiösen Kultur der deutschen und kaschubischen Bevölkerung bleiben, sondern berührten auch die Alltagskultur im allgemeinen. Bei einer Bewertung der Reformation muß man auch diesen Faktor berücksichtigen, weil er eine Vertiefung der kulturellen Unterschiede zwischen den Kaschuben und Deutschen in Pommern verursacht hat.

²³ J. C. Dähnert, Sammlung gemeiner und besonderer pommerscher und Rügischer Landes Urkunden, Gesetze, Privilegien, Verträge, Constitutionen und Nachrichten. Supplement Bd. I, Stralsund 1782, S. 717, 751.

Erwähnungen der slawischen Sprache in Pommern, zusammengestellt von Klaus-Dieter Kreplin

Inhalt:

Vorbemerkung (Klaus-Dieter Kreplin)
 Müller/Steinbrück: Die Evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart (Auszüge)*
 Thomas Herings Beschreibung der Pfarrei Jannowitz Kreis Lauenburg von 1654**
 C.L. Haken: (Mitteilung über die Verbreitung der kassubischen Sprache)***
 (Otto) Knoop: *Die Abnahme der kassubischen Bevölkerung im Kirchspiel Charbrow*****

* Die Evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart. Auf Grund des Steinbrück'schen Manuskriptes bearbeitet von Ernst Müller. Teil II: Der Regierungsbezirk Köslin. 1912

** Nach: "Slaegten Heering" von Peter N. Heering, Kopenhagen 1900

*** in: (Gottlieb Leberecht) Lorek: Zur Charakteristik der Kassuben am Leba-Strome Pommersche Provinzial-Blätter für Stadt und Land. Herausgeg. von J.C.L. Haken. Treptow a.d. Rega, 2.Bd. 1821, S.334-363, Vorwort, Anmerkung

**** Balt.Stud. AF 33.Jg.1883 S.368-370

Erwähnungen der slawischen Sprache in Pommern

Vorbemerkung

(Von Klaus-Dieter Kreplin)

Die umfangreichste Forschung zum Verbreitungsgrad und zum Ende der pomoranischen Sprache in Hinterpommern wurde von Zygmund Szultka durchgeführt. Leider liegt von den wichtigsten seiner diesbezüglichen Arben - soweit bekannt - bis heute (1997) keine deutsche Übersetzung vor (siehe auch die Zusammenfassung bei Kluge, ZfO 1994 H.1).

Beiliegende Zusammenstellung stellt Belegstellen in deutschsprachigen Publikationen zu dieser Fragestellung bereit bzw. ziehen diese noch einmal heraus und soll nach und nach ergänzt werden.

Müller/Steinbrück:**Die Evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart^a
(Auszüge)**

Alt-Colziglow^b, Synode Bütow; mit Neu-Colziglow, Barnow, Reddies, Versin, Reinfeld.

Pastoren:

4. Christian **Fedorowitz^c**

1689-1714, aus Preußen, trat 1689, 3.Ostertag in das hiesige Pfarramt. Er soll ein sehr feuriger, heftiger Mann und ehemals schwedischer Leutnant gewesen sein. (...) Unter ihm fand die deutsche Sprache zuerst Eingang in den Schulen, da bis zu seiner Zeit die polnische allein gelehrt wurde. (...) Er starb 1714. (...)

5. Nikolaus **Freser^d**

1715-54, von der Insel Rügen, eingeführt 1715, 6.Mai. (...) 1744 wurde durch einen einstimmigen Beschluß die kassubische Predigt für diese Gemeinde auf immer aufgehoben, nachdem dazu eine königliche Verordnung ergangen war. Unter ihm wurde es schon allgemein, daß der gemeine Mann lesen lernte, und er ließ es sich auch angelegen sein, daß mehrere Bibeln und Testamente gekauft wurden. Eine bis dahin seltene Erscheinung. (...)

Zinzelitz^e, früher Dzincelitz, Synode Lauenburg. Zinzelitz war in älteren Zeiten zu Labuhn eingepfarrt und hatte eine eigene Kapelle (...) Die adelichen Dorfschaften

^a Die Evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart. Auf Grund des Steinbrück'schen Manuskriptes bearbeitet von Ernst Müller. Teil II: Der Regierungsbezirk Köslin. 1912. Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Angaben aus dem Manuskript von Joachim Bernhard (bis 1789) und seinem Sohn Joh. Joach. Steinbrück (bis 1837)

^b III Synode Bütow; 6. Alt-Colziglow, S.69 ff.

^c S.70

^d S.70

^e III Synode Bütow; 6. Alt-Colziglow, S.69 ff.

Ossek, Nawicz, Ober-, Mittel- und Nieder-Lowicz, Jezow, Paraschin, Groß Bozepol, Klein Bozepol, Chmelenz, Felstow, Goddentow, Ahlbeck, Damerkow, Reddestow, und das adelige Dorf Ketrzyno in Westpreußen, wie auch die Dörfer Luggewies und Roslasin machten das Roslasinsche Kirchspiel aus und hatten ihre Kirche und evangelische Prediger zu Rosalsin. Als aber die Herrschaften Lauenburg und Bütow mit der Krone Polen verbunden worden, mußte die Roslasinsche evangelische Prediger die dirtige Kirche verlassen und selbige wurde der Römisch-Katholischen eingeräumt, obgleich deren nur wenige im Lande waren. (...) Die Edelleute, die zu der Zeit sämtlich der evangelischen Lehre zugetan waren, nebst ihren Untetanen, wie auch die beiden Amtsdörfer wandten sich nach Dzincelitz, wurden mit dem damaligen Gutsbesitzer eins und formierten das jetzige Dzincelitzsche Kirchspiel. (...) *Müller*: Zur Parochie gehören, nachdem am 1. April 1911 das Kirchspiel Goddentow abgezweigt worden ist, die Ortschaften: Zinzelitz mit Dzech und Elendshof, Roslasin mit Boor und Roslasiner Mühle, Nawitz, Ossek, Lowitz, Jetzow, Paraschen, Reddestow, Göstkowkenhof. Die in Westpreußen gelegenen Dörfer Cantrzin, Dargelow, Bork und Schopp sind schon früher ausgepfarrt worden. (...)

Pastoren:

7. Michael **Magunna^f**

1757-1803, des Georg, Dorfschulzen zu Rauschendorf im ostpreußischen Hauptamte Sehesten, Sohn, geb. 1730, 22.Dez. Seine frommen Eltern (...) ließen ihn bis zum 13. Jahr in der Dorfschule im polnischen und deutschen Lesen unterweisen (...) Er mußte sich daselbst (*d.i. während des Studiums in Königsberg*) (...) durch Informationen in den Armenschulen und in Privathäusern sowohl Nahrungsmittel als Kleidungsstücke erwerben. Dort hielt er sich bis 12.Nov. 1754 auf, da er die Einladung des Pastors Schmidt zu Osseken, der der polnischen Sprache nicht kundig war, annahm, seine Predigten ind polnische zu übersetzen und für ihn deutsch und polnisch zu predigen. Nach dem Tode des hiesigen Pastors Zahstrau 1756 wurde er mit 2 andern Kandidaten zur Probepredigt vorgeschlagen. Er erhielt die Vokation im September und trat sein Amt 1757 Quinquages. an. (...)

Ossecken^g, Synode Lauenburg. Im März 1887 umfaßte die Parochie 29 Ortschaften mit 7 Vorwerken und einer Menge einzelner Ausbauten.

^f S.242

44b

Pastoren:

8. Christian *Schmidt*^h

aus Königsberg gebürtig, zuvor Feldprediger beim Gräfl. Dohnaischen Regiment, erhielt dieses Pfarramt 1754, wurde gegen Ende 1782 desselben entsetzt, ging 1783 nach Danzig und starb da in demselben Jahr.

Quackenburgⁱ, Synode Stolp Stadt; mit Crussen, Labuhn, Groß- und Klein-Silkow, Cunsow-Cothlow, Lüllemin, Wendisch Plassow.. Tochtergemeinde: Wobeser mit Missow.

Pastoren:

6. Christian *Bilang*^k

1675-1702 (*Müller*: nach Manuskript Schmidt-Cartlow, Geschichte der Pastoren im Regierungsbezirk Köslin, vielleicht ein Sohn des Christian, Hofprediger in Rügenwalde), berufen 1675, 26.Mai, (...) Er war der letzte, der hier polnisch oder kassubisch predigte, und starb 1702, 2.März. (...)

^g VIII Synode Lauenburg; 14. Ossecken, S.257 ff.

^h S.258

ⁱ XV Synode Stolp Stadt; 10. Quackenburg, S.476 ff.

^k S.477

Thomas Herings Beschreibung der Pfarrei Jannewitz Kreis Lauenburg von 1654^{*}

Aufsatz und Verzeichnis, wie ich Thomas Heering bey mein Antritt in Jannwitz, betreffend die Kirche, Widam und was dem anhängig gefunden:

(...) Von Schriften und Nachricht habe bey der Kirchen nichts gefunden. Den wie der Seel. Hr. Josua Schwartz fünffzigjähriger Prediger in Jannewitz wegen Alter vnd Schwachheit abgedancket, soll, wie ich bin berichtet worden, der Seel. Herr Friederich Jannewitz als eltester Patron alle Schrifften, Uhrkunden vnd Matricule was bey der Kirchen vorhanden gewesen zu sich genommen haben und auch behalten haben. Dahero ich ganz keine Nachricht habe können haben als was von Seel. Tit. Herrn Rittmeister Christian Heinrich Jannewitzen vnd anderen alten Leuthen, die mich berichtet, das der vorgedachte H. Josua Schwartz nicht wäre verbunden gewesen Deutsch sondern nur Polnisch zu predigen vnd so war ich auch noch darzu verbunden. Mein Antecessor hatte Polnisch gekonnt, dasselbe nur gelesen, also hatte er Deutsch geprediget. Der Prediger hatte auch aus ieglichem Hoff vnd auch aus iedem Dorff 2 Fuder Heu bekommen. Vnd weil die von Adel deutsche Frauen gehabt vnd den Prediger ersuchet mit auch den Deutschen zu predigen, hatten sie ihm davor aus iedem Hoff 1 Schock Roggen vnd ½ Achtel Butter gegeben. Von dem Pfaffenteich in Janwiz sol der zuvor sein eine Wiese gewesen, zur Widam gehörig: es haben aber die Patroni mit dem Priester gehandelt, das er sie abtreten mochte vnd zum Teich gemachet und dem Prediger die Freiheit gegeben darin zu angeln, welche Freyheit auch Seel. Hr. Josua Schwartz, meiner Frauen Grossvater, genossen vnd besass, wie auch mein seel. H. Schwiegervater mir gesaget, das er die Karpen vnd ander Fische daraus nach Belieben geangelt habe. (...)

^{*} Aus dem ältesten Kirchenbuch von Groß Jannewitz Kreis Lauenburg (begonnen 1657). Nach: "Slaegten Heering" von Peter N. Heering, erschienen Kopenhagen 1900, unter Bezug auf eine Abschrift des Majors Hans Hering in Trier, den Verfasser der 1898 herausgegebenen "Nachrichten über die westphälisch-pommersche Familie Hering". Entnommen dem Wiederabdruck in den „Mitteilungen aus dem Genealogischen Archiv Kreplin“, N3.3/1987.

J.C.L. Haken:***(Mitteilung über die Verbreitung der kassubischen Sprache)*** **

Die Kirchspiele Zezenow und Glowitz, am südlichen Rande des Leba-Sees, in der Stolpischen dritten Synode gelegen, sind gegenwärtig die einzigen, wo der Gottesdienst noch sonntäglich in polnischer Sprache (jedoch neben einer zweiten deutschen Predigt) gehalten wird, und die angrenzenden Parochien Rowe, Garde, Schmolsin und Stojentín diejenigen, wo die Zahl der alten reinen, des Deutschen durchaus unkundigen Kassuben jedes Orts vielleicht noch 50 bis 100 beträgt. Aber noch vor 40 bis 50 Jahren ward auch in den Kirchspielen Freist, Dammen, Churów, Lupow, Mickrow, Nossin, Dübsow und Budow ein, der polnischen Sprache kundiger Prediger erfordert, wozu jetzt keine Nothwendigkeit mehr obwaltet, da die kassubische Sprache unsd Sitte hier so gut, als völlig ausgestorben ist.

(Otto) Knoop:***Die Abnahme der kassubischen Bevölkerung im Kirchspiel Charbrow*** ***

Aus einer zum 200jährigen Bestehen der Kirche in Charbrow (1869) vom Herrn Pastor Bechthold verfaßten Chronik der Kirche theile ich über die Abnahme der kassubischen Bevölkerung in dem gennaten Kirchspiel, mit Genehmigung des Verfassers, Folgendes mit.

Vom Jahre 1669 bis 1736 war die Kirche zu Charbrow reformirt, obwohl die Zahl der Reformirten eine verschwindend kleine war. In dieser Zeit hat der größte Theil der Parochianen kassubisch gesprochen, wie daraus hervorgeht, daß in den Kirchenbüchern jener Zeit die Eintragungen nach der Sprache der betreffenden Personen bald in deutscher, bald in polnischer Sprache gemacht sind. Die letztere Sprache aber überwiegt bei weitem.

Im Jahre 1766 wurde Johann Behnke Prediger in Charbrow. Er schrieb eine Chronik der Kirche, ohne die, wie Bechthold sagt, die kirchliche Vergangenheit Charbrows im Dunkel wäre. Vormittags predigte er, wie auch seine Vorgänger, zweimal, deutsch und polnisch. Sowohl vor der deutschen als auch vor der polnischen Predigt hielt er eine Katechisation mit den Konfirmanden und Schulkindern, wozu später noch das Abfragen der Predigt von der Kanzel herab kam. Auch die Erwachsenen schämten sich nicht zu antworten. Jeden Sonntag war Abendmahl, in deutscher und polnischer Sprache. Es gab mehrere Schulen im Kirchspiel, doch wurde der Unterricht größtentheils in kassubischer Sprache erteilt. Seit 1779 verwaltete Behnke auch den Dienst in der Kapelle zu Roschütz, die 1659 von der reformierten Familie v. Krockow auf Roschütz erbaut und bis 1735 von eigens an ihr angestellten reformirten Predigern bedient war. Von da ab war der Gottesdienst von dem lutherischen Pastor in Charbrow gehalten, doch hatte Behnke ihn sieben Jahre lang eingestellt. Alle sechs Sonntage, die sogenannten Roschützer Sonntage, wurde dort gepredigt. Der Gottesdienst verlief in derselben Weise wie in Charbrow, nur daß die deutsche Katechisation ausfiel, weil die sich nach Roschütz haltenden Dörfer Nesnachow und Bergensin fast ganz kassubisch waren. Auch kam Behnke, um sich den Erwachsenen nähern zu können, zum Abfragen der Predigt von der Kanzel herab und ging zwischen den Bänken umher. Der Nachmittagsgottesdienst fiel hier aus.

** in: (Gottlieb Leberecht) Lorek: Zur Charakteristik der Kassuben am Leba-Strome Pommersche Provinzial-Blätter für Stadt und Land. Herausgeg. von J.C.L. Haken. Treptow a.d. Rega, 2.Bd. 1821, S.334-363, Vorwort, Anmerkung

*** Balt.Stud. AF 33.Jg.1883 S.368-370

Behnkes Nachfolger war Loschitzki, vocirt 1791 durch den Patron Carl Heinrich von Somnitz auf Charbrow. In seiner Vocation wurde er verpflichtet, die Abwartung des Gottesdienstes und Kinderunterrichtes in deutscher und polnischer Sprache genau zu observiren, da der größte Theil der Gemeinde kassubisch sei. Doch schon zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte die deutsche Bevölkerung die kassubische überholt, wie man daraus ersieht, daß 1803 nur 19 kassubische, dagegen 53 deutsche Kinder aus dem Kirchspiel confirmirt wurden. Auch aus der Schule wurde die kassubische Sprache immer mehr verdrängt, und schon 1802 hatten die eingepfarrten Dörfer Speck und Labenz einen deutschen statt eines polnischen Schulhalters verlangt.

Der folgende Prediger (seit 1814) war David Suhle, in Stolp geboren. Aus einem Briefe des Patrons an denselben ersehen wir, daß die polnischen Katechisationen schon seit einigen Jahren aufgehört hatten; sie waren auch in seiner Vocation nicht mehr gefordert worden. Er hörte auch damit auf, jeden Sonntag außerhalb der deutschen eine polnische Predigt zu halten, vielmehr predigte er nur noch alle 14 Tage polnisch, und zwar an den Sonntagen, wo kein deutsches Abendmahl gefeiert wurde. An den sogenannten Roschützer Sonntagen wurde vorläufig noch deutsch und polnisch gepredigt. Im Jahre 1829 wurde Johann Punschke in Rosschütz als Küster und Lehrer angestellt; da er aber der kassubischen Sprache nicht mächtig war, mußte er sich durch den charbrower Küster Perlick und später durch den Lehrer Nickel aus Massow vertreten lassen.

Nach Suhles Tode wurde Stanislaus Boryßewski Prediger. Er war 1803 zu Rosenthal bei Pelpin von polnischen und katholischen Eltern geboren. In Danzig, wo er das Gymnasium besuchte, erlernte er die deutsche Sprache und trat vor seinem Abgang von dort zur evangelischen Kirche über. In Charbrow wurde er 1832 eingeführt. Gegen das Ende seiner 35jährigen Amtszeit hatte die Zahl der Kassuben bereits so sehr abgenommen, daß Gottesdienst und Abendmahlsfeier in polnischer Sprache jährlich nur noch zehnmal, ja ganz zuletzt nur noch viermal stattfand.

Als Suhle 1867 in den Ruhestand trat, folgte ihm sein Schwiegersohnr August Bechtold. Dieser ist der der polnischen Sprache nicht mehr mächtig, er muß sich daher bei den wenigen polnischen Gottesdiensten, die noch nöthig sind, durch seinen Schwiegervater vertreten lassen. Bei den zwei jährlichen Abendmahlsfeiern stellten sich 38 Personen ein, von denen aber kaum die Hälfte der deutschen Sprache nicht auch mächtige Kassuben waren. Im Jahre 1869 waren höchstens noch

acht ganz kassubische Personen im Kirchspiel. Die letzte derselben, der Fischer Christoph Schwanck* in Babidol, starb 92 Jahre alt am 16. Juli 1873.

* Druckfehler, recte Schmank (sie O.Knoop, Etwas von den Kaschuben, II.

Bereitgestellt durch:

Studienstelle Ostdeutsche Genealogie

(insbes. Pommern und Pommerellen)

der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund

Leiter:

Klaus-Dieter Kreplin, zum Nordhang 5, D-58313 Herdecke

Tel. [49] (0)2330 - 974294

E-mail: SOGPKreplin@charly.ping.de

Auskunft Westpreußenkartei:

Hans-Jürgen Kappel, Am Bengst 11, D-59519 Möhnesee

E-mail: hjkappel@t-online.de